Der

Lieutenant Falstaff.

In dem Verlage von **Louis Gerschel in Berlin** sind ferner nachfolgende belletristische Werke erschienen und in allen Buchhandlungen, Leihbibliotheken und Lesezirkeln zu haben:

Amely Bölte, Harriet Wilson. Original-Roman. 8. Elegant geheftet. 1862. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

— — **Winkelmann, oder: Von Stendal nach Rom.** Culturhistorischer Original-Roman. 3 Bände. 8. Elegant brochirt. 1862. Preis 4 Thlr.

Lothar Bucher, Bilder aus der Fremde, für die Heimath gezeichnet. Erster Band: Unterwegs. (Inhalt: Ein Tag in Frankreich. — Kent. — Paris. — Die Ausstellung von 1855. — Die Insel Wight. — Nach Constantinopel. — Aus Deutschland.) 8. Elegant geheftet. Preis 2 Thlr.

— — Dasselbe. 2. Band: Die Londoner Industrie-Ausstellung 1862. 8. Eleg. geh. 1863. Preis 2 Thlr.

George Hesekiel, Abenteuerliche Gesellen. 2 Bände. 8. Sauber brochirt. 1862. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

— — **Die Churprinzenbraut.** Historischer Original-Roman. 2 Bände. 8. Elegant geheftet. 1863. Preis 3 Thlr.

L. Mühlbach, Neues Bilderbuch. 2 Bände. 8. Sauber geheftet. 1862. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

A. Mützelburg, Der Erbstreit. Roman. 3 Bände. 8. Elegant geheftet. 1862. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Sir John Retcliffe, Zehn Jahre! Zweiter Abschnitt von Villafranca. Historisch-politischer Roman. 4 Bände in 36—40 Lieferungen. Gr. 8. Elegant geheftet. Preis jeder Lieferung 6 Sgr.

J. D. H. Temme, Dunkle Wege. 1. Theil. 2. Auflage. 8. Elegant brochirt. 1862. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

— — Dasselbe. 2. Theil. 1863. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

— — **Schwarzort.** Original-Roman. 3 Bände. Elegant geheftet. 1863. Preis 4 Thlr. 15 Sgr.

A. von Winterfeld, Das Manneken P . . s von Brüssel. Eine Humoreske. Zweite Auflage. Mit illustrirtem Umschlag. 1863. Preis 15 Sgr.

— — **Geheimnisse einer kleinen Stadt.** Komischer Roman 2 Bände. 8. Mit illustrirtem Umschlag. 1863. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Der

Lieutenant Falstaff

und

wie es ihm bei den Damen erging.

Soldaten=Humoreske

von

A. v. Winterfeld.



> Du sieh'st, ich habe mehr Fleisch als and're Menschen, und also auch mehr Schwachheit.
>
> **Shakespeare.**

Berlin.

Verlag von Louis Gerschel.

1863.







Erstes Kapitel.

Wie er aussah.

Sein Name war von Padderow. — Er selbst nannte sich aber gewöhnlich: „der Padderower;“ das klang ihm ritterthümlich-romantischer; denn er war ein großer Verehrer der alten Haudegen aus dem Mittelalter. — Seine Phantasie lebte fast unabläßig in jener stolzen und naiven Vergangenheit, während der Körper, zu seinem größten Bedauern, in dem Staube der nüchternen Gegenwart umherwankte. — Dieser Gegensatz zwischen seinem sterblichen und unsterblichen Theil ließ ihn natürlich aus den Conflicten gar nicht herauskommen.

Was nun sein sterbliches Theil anbetrifft, so gehörte dasselbe zu den eigenthümlichsten und auffallendsten Erscheinungen, die man sich denken konnte.

Wer ihn einmal gesehen hatte, vergaß ihn in seinem ganzen Leben nicht wieder, und daher kam es auch, daß er so allgemein bekannt war.

Ueberall, wo er sich zeigte, war gleich ein Kreis von andächtigen Zuhörern um ihn versammelt, vor denen er dann das Licht seines Geistes leuchten ließ.

Im Grunde genommen war er gar nicht einmal recht witzig; aber er brachte Alles so pudelnärrisch heraus, daß man sich oft den Bauch halten mußte vor Lachen.

In den meisten Fällen beabsichtigte er durchaus keine komische Wirkung, sondern war von dem heiligen Ernst irgend einer großen, phantastischen Idee dermaßen erfüllt, daß er sich höchlichst verwunderte, wenn seine Reden und Aeußerungen Heiterkeit erregten, anstatt des erwarteten Staunens.

Das kam aber hauptsächlich daher, weil er so komisch aussah.

Groß war er nicht, aber dafür desto dicker. — Nach oben hin hatte sein Wachsthum nicht lange gedauert; in die Breite jedoch dehnte er sich unablässig aus, und das ergab mit der Zeit eine höchst sonder-

bare Figur. — Wenn man sich eine Puppe aus feuchtem Thon formt, und dem Dinge nachher mit der flachen Hand auf den Kopf schlägt, dann drückt sich die ganze Gestalt zusammen und jedes einzelne Glied quillt nach den vier Seiten heraus. —

So sah von Padderow aus, namentlich wenn man das Glück hatte, ihn auf der Schwimm-Anstalt zu betrachten. Das war aber allerdings ein äußerst seltenes und nie vollkommenes Glück; denn er zeigte sich dort nur, wenn er mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen konnte, daß kein Anderer zugegen wäre, und, wenn trotzdem doch Jemand da war, dann warf er einen Bademantel, wie eine römische Toga, um seine Glieder, und sprang, also drapirt, in die Fluthen. — Weshalb er das that, hatte man bis jetzt nicht ergründen können; wahrscheinlich geschah es aber aus zu hoch potenzirtem Anstandsgefühl. —

Wenn er in seiner Uniform erschien, konnte man jedoch dieses gewaltsame Bestreben seines Körpers, sich in der Breite auszudehnen, ebenfalls wahrnehmen. —

Anderen Leuten platzen die Beinkleider gewöhnlich auf den Knieen oder noch an einer zweiten Stelle, und die Röcke auf den Ellenbogen oder unter den Armen.

Das war aber bei von Padderow nicht der Fall. Wenn dem die Beinkleider entzwei gingen, dann

ah es auf dem höchsten Punkt der Waden, die ihm jedoch nach seitwärts herausgingen, oder auch den Hüften; und die Röcke platzten ihm stets auf beiden Fleischwulsten, die sich unter seinen Schulknochen brüsteten.

Die Uniform kleidete ihn aber vortrefflich. — Sie ab ihm so etwas Martialisches. — Wenn er dahinchritt in seinem hellblauen Kollet, das immer etwas jeraufrutschte, in den weiten, hellblauen Beinkleidern mit der weißen Biese, mit den gewichtigen, klirrenden Pfundsporen, den langen Säbel unter dem linken Arm haltend und die ritterliche Rechte stolz auf die Hüfte gestützt, dann sah er beinahe so vornehm und imponirend aus, wie ein Tombour-Major, der seiner Musikbande vorantriumphirt. Das durfte man ihm aber nicht sagen, denn solche Vergleiche waren ihm unangenehm. —

Auf dem Kopf trug er gewöhnlich eine hellblaue Mütze, die sich verwegen nach dem linken Ohr hinabsenkte. Das sah hübsch aus, obgleich es eigentlich nicht streng dienstlich war: aber daraus machte er sich nichts. — Die Romantik war ihm die Hauptsache. —

Wenn er die Mütze abnahm, bekam er plötzlich ein ganz anderes Ansehen und zwar ein bedeutend unvortheilhafteres, weil sein Kopf beinahe schon ganz kahl

war. Man glaubte dann entschieden, daß er in der Mitte der Vierzige sei, während er in Wirklichkeit kaum dreißig zählte. — Deswegen behielt er auch die Mütze auf, wo er nur irgend konnte; aber in manchen Fällen und namentlich bei den Damen ging es doch nicht, und das war ihm dann immer äußerst fatal; denn er war eigentlich sehr eitel und liebte es bewundert zu werden.

Sein Kopf war dick, wie die ganze Figur, und das Gesicht etwas schief; namentlich die kurze, fleischige Nase machte eine merkwürdige Biegung von der Rechten zur Linken. Wenn er des Abends beim Wein saß und die hellblaue Mütze abnahm, sah er aus wie der Vollmond, dem man auf jeder Seite ein Löckchen und einen mächtigen Backen- und Schnurrbart angeklebt hätte. —

Das Gesicht war dann roth, die beiden Löckchen waren roth, der kahle Schädel war roth, der Bart war roth, die Nase war roth ... gerade wie ein glühender, eiserner Ofen, auf dem ein Gesicht abgebildet ist. —

Die Nase war jedoch gewöhnlich noch um einige Schattirungen röther als ihre Umgebungen, und das hatte eine doppelte Bewandniß. Erstens stand er auf ziemlich freundschaftlichem Fuß mit allen geistigen Ge-

tränken und, wie die Freundschaft zu den Menschen die Herzen erwärmt, so läßt dasselbe Gefühl für die Spirituosen die Nasen erglühen, und zweitens hatte er die üble Angewohnheit, sich, wenn er verlegen oder aufgeregt wurde, mit dem Zeigefinger der rechten Hand unter der Nase herumzufahren, wodurch das rothe Glied zuletzt etwas Karfunkelartiges bekam.

Der letzte Theil dieser Doppelbewandniß erhielt jedoch noch eine bedeutende Verschärfung. Von Padderow hatte sich nämlich dieses Nasenreiben dermaßen angewöhnt, daß, wenn ein Anderer zufällig ein ähnliches Manöver ausführte, er dasselbe sofort nachmachen mußte, und, als die Andern erst dahinter gekommen waren, machten sie sich nicht selten ein Vergnügen daraus, den armen Padderow in einen forwährenden Reibezustand zu versetzen. Namentlich sein Freund von Nasewitz war hierin stark. Dem war es das größte Gaudium, den dicken Lieutenant durch seine Selbstfriktion beinahe wahnsinnig zu machen; denn dem Padderower war die rothe Nase ein großes Aergerniß und, wenn er trank, oder gar wenn er rieb, kniff er immer das eine Auge zu und schielte mit dem andern nach der Nase, um sich von dem Zustande ihres Colorits zu überzeugen.

Aus diesem Grunde setzte er sich auch gewöhnlich

in den Schatten und, bei Tische, niemals mit dem Gesicht nach den Fenstern zugekehrt, sondern immer mit dem Rücken gegen dieselben.

Seine Feinde meinten deshalb, das wäre unrecht, ja beinahe sündhaft von ihm; denn man solle ja sein Licht nicht unter den Scheffel stellen; seine Freunde jedoch, und vor Allem von Nasewitz, vertheidigten ihn mit edler Wärme und sagten, das thäte der Padderower auch gar nicht, sondern er suchte im Gegentheil den Schatten auf, um sein Licht desto stärker leuchten zu lassen.

Von Nasewitz war eigentlich eine etwas maliciöse Natur und gegen den Padderower war er am allermaliciösesten; denn er konnte es durchaus nicht lassen, ihn zu necken und zu nergeln, wo und wie er nur irgend konnte. Dessenungeachtet mochte ihn der Padderower am liebsten von allen seinen Kameraden; denn er war überzeugt, daß er es doch im Herzen gut mit ihm meinte und deshalb war auch von Nasewitz der Einzige, gegen den er sich manchmal ganz offen und vertrauensvoll aussprach; obgleich sie auch oft so hart aneinanderkamen, daß sie sich gegenseitig die Kehlen abschneiden wollten.

Sie thaten es aber nie. — Ehe es so weit kam, vertrugen sie sich immer wieder, denn Jeder war doch



dem Anderen zu lieb, als daß er ihn hätte umbringen mögen. Sie hatten eigentlich beide gute und weiche Herzen.

Bei der vorwiegenden Hinneigung des Padderowers zum Romantischen, schwärmte er natürlich auch für die in dieses Bereich schlagende Literatur und ganz hauptsächlich für Fouqué, Tieck und die Jungfrau von Orleans. Das letztere Stück, sowie auch Wallensteins Lager, wußte er vollständig auswendig und pflegte bei vielen Gelegenheiten Stellen daraus herzudeklamiren. Seine beiden Pferde hießen Talbot und La Hire und seinem Hunde, einem abscheulich häßlichen, gesichterschneidenden Bulldogg, hatte er den stolzen Namen Dunois beigelegt. Was seinen Burschen, einen einfältigen, ungeschlachteten Bengel, anbetrifft, so hatte er für denselben in der Jungfrau von Orleans keinen würdigen Pseudonym gefunden, sondern für ihn bei Wieland eine Anleihe machen müssen. Er nannte ihn nämlich Scherasmin. —

Für das schöne Geschlecht empfand Herr von Padderow eine ganz besonders lebhafte Sympathie. Er machte allen weiblichen Wesen, ohne Ausnahme, auf die zarteste und ritterlichste Weise, den Hof und brachte ihnen, je nach ihrer verschiedenen Lebensstellung, seine Huldigungen dar. Auffallend war es jedoch, daß,

wenn vor seinen begeisterten Lobpreisungen, ein paar schöner, oder auch nicht schöner, Augen sich zu senken begannen, oder, wenn das Wogen eines stolzen, oder auch nicht stolzen, Busens anfing die innere Schwäche zu verrathen, der romantische Padderower sofort mit seinen Bestürmungen nachließ, die Belagerung aufgab und, ohne Zeitverlust, den Rückzug antrat, um sich nie wieder der Festung zu nahen, in deren Mauern er bereits eine Bresche geschossen hatte. Das war ein Räthsel, das noch Niemand im Stande gewesen war zu lösen, selbst der schlaue diplomatische von Nasewitz nicht. —

Um sich bei den Damen interessant zu machen, bedarf es nicht allein einer schönen apollonischen Gestalt, sondern es kommt vielmehr darauf an, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln. Wer das gut versteht, kann in den meisten Fällen seines Sieges gewiß sein. Um aber zu diesem Ziele zu gelangen, werden gewöhnlich zwei Wege eingeschlagen, entweder das kühne Bestürmen, oder das schlaue Zurückweichen, und da von Padderow auf beiden Wegen wandelte, mußte er natürlich doppelt interessant werden. — Und das war auch in der That der Fall. —

Es gab kein weibliches Wesen in der kleinen Residenz Schwippe, dem von Padderow nicht schon einige

Artigkeiten gesagt hätte und deßhalb wurde er, wo er sich auch zeigen mochte, stets mit heiteren Mienen und lächelnden Blicken empfangen. Er erfreute sich einer großen Liebe und eines unbedingten Vertrauens bei den holden, oder auch nicht holden, Schwipperinnen; mochten dieselben im schweren Seidenkleid dahinrauschen, oder im buntgeblümten Kattunrock ihren Lebensweg wandeln.

Man wußte nicht genau, und selbst von Nasewitz war noch darüber im Unklaren, ob dieses eigenthümlich reizende Lächeln der gesammten Schwipper Weiblichkeit durch des Padderowers Liebenswürdigkeit hervorgerufen wurde, oder durch die edle, sich selbst beherrschende Großmuth des Siegers. Die eine Annahme war vielleicht eben so richtig wie die andere und vielleicht kam auch noch ein dritter Faktor hinzu; aber dieser dritte Faktor war eben das Räthsel, das Mysterium, das den Padderower umgab, und das selbst von Nasewitz nicht im Stande gewesen war zu durchdringen.

In solchem kleinen Städtchen, wie Schwippe es war, kommt doch gewiß Alles an's Tageslicht, selbst wenn es noch so geheimnißvoll gesponnen wird; aber das war ein Faktum: Niemand konnte behaupten, daß von Padderow jemals eine Geliebte gehabt habe.

Das will etwas heißen von einem jungen Officier,

der nahe an die Dreißig stand, und gab gewiß einen schlagenden Beweis, wie schön, edel und klar der Padderower die Grundgedanken der keuschen, ritterlichen Romantik aufgefaßt hatte. Er bewunderte die Frauen und ließ sich von ihnen bewundern, und in dieser reinen Gegenseitigkeit fand er einen der Hauptreize seines Lebens. Als die beiden nächststehenden Genüsse, für die er ein Faible besaß, mögen der Rothwein und der Tabak bezeichnet werden; für Letzteren hatte er jedoch mehr Neigung als Würdigung; denn alle seine Freunde, von Nasewitz nicht ausgenommen, machten ihm den gegründeten Vorwurf, daß der Geruch seiner Cigarren nicht ohne Schwierigkeiten zu ertragen sei. Das half aber Alles nichts, bis man endlich ein Mittel fand, diesem Uebelstande abzuhelfen. Wenn nämlich der Padderower in die Brusttasche griff, um sich eine Cigarre oder einen Stummel herauszuholen, dann hielten ihm sämmtliche Anwesende, wie auf Kommando, ihre Etui's hin, und der Padderower suchte sich dann aus jedem, mit der größten Gemüthsruhe, eine Cigarre heraus, ohne es auch nur im Mindesten übelzunehmen. Das war wieder ein sehr hübscher Zug von ihm. —

Das Städtchen Schwippe war die Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Fürstenthums, das von den beiden Nachbarreichen Wippe und Grippe fast

ganz umschlossen wurde. Die Einwohner ließen sich, mit wenigen Ausnahmen, in drei Klassen theilen, nämlich in Ackerbürger, Hoflieferanten und Soldaten, welche Letztere wiederum in eine Schwadron Leibgarde zu Pferde und eine Compagnie Leibgarde zu Fuß zerfielen. Bei der ersteren bekleidete von Padderow die Stelle eines Lieutenants, oder, wie er selbst sich mit romantischerem Ausdruck nannte, eines Befehlshabers von einem Fähnlein gewappneter Knechte.

Theuer war es in Schwippe durchaus nicht; aber da von Padderow nicht reich war und manche Bedürfnisse hatte, so mußte er doch Schulden machen, die im Laufe der Zeit zu einer recht ansehnlichen Summe heranwuchsen. Das war auch ganz natürlich; denn an Abzahlen konnte, bei des Padderowers geringen Einkünften, nicht zu denken sein, und so wurde es denn allmählig immer mehr und mehr.

Bis jetzt hatte er allerdings den schwanken Bau seiner pecuniairen Lage noch immer gehalten und zwar durch eine sehr kluge, von ihm erfundene, Finanzoperation. Wenn nämlich der Tag kam, an welchem er eine baare Anleihe zurückerstatten mußte, erhob er, gewöhnlich vierundzwanzig Stunden vorher, dieselbe Summe an einer andern Stelle und trug sie dann, während dieser Zeit, zu allen seinen Geschäftsfreunden umher,

um denselben, mit zufälliger Nonchalance, seine Reichthümer zu zeigen. So erhielt er sich lange bei Credit, weil er immer pünktlich zahlte; in der Zeit jedoch, in welcher wir die Bekanntschaft des Padderowers machen, waren die Zahlen doch bereits so groß geworden, daß es schon Schwierigkeiten machte, die immer steigenden Anleihen in Schwippe zu realisiren. Der Padderower fing an, die Termine nicht mehr zu halten, und das Vertrauen zu seiner Zahlungsfähigkeit sank in erschreckendem Maaße. Dazu kamen die vielen kleinen Läpperschulden bei Schustern, Schneidern, Sattlern und namentlich bei den Bier- und Weinwirthen, bei denen er grundsätzlich immer anschreiben ließ.

Das wurde aber zuletzt doch sehr drückend und es gab in Schwippe ganze Straßen, die der Padderower niemals passirte, aus Furcht, sich seinen darin wohnenden Gläubigern in's Gedächtniß zurückzurufen. Wenn er daher von der Ressource nach Hause gehen wollte, machte er oft einen halbstündigen Gang um die Stadtmauer herum, obgleich die beiden Orte nicht fünf Minuten auseinander lagen.

Unter diesen Verhältnissen war es leicht erklärlich, daß er in seiner Wohnung so viele Besuche von seinen Geschäftsfreunden erhielt, daß er von dem unausgesetzten Audienzertheilen ganz melancholisch wurde. Er hatte

wirklich ein sehr weiches Gemüth und das ewige Abschlagen der an ihn gerichteten Petitionen ging ihm außerordentlich nahe, namentlich da er von Natur so wohlwollend und großmüthig war.

Endlich fand er aber auch aus diesem Dilemma einen, wenigstens theilweis, befriedigenden Ausweg.

In Schwippe existirte nämlich ein altes, sehr schmales Haus, das mit dem Giebel nach der Straße herausgebaut war. Oben hatte es zwei Fenster Front, aber unten nur eines, und der Hausflur, der nach dem dahinterliegenden Hofe führte, war so eng, daß der beladene Dungwagen unmöglich von diesem auf die Straße geschafft werden konnte. Der Besitzer des Hauses, ein Ackerbürger Namens Sensum, war deshalb auf die sinnreiche Idee gekommen, die, nach der zweiten Etage führende, Treppe so einrichten zu lassen, daß dieselbe, wie eine Zugbrücke, in die Höhe gewunden werden konnte, wodurch der Dungwagen dann eine freie Passage erhielt. Wegen dieser merkwürdigen inneren Construktion bekam das besagte Giebelhaus den spottenden Beinamen der „Veste Sensum", und dieser Beiname wurde namentlich bekannt und populair, seitdem der Padderower die zweifenstrige Ober-Etage miethete.

Da lag er dann sicher und wohlbehalten im Fenster, sog an einer Cigarre ohne Luft, blickte die Straße

rechts hinauf und die Straße links hinunter und, wenn er am fernen Horizonte einen Geschäftsfreund auftauchen sah, dann schloß er schleunigst das Fenster und zog die Treppe in die Höhe. Wer wollte ihm dann etwas anhaben!? —

Wenn er nicht aus dem Fenster sah, war die Treppe stets heraufgezogen, und wenn dann von Nasewitz, oder ein anderer harmloser Freund zu ihm wollten, mußten sie erst unten von der Straße aus eine Ansprache an den Beherrscher der Veste Sensum halten, damit er ihnen den Eintritt gewähre.

Bis jetzt haben wir nur die komischen Seiten des Padderowers hervorgehoben, die Lächerlichkeiten seines Charakters und seiner äußeren Erscheinung; deshalb ist es am Schluß dieses Kapitels unsere heilige Pflicht, auch dem Kern des Menschen einige Worte zu widmen, und da müssen wir aus vollster Ueberzeugung sagen, daß der Padderower wirklich ein ganz prächtiger Kerl war, eine wahre Seele von Mensch. Gutmüthig wie ein Kind und dabei beherzt wie ein Löwe, war er die Ritterlichkeit und Ehrenhaftigkeit selbst und würde gewiß Niemand auch nur um einen Heller beeinträchtigt haben. Was seine Schulden betrifft, so hoffte er noch immer auf einen glücklichen Zufall, der

Sophas lehnte in apathischer Ruhe der dicke Escadronschef der Leibgarde zu Pferde, Rittmeister von Pferdeberg. Er hielt es seinem Range und seinem Bildungsgrade für angemessen, so wenig wie möglich zu sprechen. Wenn er aber dann einmal den Mund öffnete, dann mußte auch alle Welt staunen vor der Tiefe seiner Gedanken. Und das that sie denn auch .... wenigstens that sie dann so. — Leider war nun der Rittmeister von Pferdeberg von so beschränktem Begriffsvermögen, daß er die Bemerkungen Anderer immer erst capirte, wenn sie schon lange vorbei waren, und dann kam er regelmäßig mit seiner weisen Gegenbemerkung so spät, daß die Unterhaltung sich längst auf einem anderen Terrain befand. Das war ihm aber gleichgültig; die Gesellschaft staunte dann noch mehr und weiter wollte der dicke Rittmeister Nichts. .

Neben dem Herrn von Pferdeberg, in der linken Ecke des schwarzen, steiflehnigen Sopha's, saß der Premier-Lieutenant der Escadron, Herr von Zrasy, ein kleiner, lebhafter, zabbriger Kerl, der mit einer krankhaften Neugier begabt war und eigentlich Nichts that, als Neuigkeiten einsammeln und wieder ausplaudern.

Links von Zrasy, zunächst der Eingangsthür, saß der Lieutenant von Nasewitz, der Freund, Vertraute

und Quälgeist des Padderowers, eine lange, dürre Figur mit knacksenden Fingern, einer blassen, gebogenen Nase, grauen, lebhaften, fortwährend beobachtenden Augen, einem ewig ironischen Zug um den feinen, von einem spärlichen Schnurrbart, wie von einem Lampenschleier, überhangenen Mund und mit blonden, sich fortwährend gen Himmel sträubenden Haaren.

Links neben Nasewitz saß ein anderer berittener Leibgarden-Lieutenant, Graf Schwülow, ein bärtiger Herr, der stets so ernst und leblos auf seinem Stuhle klebte, als wenn er sich eben wollte photographiren lassen und nur den Mund öffnete, wenn er ein neues Glas Rothwein bestellte, und links neben diesem endlich saß der Garnisonsarzt Dr. Beule, ebenfalls ein schweigsames Männchen, der das Unglück hatte bedeutend oft niesen zu müssen und dann in Verlegenheit gerieth, wenn man „zur Gesundheit" sagte. — Das Niesen des Dr. Beule hing ganz entschieden mit dem Wetter zusammen, denn, wenn der Barometer fiel, nieste er viel öfter, als wenn er stieg.

Links neben dem Garnisonsarzt stand ein leerer Stuhl und dann hockten in einer Gruppe um den großen, schwarzen Ofen herum, auf Stühlen und Fußbänken, Herr Purzel mit seiner werthen Familie, bestehend aus seiner kleinen, brennend mageren Frau, die

immer fror und die Hände unter der Schürze hielt, seinem zehnjährigen Mädchen und seinem achtjährigen Jungen. Das Mädchen strickte an einem dünnwadigen Strumpf und der Junge rechnete auf einer Schiefertafel seine Exempel zum anderen Tage. —

Was den Vater Purzel anbetrifft, so war es ein Mensch, von dem man nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, ob er dick oder dünn, ob er groß oder klein, ob er alt oder jung sei. Er trug immer und ewig einen graublonden Schlafrock, hatte graublonde Haare, ein graublondes Gesicht und einen hartnäckigen Stockschnupfen, der ihn weder Sommer noch Winter verließ. Ehe er etwas sagen wollte, zwängte er immer erst einen Luftstrom durch seine Nase, was einen merkwürdigen, pfeifenden Ton gab. Ebenso verstopft wie seine Nase war auch stets seine Pfeife; das kam aber nicht etwa daher, weil der Kopf oder das Rohr keine Luft hatten, sondern weil seine Frau, die merkwürdig geizig war, ihm immer den Tabak so naß machte, daß er nicht brannte, damit Purzel nicht so viel theures Geld in die Luft qualmen sollte; denn das sei doch sündlich. Purzel merkte das aber nie, sondern bildete sich stets ein, die Pfeife hätte keine Luft und sog mit solcher Anstrengung, daß ihm immer die dicken Schweißtropfen auf der Stirn standen.

Das war also die Gesellschaft, die in der Weinstube des Herrn Purzel eines guten Abends um den runden Tisch herum saß.

Man unterhielt sich ziemlich lebhaft, das heißt der Premier-Lieutenant von Zrasy zabberte eigentlich ganz allein, der Lieutenant von Nasewitz zwängte manchmal eine Episode dazwischen, der Rittmeister von Pferdeberg machte ab und zu verspätete Bemerkungen, Dr. Beule nieste, Graf Schwülow forderte in ziemlich gleichmäßigen Pausen ein neues Glas Rothwein, Papa Purzel pfiff durch die Nase und Mieneken, seine Frau, schalt abwechselnd auf den Jungen und auf das Mädchen.

„Behaupte mit Entschiedenheit, lieber Nasewitz," zabberte von Zrasy, „daß die Isabelle, die Seine Hoheit der Fürst auf der gestrigen Parade zu reiten geruhten, auf dem linken Vorderbein, vielleicht zwei Zoll oberhalb des Knies, einen kleinen, schwarzen Fleck hatte. Ich kann meinem Auge darin vollständig trauen. Es war der rechte Vorderschenkel und höchstens zwei Zoll über dem Knie, auf der inneren Seite. Als Seine Hoheit der Fürst bei mir vorbeizugallopiren geruhten, griff die Isabelle mit dem linken Vorderfuß so weit aus, daß ich, unter demselben hinweg, ganz deutlich den schwarzen Fleck auf dem rechten Oberschenkel erkannte. Ich zweifle, auf Ehre, ob Seine Hoheit selber

schon diese Entdeckung zu machen geruht haben und glaube beinahe, daß es Schuldigkeit wäre, wenn der Oberstallmeister darauf aufmerksam gemacht würde, damit er es Seiner Hoheit mittheilen könnte. — Wenn der Herr Rittmeister es mir gestatten, bin ich gern bereit, ein dienstliches Schreiben dieserhalb an Seine Excellenz den Herrn Oberstallmeister aufzusetzen." —

Von Zrasy hatte diese letzten Worte an seinen direkten Vorgesetzten in der rechten Sophaecke gerichtet; dieser jedoch machte nicht die geringste Miene, die Frage des Premier-Lieutenants zu beantworten, sondern entwickelte ein Gesicht, als wenn er eben damit beschäftigt wäre, den Stein der Weisen zu finden.

„„Sie können sich auch geirrt haben, lieber Zrasy,"" warf von Nasewitz ein, „„der schwarze Fleck war vielleicht ein Stückchen Schmutz, das dem Pferde bei der schnellen Gangart angespritzt ist.""

„Bitte Sie, bitte Sie, lieber Nasewitz;" fuhr von Zrasy im größten Eifer fort; „unser Boden besteht hier bekanntlich aus Sand mit einer leichten Beimischung von Kalk; da hat ein angespritzter Fleck höchstens so lange er noch frisch ist eine hellgraue Farbe . . . ich möchte sagen, eine Art Modefarbe . . . ungefähr wie die Haare unsers guten Purzel . . . zur Gesundheit, Doktor, wohl bekomm's Ihnen!"

„„Entschuldigen Sie gütigst, Herr Lieutenant, ich habe nicht genies't,““ entgegnete der Garnisonsarzt, indem er bis an die Haarwurzeln roth wurde und dann verlegen zur Erde blickte.

„Ich wollte mir nur zu bemerken erlauben,“ ertönte da die Stimme des Herrn Purzel, nachdem er noch einmal durch die Nase gepfiffen hatte; „ich wollte mir nur zu bemerken erlauben, daß meine Haare doch keine Schmutzfarbe haben, und das ...“

„„Ach, Sie waren es?““ sagte von Zrasty lächelnd ... „„Aber, weßhalb schwitzen Sie denn so, Purzelchen?““

„Ich weiß nicht ... meine Pfeife muß wieder verstopft sein;“ antwortete der Wirth, indem er in die Spitze blies, wie in das Mundstück eines Fagotts, und dadurch einen schweren, dunkelgrauen, bitteren Qualm aus dem Kopf emporsteigen ließ.

„„Geben Sie mir noch ein Glas Rothwein, Purzel!““ ließ sich da die Stimme des Grafen Schwülow vernehmen, der, auf einen Moment, aus seiner photographischen Session erwachte, und sogleich schnellte Purzelchen von seinem Stuhl empor und dampfte, wie eine Lokomotive, der das Wasser im Begriff ist auszugehen, nach dem Schänktisch, um das Verlangte zu holen.

„Die neue Hofdame Ihrer Hoheit der Fürstin, Comtesse Seidenhaar, war heute Morgen im Brunnengarten," zabberte von Zrasy weiter. „Wahrhaft bezauberndes Mädchen. Diese dunklen, zwanglosen Locken, dieses feuchte, träumerische Auge, dieser junonische Gliederbau ...."

„„Ich behaupte aber, daß sie den schwarzen Fleck höher sitzen hat!"" knasterte hier der Rittmeister von Pferdeberg in die Unterhaltung hinein, indem er, vor innerer Wichtigkeit, um ein paar Zoll dicker wurde.

Die Gesellschaft blickte den Chef an und machte jene staunenden Gesichter, die derselbe so unendlich liebte.

„„Ja ja!"" fuhr der hohe Herr fort. „„Ich habe es auch gesehen, wie sie plötzlich mit dem linken Vorderfuß so weit ausgriff; aber, ich sage es Ihnen, meine Herren, der schwarze Fleck sitzt nicht zwei Zoll über dem rechten Knie, sondern drei Zoll.""

Ueber die Mienen der Gesellschaft glitt der verstohlene Schatten eines Lächelns und dann begann von Zrasy wieder in dem Kanal der Unterhaltung fortzuschiffen:

„Wo war ich denn stehen geblieben? — Ja ... dieser junonische Gliederbau, dieser schwebende Gang ... mit einem Wort, ein wahrhaft bezauberndes Mädchen!"

„„Bin ganz Ihrer Ansicht, lieber Zrasy;““ warf von Nasewitz ein; „„aber bei all' den Vorzügen möchte ich doch nicht ihr Mann sein. Was meinen Sie, Herr Rittmeister?““

Aber der würdige Chef hatte sich schon wieder in seiner Sophaecke zusammengekauert und sah dermaßen nachdenkend und vertieft aus, daß er die Frage gar nicht gehört zu haben schien.

Nachdem man vergebens mehrere Minuten auf eine Antwort gewartet hatte, hub der unermüdliche von Zrasy wieder an, indem er seine Blicke eine Weile auf dem leeren Stuhl haften ließ, der sich links vom Garnisonsarzt Beule langweilte:

„Wo bleibt denn eigentlich der dicke Falstaff heute? Sonst ist er doch immer einer der Ersten, der seine Beine unter den runden Tisch steckt.“

„„Pst!““ machte von Nasewitz. „„Weshalb geben Sie ihm den Namen, der ihm so verhaßt ist? — Man muß auch einen Kameraden nicht hinter seinem Rücken beleidigen. Was hat denn der arme Padderow übrigens für eine Aehnlichkeit mit Falstaff? — Daß er dick ist? — Das ist keine Sünde! — Daß er ein Bischen aufschneidet? — Damit thut er Niemandem Schaden als sich selbst. — Daß er lustig ist und gern sein Gläschen trinkt? — Das thun wir auch. — Das

zugestanden, laßt mir aber den Padderower zufrieden, er ist ein braver Kerl, durch und durch. — Ich necke ihn auch, das ist wahr; aber ich gebe ihm keine schnöden Beinamen hinter seinem Rücken.""

„Na, nur nicht so böse!" beschwichtigte von Zrasy. „Es thut mir ja blos leid, daß er noch nicht hier ist. — Wo mag er nur stecken?"

„„Komische Frage!"" entgegnete von Nasewitz. „„Wissen Sie denn nicht, daß morgen der Quartal-Erste ist? — Den Abend vorher kommt der Padderower ja immer später.""

„Richtig, richtig!" fuhr Zrasy fort, indem er auf eigenthümliche Art mit den Augen zu dem Wirth hinüber zwinkerte. „Ja ja; das hat seine eigene Bewandniß. — Na, Purzel, Sie haben ja schon wieder die dicken Schweißtropfen vor der Stirn. Macht Ihnen die liebe Frau wieder Vorwürfe, daß Sie zu viel Geld ausgegeben haben? — Schad't Nichts, Purzelchen, schad't nichts; ist doch ein prächtiges, kleines Weibchen, wie?"

„„Wenn ich ihr Mann wäre, schöß' ich mich todt! Das ist meine Ansicht von der Sache!"" knasterte der Herr Rittmeister plötzlich wieder dazwischen, indem er die Augen aufriß und förmlich Weisheit ausstrahlte.

Die Gesellschaft blickte erst verwundert auf den

Rittmeister und dann verwundert auf die Frau Purzel die ihrerseits ganz blaß geworden war und vor Aerger. den Jungen hinter die Ohren schlug, daß dieser anfing zu heulen.

„„Solche Hofdamen haben immer den leibhaftigen Teufel im Leibe!““ fuhr der Herr Rittmeister fort. „„Glauben Sie mir, meine Herren, das ist ein schlechtes Geschäft für 'nen ehrlichen Reitersmann!““

„Der Herr Rittmeister haben vollkommen Recht,“ sagte von Zrasy, nachdem die Gesellschaft sich wieder von ihrem Erstaunen erholt hatte. „Die Hofdamen gehen allerdings immer auf so glattem Fußboden, daß sie leichter fallen können, als Andere, und wer einmal gefallen ist .... zur Gesundheit, Doctor ... Sie niesen heute oft; wir werden wieder Regen bekommen.“

„„Entschuldigen Sie gütigst, Herr Lieutenannt,““ entgegnete der Garnisonsarzt, indem er brennend roth wurde; „aber ich habe wieder nicht ...“

„„Sie haben wieder nicht?““ fuhr von Zrasy fort; „„dann hat Purzel durch die Nase gepfiffen und wir behalten Dürre. — Regen wäre mir allerdings lieber gewesen.““ —

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und die dicke Gestalt des Lieutenants von Padderow trat in die Stube. Auf seinem feisten Gesicht glänzte der

Mittagssonnenschein der vortrefflichsten Laune, er nahm die Mütze ab, ungefähr wie ein Grand von Spanien den Hut vor seinem König ziehen würde, verbeugte sich dann graciös vor der Gesellschaft und sagte mit einer gewissen, humoristischen Würde:

„Die Herren sind von mir gegrüßt! — Spät kommt der Padderower, doch er kommt. Ein wichtiges Geschäft entschuldige sein Säumen. — Der holden Wirthin meinen schönsten Gruß! — Alle Wetter, habe ich einen Durst bekommen!"

Mit diesen Worten hatte er die Mütze auf den Nebentisch gelegt und sich auf den leeren Stuhl geworfen, wo er sich jetzt damit beschäftigte, den Rock aufzuknöpfen und den Kragen aufzuhaken.

„„Weshalb sind Sie denn so lange geblieben, Padderow?"" fragte von Zrasy, den Neugekommenen mit moquantem Lächeln betrachtend.

„Erst ein Gläschen Melnecker für den Magen ... alsdann werd' ich Euch meine Gedanken sagen! — Geben Sie mir ein Viertelchen, holde Hebe!" wandte sich der dicke Lieutenant an die dünne Madame Purzel. „Der Padderower hat das Vorrecht, vom schönen Geschlecht bedient zu werden." —

„„Das ist aber ein unverdientes Vorrecht; denn Du vergiltst ihm nicht Gleiches mit Gleichem,"" sagte

von Nasewitz, während Madame Purzel ihrem Liebling das Glas, gegen ihre Gewohnheit, bis zum Rande vollschenkte.

Eine Wolke des Unwillens zog über das blanke Gesicht des dicken Mannes, und er steckte die Nase tief in das Glas, um denselben nicht sichtbar werden zu lassen. Als er einen herzhaften Zug gethan, lächelten seine Mienen jedoch wieder und, um dem Gespräch sofort eine andere Wendung zu geben, wandte er sich mit der Frage an den Rittmeister:

„Erlauben Sie mir, mich nach dem Befinden Ihrer Fuchsstute zu erkundigen, Herr Rittmeister. Wie geht es ihr heute?"

Der würdige Chef schien die Frage gar nicht gehört zu haben; denn er saß, wie gewöhnlich, still und theilnahmlos in seiner Ecke und machte ein wunderbar wichtiges Gesicht.

Dem Padderower schien das Mißglücken seines Planes, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, sehr unangenehm zu sein, denn er that noch einen langen Zug und blickte dann im Kreise umher, um die augenblickliche Stimmung der Gesellschaft zu studiren. — Als seine beobachtenden Blicke bei von Nasewitz ankamen, flog wieder eine leichte Wolke des Unwillens über die breite Sonnenfläche seines feisten

Gesichtes und seine Lippen öffneten sich bereits unter dem rothen, buschigen Schnurrbart, als von Nasewitz, um einen möglichen Vorwurf sogleich im Keim zu ersticken, sich plötzlich mit dem rechten Zeigefinger heftig unter der Nase zu reiben begann. Sogleich ahmte der Padderower das Manöver nach, wodurch die heftigen Worte, wenigstens für einige Augenblicke, unterdrückt wurden. Der kleine Herr schien jedoch heute von einem ganz besondern Unwillen gegen von Nasewitz beseelt zu sein, denn kaum hatte die unfreiwillige Reiberei aufgehört, so öffneten sich wiederum die wulstigen Lippen unter dem buschigen Schnurrbart und von Nasewitz konnte sich vor dem drohenden Ungewitter nur retten, indem er sofort die Frictionsübungen wieder begann, die der Padderower im nächsten Augenblick mit erneuerter Energie nachbildete.

Wohl zehn Minuten lang dauerte dies diabolische Mittel des Herrn von Nasewitz, um des Padderowers Zorn zu dämpfen, und erst als er sah, daß die Bewegungen seines dicken Widersachers bereits an Elasticität verloren und daß derselbe zu wiederholten Malen das eine Auge zukniff, um nach seiner Nase zu schielen, die ihm wie ein glühendes Pletteisen auf dem Gesicht lag, erst da gönnte er seinem rechten Zeigefinger Ruhe und hatte auch sofort das Vergnügen zu sehen,

wie der todesmatte Padderower seine Nase in das Glas steckte, um sie den neugierigen Blicken des Publikums zu entziehen, dann mit seinem Stuhl eine geschickte Wendung machte, die ihn in den Schatten versetzte und, dort angelangt, aus der Brusttasche seines Rockes eine Cigarre hervorholte, um in dem Genuß derselben seine Ruhe und seinen Gleichmuth wiederzugewinnen.

Kaum hatte jedoch das Publikum diese Bewegung bemerkt, als sich ihm sofort fünf Arme mit fünf geöffneten Cigarrentaschen entgegenstreckten. Der Padderower steckte sein Exemplar ruhig wieder in die Brusttasche seines Rockes, wählte mit Besonnenheit aus jeder der fünf Taschen die ihm am besten aussehende Cigarre aus, ließ vier davon ebenfalls in die Brusttasche seines Rockes gleiten, zündete sich die fünfte an der im Schatten befindlichen Pfeife des Wirthes an, lehnte sich dann behaglich auf seinem Stuhl zurück, streckte die kurzen Beine so weit als möglich von sich und wartete der Dinge, die da kommen würden.

Die Unterhaltung, die seit geraumer Zeit in's Stocken gerathen war, schwieg auch noch ein Weilchen, bis von Brasy dieselbe endlich wieder in Gang brachte.

„Bin vorhin der verwittweten Frau Salzinspectorin

Wurzelberger begegnet," sagte der Premier. „Welch' eine Frau, meine Herren; welch' eine Frau!?"

„„Sie hat noch immer sehr angeschwollene Beine!" knasterte da der Herr Rittmeister plötzlich wieder dazwischen. – „„Ich danke für gütige Nachfrage.""

Die Gesellschaft blickte den Chef an und machte das bekannte, staunende Gesicht, als der würdige Herr mit salomonischer Miene fortfuhr:

„„Ich habe ihr gestern mit eigener Hand nasse Umschläge von Essig und Lehm gemacht; aber die Geschwulst zieht sich immer weiter hinauf. — Bedenkliche Sache! Bedenkliche Sache!""

„Er spricht von seiner Fuchsstute!" flüsterte von Zrasy der Gesellschaft zu, indem er pfiffig mit dem einen Auge zwinkerte, und dann fuhr er, das alte Thema beibehaltend, fort:

„Ich habe in meinem ganzen Leben nicht eine Frau von solcher Dicke gesehen. Gott sei meiner armen Seele gnädig! — Diese Schultern, dieser Nacken, diese Büste, diese Hüften, dieser .... und wie das Alles wackelt und schwubbelt, wenn sie geht, als wenn ein Gallert von Wein-Gelée durch ein Zimmer getragen wird. — Und dann ist sie so kurzathmig von all' dem Fett, daß sie kaum drei zusammenhängende Worte sprechen kann. — Aber dabei eine reizende Frau .... immer

lustig ... immer aufgelegt ... und wenn man nur eine Redensart macht, die mit einem Witz eine ganz entfernte Aehnlichkeit hat, dann fängt die ganze Maschine an zu wackeln, zu zittern und zu schwubbeln, und das helle, klare Wasser läuft ihr aus den kleinen, fettverquollenen Augen. — Zur Gesundheit, Purzelchen! — Geben Sie mir noch ein Glas Rothwein!"

„„Ich habe gar nicht geniest!"" brummte Purzel aufstehend und nach dem Schänktisch schlurrend, während seine Frau mit dem Padderower zärtliche Blicke wechselte und der kleine Junge mit dem Schieferstift auf der Tafel herumkreischte.

„Ich bin es gewesen ... mit Ihrer gütigen Erlaubniß" ... sagte der Garnisonsarzt Dr. Beule, indem er sich tief erröthend ein wenig von seinem Stuhl erhob und Herrn von Zrasty eine verlegene Verbeugung machte.

„„Sie sind es gewesen?"" fuhr Zrasty fort; „„das ist mir angenehm. Der Purzel macht lauter Confusion mit seinem Stockschnupfen. — Aber ... was ich sagen wollte ... ein brillantes Weib ... sie kommt mir immer vor, als wenn sie des Padderowers Schwester wäre ... aber, als Frau, glaube ich, würde sie ihm lieber sein, denn sie hat ein niedliches, kleines Kapitälchen ... was meint Ihr dazu, Padderower?""

„Es hat noch Zeit, ehe der Padderower einer mediatisirten Fürstentochter Deutschlands seine ritterliche Rechte reicht!“ entgegnete der feiste Lieutenant, indem er sich stolz in die Brust warf und dann mit leichter Geringschätzung den Rauch seiner Cigarre von sich blies. „Uebrigens wird der Padderower selbst wählen und bedarf keiner Agenten. Noch ein Viertelchen, göttliche Hebe!“ —

„„Hol' ihm, Mieneken!““ sagte phlegmatisch der Wirth, indem er so stark in seinen schlecht brennenden Pfeifenkopf blies, daß der aufsteigende, bittere Qualm die beiden Kinder in einen keuchhustenartigen Zustand versetzte.

„Padderower! Du kommst nie zum Heirathen!“ warf von Nasewitz ein, indem er schon wieder, für alle Fälle, den rechten Zeigefinger bereit hielt.

„„Wer sprach das kühne Wort?““ rief der feiste Lieutenant, sich mit herausfordernder Hoheit im Kreise umblickend.

„Ich sprach's, mein hoher Herr!“ fuhr Nasewitz mit behaglichem Schmunzeln fort, und brachte den Zeigefinger der Nase wieder um ein Beträchtliches näher. „Bei Deiner Scheu vor dem schönen Geschlecht ...“

„„Wer wagt es zu sagen, daß der Padderower irgend etwas scheute auf dieser weiten Welt? — Der

Padderower fürchtet sich vor Nichts!"" braus'te der dicke Lieutenant auf, indem er seine halbe Cigarre wie einen Kammandostab in die Höhe hielt.

„Der Padderower fürchtet sich allerdings nicht vor einem ganzen Wald voll Speeren," fuhr Nasewitz pathetisch fort, „der Padderower ist mit seinem dicken Talbot unter den Flügeln einer Windmühle hindurchgeritten, als dieselbe eben im schnellsten Gange ... gewesen war ...."

„„Nein; sie ging noch!"" fiel der Padderower wüthend ein. „„Sie saus'te sogar noch, und der eine Flügel pfiff so dicht hinter meinem Kopfe vorbei ...""

„Daß er dem dicken Talbot den halben Schwanz wegriß!" beendete von Nasewitz die Radamontade.

„„Ach, den hat er sich ja im Stall abgescheuert,"" setzte von Zrasy mit schadenfroher Miene hinzu, indem er auch jetzt den rechten Zeigefinger für etwaige Vorkommnisse in Bereitschaft hielt.

„Wollen die Herren etwa meinen Muth in Frage stellen?" schrie von Padderow, indem er sich von seinem Stuhl erhob und die rechte Hand mit unendlicher Würde in die lange, schwarze Schooßweste steckte, die er Sommer und Winter, wie eine Art Panzer, unter seinem Uniformsrock trug.

„Das sei ferne von uns! entgegnete von Nasewitz

mit demüthigem Neigen des Kopfes. „Der Padderower fürchtet sich nimmer vor dem nervigen Arm eines Mannes; aber, wenn ein weicher Frauenarm seinen stolzen Nacken umschlingen will ... dann ...“

„„Nun .. dann?““ rief der dicke Held, glühend vor Zorn.

„Dann ergreift er das Hasen-Panier!“ setzte von Nasewitz hinzu, indem er seine Blicke scharf beobachtend auf die Gestalt seines Freundes heftete, und das war in der That für seine Sicherheit im höchsten Grade nothwendig; denn kaum hatte die letzte Sylbe seine dünnen, feingeschnittenen Lippen passirt, als der Padderower nach seinem vollen Viertelglase griff, und zwar nicht um daraus zu trinken, sondern nur in der freundlichen Absicht, es seinem lieben Bruder an den Kopf zu werfen. — Aber dieser sowohl als von Zrasty kannten des Padderowers plötzliche Wuthausbrüche, und kaum hatten sie daher jenes verdächtige Ausstrecken der Hand bemerkt, als Beide zu gleicher Zeit ihre horizontal gelegten Zeigefinger mit wunderbarer Schnelligkeit unter ihren resp. Nasen hin und wider laufen ließen.

Sowie der Padderower das sah, erstarrte seine drohende Geberde plötzlich wie unter dem Blick des Basilisken, die nach dem Glase sich ausstreckende Hand stand still und bewegte sich dann in zunehmender Ge-

schwindigkeit wieder nach oben, die Drohung in dem stolzen Blick verwandelte sich in eine peinliche Verlegenheit, die Augen begannen sich mit Wasser zu füllen, die dicke Nase zuckte einige Male ängstlich zusammen, und im nächsten Augenblick arbeitete der Zeigefinger der rechten Hand wie wahnsinnig unter dem letztgenannten Gliede umher, daß es bald anschwoll in bläulichem Schimmer, wie der Rüssel eines Puthahns. —

Je mehr der arme Padderower rieb, desto mehr verdampfte sein Zorn, und als er endlich seine glühende Nase mit angstvoller Verlegenheit in den tiefsten Schatten zurückgezogen hatte und die Thränen ihm stromweis über die dicken Backen liefen, da umschlichen menschliche Regungen die Herzen der Herren von Nasewitz und von Zrasy; sie stellten ihre Zeigefinger zur Disposition und sogleich sank auch des Padderowers ritterliche Rechte wie gelähmt von der Nase auf den Schooß, und der Oberkörper des Helden lehnte sich in vollständiger Ermattung an die steife Rücklehne seines altmodischen Stuhles.

Es entstand eine lange Pause in der Unterhaltung, bis endlich Graf Schwülow eine leise Bewegung in seine photographische Positur brachte und das allgemeine Schweigen durch die tiefsinnige Bemerkung unterbrach:

„Geben Sie mir noch ein Glas Rothwein, Purzel!"

Diese Aeußerung rief den ganz in Apathie versunkenen Padderower endlich wieder zum Bewußtsein seines Menschheitsgefühls zurück; er richtete sich auf seinem Stuhl empor, ergriff das noch unberührte Glas Rothwein, führte es mit sicherer Hand und tiefernster Miene zu Munde, leerte es auf einen einzigen Zug, stand dann schweigend auf, nahm seine Mütze vom Nebentisch, machte der Gesellschaft eine kaltstolze Gesammtverbeugung und wandte sich dann mit den Worten: „Schreiben Sie an, Purzel! — Morpheus umfächle Sie, Hebe!" der Thür zu.

„„Ist Deine neue Anleihe noch nicht abgeschlossen, Padderower?"" konnte sich Naseweiß nicht versagen, dem scheidenden Freunde nachzurufen.

Der dicke Officier blieb einen Augenblick stehen, warf einen Blick unendlicher Geringschätzung auf den vorlauten Sprecher, griff dann nachlässig mit der rechten Hand in die Tasche seines weiten, himmelblauen Beinkleides, zog drei dicke Thalerdüten daraus hervor, wog dieselben in der offenen Hand und sagte mit vornehmer Herablassung zum Herrn von Naseweiß:

„Der Padderower hat stets Kapitalien bei sich; aber er beschmutzt nicht stündlich seine Hand mit kleinem Gelde. — Den Herren sei eine „Gute Nacht" geboten." —

Mit diesen Worten verließ er, stolz wie ein altkastilianischer Hidalgo, die kleine Weinstube und gleich darauf hörte man seinen klirrenden Tritt allmälich in der Ferne verhallen. —

Nach einigen gleichgültigen Bemerkungen brach auch die übrige Gesellschaft auf und zwar so ziemlich nach der Ancienneté: erst der Rittmeister von Pferdeberg, dann der Premier-Lieutenant von Zrasy, und dann, kurz hintereinander, der Graf Schwülow und der Garnisonsarzt Dr. Beule. Naseweis war gewöhnlich in allen Lokalen der Erste und der Letzte, wegen seiner ihm angeborenen heißhungerähnlichen Neugier.

Auch heute stöberte er noch allein in dem Zimmer umher, um zu sehen, ob vielleicht Jemand etwas vergessen hätte, als ihm die neueste Nummer des Schwipper Wochenblattes in die Hände kam, die während des Abends gekommen war und die er noch nicht gelesen hatte. —

„Ich werde mir das Wochenblatt mit nach Hause nehmen, Purzelchen!“ sagte er mit liebenswürdiger Stimme. „Ich bringe es Ihnen morgen früh wieder.“ Und, ohne die Zustimmung des Wirthes abzuwarten, der vielleicht seine Nase auch noch gern ein Bischen in das Blatt geklemmt, steckte er dasselbe in die Tasche,

bezahlte seinen Wein, nahm seine Mütze und schlenderte ebenfalls seiner Wohnung zu.

Dieselbe befand sich nämlich gerade gegenüber von der des Padderowers; in einer anderen Wohnung hätte es von Nasewitz gar nicht aushalten können. So lange er bei der Eskadron Leibgarde stand, hatte er stets dem Padderower gegenüber gewohnt und auch bei der Uebersiedelung seines Freundes in die Veste Sensum war er sogleich darauf bedacht gewesen, ein Quartier zu finden, das dem Padderower grade in die Fenster sah. Wer einmal nach Schwippe kommt und das Haus aufsuchen will, kann gar nicht fehlen; denn es hängt ein gewaltiger Kessel vor der Thür, der immer abscheulich knarrt und kreischt, wenn es windig ist.

Als von Nasewitz sich die dunkle Treppe hinaufgefühlt und in seinem Stübchen ein Licht angezündet hatte, warf er noch einen Blick nach der bereits ganz dunklen Veste Sensum hinüber, setzte sich dann auf sein hartes Sopha, rückte sich das Licht näher und begann aufmerksam die neueste Nummer des Schwipper Wochenblattes zu lesen.

Er mochte wohl eine gute halbe Stunde studirt haben und war jetzt gerade bei den Anzeigen vermischten Inhalts, als plötzlich über seine mageren Züge ein fast mephistophelisches Lächeln flog, das jedoch durch

eine starke Beimischung von Liebenswürdigkeit und Gutmüthigkeit bedeutend gemildert wurde. Er las die Stelle noch einmal, legte dann das Wochenblatt auf den Tisch, blickte durch die dunkeln Scheiben nach der Veste Sensum hinüber und murmelte lächelnd vor sich hin:

„Das ist etwas für Dich, mein edler Padderower .. und für mich auch. — Spaß muß einmal in der Welt sein ... der Eine macht ihn und der Andere lacht darüber; so haben beide Theile Beschäftigung und Vergnügen."

Nachdem er also vor sich hin gemurmelt, nahm er noch einmal das Wochenblatt in die Hand und las, mit halblauter Stimme und unendlichem Wohlgefallen, Folgendes:

„Eine hier durchreisende junge Dame, die sich augenblicklich in der größten Verlegenheit befindet, bittet einen edeldenkenden und feinfühlenden Herrn um ein Darlehn von fünfzig Thalern. Gefällige Adressen werden erbeten unter: S. T. poste restante."

Und er lächelte noch einmal, legte das Wochenblatt wieder auf den Tisch, ging mit dem Licht an sein Schreibspind, schloß dasselbe auf, nahm aus einem Schubfach einen Bogen weißes Briefpapier und schrieb darauf mit verstellter Herrenhand folgende Zeilen:

„Da ich mich für einen edeldenkenden und feinfühlenden Herrn halte, bin ich durchaus nicht abgeneigt, Ihnen, holde Dame, das gewünschte Darlehn von fünfzig Thalern zu gewähren und bitte Sie ganz ergebenst, zur Empfangnahme desselben, sich heute Abend sieben Uhr in der Hofconditorei einfinden zu wollen." Dann steckte er den Brief in ein weißes Couvert, adressirte dasselbe „S. T. poste restante" und legte es dann links neben sich auf die etwas wacklige Platte seines Schreibtisches.

Und, nachdem er also gethan, nahm er aus demselben Schubfach einen Bogen rosa Briefpapier und schrieb darauf, mit verstellter Damenhand, folgende Zeilen:

„Hochverehrter ... ja, ich möchte sagen, theurer Herr! — Verzeihen Sie es dem fühlenden ... ja, ich möchte sagen liebenden Herzen einer schwachen Frau, wenn dieselbe einen Schritt hinaus thut über die Grenze der Wohlanständigkeit ... ja, ich möchte sagen, der Schicklichkeit. — Ich habe so viel von Ihnen gehört, von Ihrer Ritterlichkeit, von Ihrer Tapferkeit, von Ihrer inniglichen Verehrung unseres Geschlechts .... verzeihen Sie den Ausdruck; aber er ist ja einmal so gang und gäbe, daß man sich nichts Arges dabei denken muß ... daß ich dem dringenden Wunsch ... ja,

ich möchte sagen, der heißen Begierde, Sie zu sehen, nicht länger zu widerstehen vermochte. — Oh, ich denke Sie mir von stolzer, kräftiger Gestalt ... das lange Haar wallt in wildnatürlichem Gelock unter dem blinkenden Helm hervor .... der trotzige, dunkle Schnurrbart strebt kühn nach oben ... das Gesicht ist gebräunt, nicht roth ... und zu beiden Seiten der schöngeformten Adlernase blitzen ein paar schwarze Augen, in deren Tiefen jedoch auch eine träumerische Sehnsucht schlummert ... oh, Sie sind gewiß noch weit schöner, als mein armes, schwaches Wort Sie zu malen im Stande ist. — Obgleich einer stolzen und vornehmen Familie angehörig ... dans le monde une comtesse; devant vous seulement femme ... habe ich doch den Schritt gewagt, mich unter einem Vorwande aus dem elterlichen Palast zu entfernen und incognito die Reise nach Schwippe zu unternehmen, um Sie nur ein einziges Mal zu sehen ... zu sprechen .... ich habe mein Bild für Sie in Diamanten fassen lassen ... ich trage es bei mir ... auf dem Herzen ... ich kann nicht mehr schreiben ... mein Gefühl übermannt mich ... kommen Sie heute Abend um sieben Uhr in die Hofconditorei und murmeln Sie die Laute S. T. ... daran werden Sie mich erkennen ... à bientôt, preux chevalier ... à bientôt." —

Nachdem er das Geschriebene noch einmal lächelnd überlesen, steckte er den rosa Brief in ein rosa Couvert, adressirte dasselbe: „An den Lieutenant in der Fürstlichen Leibgarde zu Pferde, Herrn von Padderow, hier.“ setzte sich dann die Mütze auf, trug die beiden Briefe herunter in den nächsten Briefkasten, kehrte dann in seine Wohnung zurück, zündete sich eine Cigarre an und streckte sich der Länge lang auf das Sopha. — Sprechen that er dabei gar nicht; aber er lächelte fortwährend still und behaglich vor sich hin. —

Als die Cigarre schon so weit aufgeraucht war, daß sie ihm an den Fingern brannte, warf er den Rest mitten in's Zimmer, trat dann noch einmal an das Fenster, schaute eine ganze Weile, in tiefe Betrachtungen versunken, nach der dunklen Veste Sensum hinüber und begab sich dann in die Nebenstube, wo ihm das Bettlein stand, um den späten Tag zu beschließen.

Als er in die Kissen gesunken war und das Licht ausgeblasen hatte, hörte man unter der Bettdecke noch ein unterdrücktes Lachen und die leise gemurmelten Worte:

„Gute Nacht, edler Padderower! — Morgen sehen wir uns wieder.“ —

Und nachher fing er bald an zu schnarchen. —



Drittes Kapitel.

Die schwarze Dame.

Als es am andern Morgen acht Uhr schlug, rückte von Naseweitz einen Tisch mitten in sein Zimmer, stellte auf denselben einen Stuhl, setzte sich selbst auf den Letzteren und betrachtete, von diesem erhöhten und doch zugleich verdeckten Standpunkte aus, mit unverwandten Blicken die Hausthür der Veste Sensum.

Es hatte auf der Hofkirche eben Neun geschlagen, als ein Briefträger eiligen Schrittes die Straße herunterkam und bald darauf in der bewußten Hausthür verschwand.

„Jetzt hat er ihn,“ murmelte von Nasewitz lächelnden Mundes, indem er von seinem Thurm herabstieg und Stuhl und Tisch wieder auf die alten Plätze setzte. „Jetzt hat er ihn und die Andere wird sich ihre poste restante Antwort auch wohl bereits abgeholt haben. Die Intrigue wäre also eingefädelt. —

Und nachdem er also gesprochen, zündete er sich eine Cigarre an und streckte sich dann der Länge lang auf das Sopha. — Sprechen that er dabei nicht, aber er lächelte fortwährend still und behaglich vor sich hin.

Als die Cigarre schon so weit aufgeraucht war, daß sie ihm an den Fingern brannte, warf er den Rest mitten in's Zimmer, stand dann auf, machte sehr langsam Toilette, und als es dreiviertel auf Eilf schlug, verließ er sein Zimmer, um sich hinüber zu begeben in die Veste Sensum zu seinem edlen Freunde, dem ritterlichen Padderower.

Als er vor das Haus trat, um das übliche Zeichen zum Herablassen der Zugbrücke zu geben, sah er bei einem Blick in den Hausflur mit Staunen, daß die Treppe bereits zum freien Hinaufklimmen einlud.

„Das ist merkwürdig,“ murmelte von Nasewitz vor sich hin. „Entweder muß mich der Padderower gesehen haben, oder der rosa Brief hat ihn dermaßen aufge-

regt, daß er vergessen hat, hinter dem Briefträger die Brücke wieder emporzuziehen. — Nous verrons!

Und er klomm die steile und schmale Treppe empor und klopfte dann die ebenfalls üblichen drei Schläge an die Thür, die zu den Wohngemächern des ritterlichen Freundes führte.

Keine Antwort.

Von Nasewitz klopfte noch einmal, und zwar etwas verstärkter, die üblichen drei Schläge.

Wiederum keine Antwort.

Von Nasewitz horchte und glaubte im Zimmer ein leichtes Geräusch zu vernehmen, als wenn Tritte sich entfernen, als wenn eine Thür leise geöffnet und ebenso leise wieder geschlossen würde. — Er klopfte noch einmal.

Wiederum keine Antwort. — Diesmal wartete er aber nicht länger, sondern legte die rechte Hand mit sanftem Druck auf die Thürklinke und stand im nächsten Augenblick in der inneren Behausung des Padderowers. —

Das große, kahle und mangelhaft möblirte Zimmer war leer, das heißt, es befand sich kein menschliches Wesen darin; nur auf dem alten, rothgeblümten Sopha saß Dunois, der Bulldogg, und schnitt jene merkwür-

digen Gesichter, die dieser Hundeart besonders eigenthümlich sind.

Auf dem runden Tisch vor dem Sopha stand das sogenannte Kaffeegeschirr, nämlich ein alter, geworfener Präsentirteller und auf demselben ein winziges Kaffeekännchen, ein noch winzigeres Sahnnäpfchen und eine altmodische, vasenartige Tasse ohne Henkel.

Das ganze Apparat verrieth ziemlich deutlich, daß der Padderower kein besonderer Freund von dem morgendlichen Kaffeestündchen war. Die vorbeschriebenen Geräthschaften wurden jeden Morgen von einem dicken Hausmädchen heraufgebracht und standen dann gewöhnlich eine volle Stunde bis der Padderower aufstand. War dies geschehen und hatte sich der Burgherr in sein Morgen-Negligé geworfen, so betrat er das Wohnzimmer, grüßte mit einer leichten Handbewegung den bereits auf dem Sopha wartenden Dunois roch an der kaltgewordenen, schwachen Cichorienabkochung, ließ eine Miene des Ekels bemerkbar werden, goß dann Kaffee und Sahne zusammen, brockte die beiden Milchbrode hinein und setzte das Gericht dem Hunde vor, der es in ängstlicher Hast und mit lautem Schnalzen verschluckte. — Der Padderower selbst frühstückte niemals ... wenigstens keinen Kaffee; sondern steckte sich nur eine Cigarre ohne Luft an und prome-

irte in seinem Morgen-Costüm im Zimmer auf und ab, bis der Taback verglommen war. —

Das erwähnte Morgen-Costüm war ebenfalls merkwürdig genug und bestand aus einem rothen Schlafrock mit blauem Futter, der über das bloße Hemd geworfen war, einer Militairmütze, die er in seinem Zimmer niemals ablegte, und einem Paar schwerer Holzpantoffeln, wie sie die Knechte und Mägde auf dem Lande tragen. — Ober- und Unterbeinkleider, sowie Halstuch und Weste, fehlten gänzlich. — In diesem Costüm ging er nicht allein im Sommer, sondern auch im strengsten Winter, obgleich er niemals heizen ließ. Aus Sparsamkeit that er das wohl eigentlich nicht; denn eben so gut, wie er die Miethe niemals bezahlte, konnte er auch die Heizung schuldig bleiben, sondern er unterließ die Erwärmung seines Locals wohl einfach aus dem Grunde, weil ihn nicht fror. Im Gegentheil, die Morgenkühle war ihm ganz angenehm, denn er benutzte dieselbe, um die Hitze der vergangenen Nacht, resp. des vorhergegangenen Abends abzudampfen und auf diese Weise seinen Körper wieder in die naturgesetzliche Uebereinstimmung mit der Temperatur der Luft zu bringen.

Das große, kahle und mangelhaft möblirte Zimmer war also, wie wir bereits gesagt haben, leer, das heißt,

es befand sich kein menschliches Wesen darin und nur auf dem alten, rothgeblümten Sopha saß Dunois, der Bulldog, und schnitt jene merkwürdigen Gesichter, die dieser Hundeart besonders eigenthümlich sind.

Von Nasewitz blickte sich nach allen Seiten um; aber der Padderower war nicht zu entdecken. — Merkwürdig! Und dennoch mußte er noch eben hier gewesen sein, denn in der Luft zogen noch feine, bläuliche Streifen umher und die Nase spürte etwas von verbrannten Tabacksblättern vaterländischer Fluren.

„Er muß in das Schlafzimmer geflüchtet sein," murmelte von Nasewitz leise vor sich hin, und dann schlich er behutsam auf den Zehen durch das ganze Zimmer hindurch, blieb vor der gegenüberliegenden Schlafstubenthür stehen und horchte. — Kein Laut. —

Mit einem schnellen Ruck riß er jetzt den Thürflügel auf, trat sofort in das Zimmer, machte zuerst ein höchlichst erstauntes Gesicht und brach im Moment darauf in ein unauslöschliches Gelächter aus. Und er hatte auch gewissermaßen Ursache dazu; denn er erblickte den Padderower in einer ziemlich eigenthümlichen Metamorphose.

Er trug allerdings den rothen Schlafrock mit dem blauen Futter über dem bloßen Hemd; seine kurzbesockten Füße steckten in den schweren, klappernden Holz-

schuhen, wie immer, und der dicke, fette Hals war jeder Umhüllung baar wie immer; aber mit dem Kopf war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen.

Anstatt der gewöhnlichen, hellblauen Militairmütze bedeckte heute der blinkende Helm mit dem wallenden Roßschweif das würdige Haupt des ritterlichen Padderowers. Das sonst kurze, gekräuselte, rothblonde Kopfhaar war um blecherne Patronenhülsen gewickelt, deren Schwere die natürlich gekräuselten Haare in dünnen Strähnen lang herabzog; der sonst niederhangende Schnurrbart war dermaßen mit Wachs aufgesetzt, daß seine beiden künstlich zusammengedrehten Enden hoch empor und noch weit über die Augen hinausstanden, und, was am allerbefremdlichsten aussah, das gesammte Bart- und Kopfhaar war pechschwarz, was dem Padderower das Ansehen eines italienischen Banditen gab, wie man sie gewöhnlich auf kleinen Provincialbühnen dargestellt sieht.

Von Nasewitz blickte, wie gesagt, diese befremdende Erscheinung anfangs mit dem höchsten Erstaunen an, und als der Padderower dies gewahr wurde, blickte er von Nasewitz mit einem ähnlichen Erstaunen an, um die Situation im Gleichgewicht zu halten. Als jedoch von Nasewitz in ein convulsivisches Gelächter ausbrach, wandte sich der Padderower ab und kämpfte nur mit

großer Mühe durch seine äußere Ruhe die innere Verlegenheit nieder.

„Wie siehst Du denn aus, Padderower?“ fragte endlich von Nasewitz mit thränenden Augen, nachdem er den ersten, heftigen Lachkrampf glücklich überstanden hatte.

„„Nun, wie soll ich denn aussehen?““ antwortete mit künstlichem Gleichmuth der Padderower, aus dem Schlafzimmer in die Wohnstube tretend, wohin ihm von Nasewitz auf dem Fuße folgte. „„Wie soll ich denn aussehen? — Ich habe mir den Bart ein Bischen aufgesetzt ... was ist denn dabei zu lachen ... ich begreife Dich gar nicht, Nasewitzer.““

„Das nennst Du ein Bischen?“ lachte der Andere weiter. „Du siehst ja aus, als wenn Du mit dem Kopf den Schornstein ausgefegt hättest. — Was hast Du denn da hinten für blanke Dinger in den Haaren?“

„„Wo?““ sagte der Padderower, indem er einen Versuch machte, sich nach seinem eigenen Hinterkopf umzusehen.

„„Ach, die Patronenhülsen meinst Du? ... ja ... die habe ich mir da hineingesteckt, um mir das Genick ein Bischen zu kühlen ... ich hatte gestern Abend solche Hitze d'rin.““ ...

„Aber, da bindet man sich doch lieber ein nasses Tuch um den Hals,“ bemerkte von Naseweiß.

„„Pfui!““ brauste der Padderower auf. „„Du solltest Dich was schämen mit Deinen nassen Tüchern. Das kannst Du einem alten Weibe rathen, aber nicht dem Padderower ... erst wollte ich mir meine Säbelklinge um den Hals schlingen ... aber sie war leider nicht biegsam genug ... Da kam ich noch glücklicherweise auf den Gedanken mit den Patronenhülsen ... Die sind mir da hinten außerordentlich wohlthätig.““

„Das läßt sich denken!“ lachte Naseweiß. „Aber weshalb hast Du den Helm in der Stube auf?“

„„Mein Gott, weil mich die Mütze drückte!““ polterte der Padderower, indem er versuchte seine steigende Verlegenheit unter dem Mantel eines künstlichen Unwillens zu verbergen. „„Aber was examinirst Du mich denn heute immerwährend? Das ist ja gar nicht zum Aushalten mit Dir.““

„Wie könnt Ihr Euch nur darüber wundern?“ entgegnete von Naseweiß, seine Cigarrentasche hervorziehend und dieselbe öffnend. „Ihr wißt doch, welch lebhaftes Interesse ich für Eure Person empfinde.“

„„Das ist wahr, edle Seele!““ sagte der Padderower mit einem leichten Anflug von Rührung, indem er mit wahrhaft idealer Unbefangenheit eine Cigarre

aus der Tasche des Nasewitzers nahm und sich dieselbe anzündete. „„Darf ich Euch eine Havannah anbieten, altes Haus?““

„Ich danke,“ antwortete von Nasewitz, seine eigene Cigarre ebenfalls in Brand setzend; „ich habe mir eine mitgebracht.“

„„Oh, oh!““ machte der Padderower, leise mißbilligend den Kopf neigend, daß der Helm von einem Ohr zum andern hin und her rutschte. „„Ihr wißt doch, wie ungern ich so Etwas sehe. Hatte mich grade darauf gefreut, Euch eine Probe von meiner neuen Sendung zu geben... hm, hm.... Das müßt Ihr mir nicht wieder anthun, Nasewitzer!““

„Verzeiht, mein edler Freund und Gönner!“ entgegnete der Andere mit reuevollem Ton. „Es soll gewiß nicht wieder geschehen... ich war nur in Gedanken“... Und dann setzte er sich an das Fenster, weil Dunois noch immer das Sopha occupirte und blickte mit heimlichem Wohlbehagen seinen Waffengefährten an, der, in Gedanken versunken, im Zimmer auf und nieder zu gehen begann. Je länger er diese Promenade fortsetzte, desto geheimnißvoller wurden seine Mienen; aber es schien durchaus nicht Unangenehmes zu sein, was sein Inneres bewegte; denn jedes Mal, wenn er vor dem alten Spiegel vorbeikam, warf er

inen stolzen befriedigten Blick in denselben und, je
fter er dies Manöver wiederholte, desto angenehmer
chien ihn das Bild zu berühren, das ihm das Glas
on seiner werthen Persönlichkeit wiedergab. Er war
ermaßen von seinen Gedanken in Anspruch genommen,
aß er die Anwesenheit seines Freundes ganz vergessen
atte, oder wenigstens kaum beachtete; denn, nachdem
r jeden einzelnen Theil seines Antlitzes einer genauen
Prüfung unterworfen, zog er, halb verstohlen, ein rosa
Blatt Papier aus der Tasche seines Schlafrocks und
chulte hinein, ungefähr wie ein Knabe, der seine Auf-
abe ablesen will.

Er hatte auf diese Weise und in verschiedenen
Reprisen bereits einen großen Theil jenes rosa Zettels
elesen und schien von dieser Lecture auch sichtlich be-
riedigt, als seine Züge plötzlich einen anderen Ausdruck
nnahmen. Er machte ein Gesicht, als wenn er etwas
ergessen hätte, das von Bedeutung wäre, und dann
chritt er mit schnelleren Schritten im Zimmer auf
nd nieder und schien zu überlegen, wie er es an-
angen solle, dieses Versäumte nachzuholen.

Nach einer ganzen Weile hastigen Auf- und Nie-
errennens fingen seine Züge plötzlich an sich zu ver-
lären, ja, man kann sagen, sie strahlten die ganze
Poesie eines heroischen Entschlusses aus; er riß mit

einem kühnen Griff den blinkenden Helm von dem blinkenden Haupt, machte dann mitten im Zimmer eine kurze, energische Wendung und lief, mit der Todesverachtung eines spartanischen Jünglings, so vehement gegen die scharfe Ecke seines alten Ofens, daß derselbe in seinen Grundfesten erzitterte und der Padderower selbst mit einem dumpfen, dröhnenden Krach zurückprallte, ein tiefes Stöhnen ausstieß und dann wie betäubt, zwei Schritte von der Ofenecke stehen blieb.

„Mein Gott, was machst Du denn?" rief Nasewitz, erstaunt und besorgt zu gleicher Zeit, indem er von seinem Stuhl aufsprang, zu dem Padderower hineilte und demselben theilnehmend in's Gesicht sah.

„„Ich habe mir blos ein Bischen die Nase gestoßen,"" entgegnete der dicke Herr, nachdem er sich ein wenig erholt hatte. „„Ist sie sehr dick?""

„Nun, natürlich!" fuhr von Nasewitz besorgt fort. „Auf dem Nasenbein ist eine Beule wie eine Wallnuß!"

„„Wirklich?"" fragte der Padderower, indem ein leichtes Lächeln der Freude über die von Schmerz verzogenen Züge glitt. „„Also wie eine Wallnuß? ... wie?""

Auf dem mageren Gesicht des Herrn von Nasewitz blitzte eine Idee des Verständnisses auf, dann aber

zeigten seine Mienen ein wirkliches Bedauern, eine Art Reue, die er über Etwas zu empfinden schien und er fuhr in dringlichen Tönen, zu seinem Freunde gewandt, fort:

„Du mußt Dir gleich kalte Umschläge machen, damit die Geschwulst nicht weiter aufläuft; ich will Dir ein nasses Handtuch aus Deiner Schlafstube geben."

„„Nein, laß nur,"" sagte abwehrend der Padderower. „„Es hat gar nichts zu sagen. Wer wird denn, um einer Bagatelle willen, solche Umstände machen? Verbinde alten Weibern ihre Nasen; aber den Padderower laß mit derartigen Vorschlägen ungeschoren."" Und damit machte er eine stolze Wendung, schritt mit unnachahmlicher Würde vor den Spiegel und betrachtete seine entstellte Nase mit dem sichtbarsten Wohlgefallen.

„„Es ist merkwürdig, wie das den Menschen gleich verändert,"" sagte er lächelnd nach einer Pause stiller Selbstbewunderung. „„Meine Nase hat so etwas Römisches bekommen; nicht wahr? — Hahaha! — Sie hat jetzt wirklich Aehnlichkeit mit dem Schnabel eines Adlers. — Was meinst Du, alte Seele?""

„Mir scheint sie mehr Aehnlichkeit mit einem Kaktus zu haben," entgegnete von Nasewitz, der, nachdem er eine wirkliche Gefahr geschwunden sah, schon

wieder von seiner Neckbegier und Schadenfreude gekitzelt wurde.

„„Du hast keinen Sinn für Schönheitslinien, Nasewitzer,““ fuhr der Padderower mit großem Behagen fort, indem er sich wieder den Helm aufsetzte, sein Spiegelbild noch eine geraume Zeit bewunderte und dann wieder anfing im Zimmer auf- und niederzustolzieren. „„Ich finde, daß diese zufällige Verletzung mich außerordentlich verschönert hat ... ich weiß nicht ... meine Augen haben dadurch auch einen ganz andern Ausdruck bekommen ... sie sind schwärzer geworden .... und dann ... liegt eine gewisse träumerische Sehnsucht in ihnen ... findest Du nicht, Nasewitzer?““

„Sie haben blaue Ränder bekommen und thränen Dir von dem gewaltigen Knuff,“ entgegnete der Andere ... „Du siehst ungefähr aus, als wenn Dunois den Schnupfen hat.“

„„Oh, ehrvergess'ner Pair! Unwürd'ger Vetter!““ brauste der Padderower auf. Gleich darauf besänftigten sich jedoch seine Züge wieder, die Gedanken von vorhin traten in seine Seele zurück und er begann, wie er es vor dem Knuff gethan, in dem Zimmer auf und ab zu promeniren und sich in seine Ideen zu vertiefen. Bald leuchtete wieder derselbe Stolz, dasselbe Wohlgefallen auf seinen Zügen, das Augenpaar lächelte

zu beiden Seiten der verunstalteten Nase, die rechte Hand holte abermals das rosa Blatt Papier aus der Tasche und die Blicke suchten halbverstohlen in demselben herum, wie sie es früher gethan.

„„Sage 'mal,““ begann der Padderower nach einer ganzen Weile, „„was heißt eigentlich „le monde“ auf Deutsch?““

„Wie kommst Du denn darauf!“ fragte von Nasewitz, mit fingirter Verwunderung.

„„Mein Gott ... es fiel mir nur so ein,““ fuhr der Padderower leicht hinwerfend, fort. „„Ich lese da jetzt einen französischen Roman ....““

„Du liest französische Romane?“

„„Was das nun wieder für eine Frage ist! — Weshalb soll ich denn nicht französische Romane lesen?““

„Nun, ja .... aber, wenn Du nicht 'mal weißt, was „le monde“ heißt ...“

„„Mein Gott! ... Es kann Einem doch wohl 'mal ein Wort entfallen .. bei der Menge, die man im Kopf hat ... weißt Du denn übrigens was „le monde“ heißt, Herr Weltweiser?““

„Nun, natürlich! — Was werde ich denn das nicht wissen!“

„„Na, dann sag' es doch!““

„Es heißt „die Welt!“

Der Padderower begann wieder seine Promenade, holte, während er eine Drehung machte, das rosa Blatt aus der Tasche und schien sich einen Passus zu überlesen.

„„Du bist ein Dummkopf!““ sagte er, nachdem er seine Lecture beendet. „„Es muß anders heißen; Du weißt auch Nichts.““

„Es hat allerdings noch eine andere Bedeutung,“ fuhr von Naseweiß fort.

„„Na, siehst Du wohl ...““

„Und, in dieser anderen Bedeutung heißt es „die Gesellschaft.“

„„Das lasse ich mir gefallen,““ schmunzelte der Padderower; „„das paßt besser ...““

„Was paßt besser? — Wovon sprichst Du denn eigentlich?“

„„Nun, von meinem Roman. — Was heißt denn „seulement?““ fuhr der Padderower nach einer Weile fort, als er eben wieder in den rosa Zettel geblickt hatte.

„Bloß“ oder auch „nur ...“ antwortete von Naseweiß.

„„Nur,“ heißt es,“ fuhr der Padderower fort, „bloß“ ist unanständig. — Du bist auch nicht beson-

ders in der französischen Sprache bewandert ..."" Und dann fing er wieder an auf- und abzugehen.

Da von Nasewitz sich überzeugt hatte, wie die Angelegenheiten in der Veste Sensum standen und da er durchaus keine weiteren Neuigkeiten mehr in derselben zu sammeln hatte, so stand er auf und schickte sich zum Gehen an.

„Kommst Du heute zum Essen, Padderower?"

„„Nein, ich werde zu Hause speisen.""

„Adieu, Padderower!"

„„Adieu, Nasewitzer!""

Der Letztere hatte bereits die Thürklinke in der Hand, als sein Freund, unter dem Einfluß einer plötzlichen Gefühlsaufwallung ihn am Arm zurückhielt und mit weichen, gutmüthigen Tönen sagte:

„„Nasewitzer .... Du hast mir hundert Thaler geborgt ... ich werde sie Dir ... wahrscheinlich ... nächstens ... wiedergeben.""

„Es ist die Möglichkeit," entgegnete der Andere.

„„Ja, Nasewitzer," fuhr der Padderower fort, indem sein ganzes Gesicht vor gutmüthiger Freude strahlte; „„ja, Du hast nun schon so lange gewartet .. und es macht mir solche Freude, Einem sein Geld zurückzuzahlen ... sage mir einmal, Nasewitzer ... was ist wohl eigentlich ein Diamant werth ... he?""

„Hm,“ machte der Andere, indem ein verstohlenes Lächeln über sein Gesicht glitt, das vorhin ebenfalls einen gutmüthigen Ausdruck angenommen hatte. „Hm ... je nachdem ..“

„„Je .... nachdem,““ wiederholte der Padderower sinnend ... „„aber .... so sehr klein werden sie doch nicht sein; was?““

„Wer?“ fragte von Nasewitz, ein dummes Gesicht machend.

„„Unsinn!““ fiel der dicke Lieutenant schnell ein, indem er glühend roth wurde. „„Unsinn ... ich dachte nur an meinen Roman ... aber .. das Geld werde ich Dir doch wahrscheinlich ... nächstens .. zurückzahlen.““

„Adieu, Padderower!“

„„Adieu, Nasewitzer!““ — — —

Als der Bewohner der Veste Sensum wieder allein war, holte er noch einmal das rosa Blatt aus der Tasche, betrachtete es mit strahlender Miene und rief dann ganz glücklich aus:

„„Ihr Gefühl übermannt sie .... ich soll die Laute S. T. murmeln ... o Gott: — Wenn es nur nicht in der Hofconditorei wäre ... da habe ich kein Conto ... aber es schadet Nichts ... heute Abend 7 Uhr ... o Gott! — Wie groß wohl ihr Bild sein mag .. und wie viele Diamanten darum sitzen mögen? ... Es muß

ein göttliches Weib sein .. ein hinreißendes Weib ... das Herz des Padderowers beginnt schon schwach zu werden!""

Von dem Thurm der Hofkirche ertönte in langsamen, summenden Schlägen die siebente Abendstunde, als der Padderower, im Paradeanzug, den blinkenden Helm auf dem ausdrucksvollen Kopf, seine ritterliche Rechte auf die Thürklinke der Hofconditorei legte und mit stolzem Schritt in das hellerleuchtete Local trat, während ein langer, dünner Schatten, den die Gestalt des Herrn von Nasewitz warf, in die kleine Querstraße schlüpfte, welche die andere Seite des Eckhauses begrenzte, und an dem bereits geschlossenen Fensterladen eine Spalte suchte, um die Komödie zu belauschen, die er selbst in Scene gesetzt hatte. —

Dem Padderower war unheimlich zu Muthe, als er seine Rechte auf die Thürklinke der Hofconditorei legte; denn er hatte, wie bereits gesagt, hier kein Conto und war gewiß seit Jahren nicht in diesem Local gewesen. Der Umstand erschütterte von vornherein seine ihn sonst kennzeichnende Standhaftigkeit und Geistesgegenwart; aber er beherrschte sich gewaltsam und trat, wie wir bereits gesehen haben, mit stolzem Schritt in den hellerleuchteten Raum. —

In dem Vorgemach, dem eigentlichen Laden, wo die Kuchen so appetitlich auf den kleinen Tellern liegen, saß an einem Seitentisch ein junges, frisches Weib mit schlechten Zähnen und starrte in's Blaue. —

Der Padderower stutzte.

„Sollte sie das sein?“ fragte er sich im Geiste. „Ich habe sie mir allerdings anders gedacht; aber die Phantasie malt sich oft falsche Bilder. — Jedenfalls muß man sich Gewißheit verschaffen.“

Und er ging, unbefangen und mit graziösem Schritt, gleichsam als wenn er die aufgestellten Kuchen mustern wollte, an dem Ladentisch entlang, machte am Ende desselben eine Linksumkehrtschwenkung und defilirte dann vor dem frischen Weibchen mit den schlechten Zähnen vorbei, indem er unter seinem dicken, pechschwarz gefärbten Schnurrbart die leise geraunten Laute hervorquellen ließ: „S. T.“

„„Tasse thé!““ schrie sogleich die junge Frau, mit automatenartigem Organ, nach der halboffenen Thür des Laboratoriums zu.

Dem Padderower zuckte sein Irrthum wie ein electrischer Funke durch die Glieder.

„Nein; ich danke ergebenst, holde Lebensversüßerin“, verbesserte er galant. „Wenn Sie mir gütigst gestat-

ten, werde ich mir später ein Labsal von Ihrer mild-spendenden Hand reichen lassen."

„„Kein Thee!"" schrie mit demselben gleichgültigen Gesichtsausdruck und der nämlichen automatenartigen Stimme die junge Frau mit den schlechten Zähnen und fuhr dann wieder in ihrer vorigen Beschäftigung fort, vor sich hin in's Blaue zu starren.

„Da habe ich gleich im Anfang einen Bock geschossen", dachte der Padderower. „Das ist nicht angenehm. Man verliert dadurch seine Sicherheit."

Nach diesen Gedankenworten, während welcher er sich die Bilder zu besehen schien, machte er wieder eine leichte Schwenkung und gewann dadurch einen Standpunkt, von dem aus er, durch die halboffene Thür, in das Nebenzimmer blicken konnte, in welchem die Besucher des Locals gewöhnlich ihren Café oder ihre Chocolade einnahmen.

Auf dem kleinen, kurzen Sopha des besagten Zimmers saß eine Dame; sonst war Niemand weiter darin.

Dem Padderower stieg das Blut siedendheiß in's Gesicht; er wendete den Kopf nach der Wirthin, um zu erforschen, ob dieselbe seine plötzliche Gemüthsbewegung bemerkt habe; da Jene jedoch noch immer mit dem nämlichen, gleichgültigen Gesichtsausdruck in's Blaue

starrte, ließ der Padderower sofort wieder seine Blicke nach der fremden Dame hinübergleiten.

Sie saß, wie gesagt, auf dem kleinen, schmalen Sopha, trug ein etwas lappiges, schwarzseidenes Kleid, eine äußerst leichte, schwarzseidene Mantille und nicht sehr neue schwarze Glacéehandschuhe. Den Kopf bedeckte ein etwas in's Weiße schattirender schwarzer Sammethut, von dem ein ebenfalls schwarzer, ziemlich dichter, Schleier über das Gesicht herabfiel.

„Das ist sie!" murmelte der Padderower. „Das ist die holde Gräfin, die mich anbetet . . die hierher gekommen ist, um mich nur einmal zu sehen . . . die mir ihr Bild schenken will . . . mit den Diamanten herum . . . die von Gefühl übermannt wurde, als sie . . ."

In diesem Augenblick fielen die Augen der schwarzen Dame zufällig auf den Padderower, und, als sie der sonderbaren Gestalt ansichtig wurde, machte sie eine unwillkürliche Bewegung des Erstaunens.

„Sie hat mich erkannt!" jauchzte der feiste Officier inwendig. „Meine Erscheinung muß ihrem Ideal sehr nahe kommen."

Dann zwängte er seine dicke Figur, so geräuschlos wie möglich, durch die halboffene Thür, schlich auf den Zehen an die schwarze Dame heran und murmelte mit verschämt gesenkten Augen: „S. T."

„„S. T.““ wiederholte die Unbekannte mit sanften, flötenden Tönen, indem sie ebenfalls die Augen zu Boden senkte.

So befanden sie sich eine Weile gegenüber und es war so still in dem kleinen Zimmer, daß das leise Summen einer Mücke wie ein phantastisches Klingen durch die Räume zog.

Der Padderower fühlte endlich die Nothwendigkeit, das beängstigende Schweigen zu brechen; er machte deshalb eine Volte um den kleinen, runden Tisch herum, so daß er dem leeren Sophaplatz gegenüber kam, und flüsterte mit den weichsten Tönen, die er aus seiner rauhen Kehle herausbekommen konnte:

„Erlauben Sie, holdselige Unbekannte, daß ich mich an Ihrer beglückenden Seite bescheiden niederlasse?“

Die schwarze Dame rückte, anstatt der Antwort, mehr in die rechte Ecke hinein und drückte mit der linken Hand ihr leichtes Kleid zusammen, um den Sitz des dicken Herrn etwas zu vergrößern.

Trotz dieser Maaßregel konnte der Padderower aber dennoch nur eine halbe Basis für sein Piedestal finden und setzte sich deshalb ungefähr in der Art auf das Sopha, in welcher die Kunstreiter, bei dem sogenannten „Lendenritt“, nur mit einem Theil der Hüfte an dem ungesattelten Pferde zu kleben scheinen. Den langen

Säbel stellte er sich zwischen die Beine, um seine beiden Hände darauf zu stützen, und den Helm, unter dem jetzt seine pfropfenzieherartigen Locken wild hervorquollen, behielt er natürlich auf dem Haupt, erstens, weil es kriegerischer aussah, und zweitens, um seine Glatze nicht zu zeigen.

Es entstand wieder eine Pause, die der Padderower damit ausfüllte, abwechselnd von dem schmalen und glatten Plüschpolster herabzugleiten und sich dann wieder heraufzurücken. Nachdem er endlich, vermittelst des langen Säbels, den er als Gegenstütze brauchte, einen etwas festeren Ruhepunkt für sein Gesäß gefunden hatte, brachte er sein behelmtes Haupt dem in's Weiße schattirenden schwarzen Sammethut der Unbekannten ein wenig näher und flüsterte:

„Wollen Sie nicht Ihrem Ritter gestatten, holde Dame, daß er in dies Engelsantlitz schaue, dessen wunderbaren Glanz noch immer der neidische, schwarze Schleier verdunkelt?"

„„Ach nein!"" lispelte die Stimme der Unbekannten, indem der Kopf sich ein Wenig nach der anderen Seite wandte.

„Legen Sie doch die holde Schaam des Weibes ab", drängte der Padderower, der wieder anfing, kühn

zu werden, „und lassen Sie den herrlichen Gefühlen Luft, die Sie erfüllen!“

„„Oh, zu schämen brauche ich mich eigentlich gar nicht,““ ließ sich die Stimme unter dem Schleier wieder vernehmen, „„und meinen Gefühlen habe ich ja eben Luft gelassen, indem ich . . .““

„Indem Sie?“ unterbrach sie der feiste Mann mit zärtlicher Neugier.

„„Ach Gott . . sehen Sie . . . ein Unglück kann ja doch Jedem passiren,““ fuhr die Stimme in ängstlicher Verlegenheit fort.

„Es ist Ihnen ein Unglück passirt?“ fragte der Padderower, indem er mit eigenthümlich verwunderter Miene etwas von der Dame abrückte.

„„Ach ja . . . und ein recht großes,““ fuhr die Stimme fort, indem sie einen weinerlichen Ton annahm.

„Ein . . recht großes?“ echote der Ritter, wieder ein Bischen weiter abrückend.

„„Ich bin in der tödtlichsten Verlegenheit, mein Herr,““ schluchzte die Unbekannte weiter, „„und wenn Sie nicht die Gefälligkeit haben, mir ein wenig unter die Arme zu greifen . . .““

„Sie erschrecken mich, holdes Frauenbild“, sagte der Padderower mit tonloser Stimme, indem er noch einen Versuch machte, weiterzurücken, was aber nicht mehr

ging, weil das Sopha bereits zu Ende war; „Sie erschrecken mich. Was verlangen Sie eigentlich von mir?"

„„Oh, das ist gar nicht hübsch von Ihnen, mein Herr!"" fuhr die Dame mit erhobener Stimme fort. „„Sie wissen es ja bereits . . . oder sollten Sie mit einer Unglücklichen blos Ihr Spiel treiben wollen? — Ich hatte ihm Alles gegeben, was ich besaß; aber unterwegs verließ mich der Windbeutel, und nun . . ."

„Ein Windbeutel!" rief in diesem Moment die automatenartige Stimme der jungen Frau im Laden, und während der Padderower und die Unbekannte in sprachlosem Erstaunen einander anblickten, erschien das frische Weib mit den schlechten Zähnen, stellte einen mit Sahnschnee gefüllten Windbeutel auf den kleinen, runden Tisch vor dem Sopha und entfernte sich dann wieder mit demselben gleichgültigen Gesicht, mit dem sie gekommen.

„Ein unglückliches Mißverständniß," sagte lächelnd der Padderower nach einer Pause; „aber bitte . . . wollen Sie nicht zulangen?"

„„Ich danke,"" entgegnete die Dame; „„ich habe keinen Hunger."" Dann fuhr sie fort, nachdem sie den Padderower mit einem gewissen Mißtrauen angeblickt hatte: „„Mein Herr; Sie treiben nicht Ihren Spaß mit mir, nicht wahr? — Aber . . es kommt

ir Alles so sonderbar vor . . . Sagen Sie aufrich-
g . . wollen Sie mir das geben, was Sie mir ver-
prochen haben?""

„Meine Liebe und alle Schätze Persiens stehen zu Ihren Diensten!" flüsterte der Padderower, der wieder anfing, sich zu begeistern.

Die Unbekannte sah ihn noch ängstlicher an, als vorher, und rückte jetzt ihrerseits ein klein Wenig von ihm ab: „„Nein . . . ich meine die fünfzig Thaler, die Sie mir in Ihrem Briefe zugesagt haben,"" entgegnete sie, ihren Nachbar beinahe besorgt anblickend.

„Ich habe Ihnen fünfzig Thaler zugesichert . . . in meinem Briefe?" sagte erstaunt der Padderower.

„„Nun gewiß,"" fuhr die Dame fort, „„Sie haben mich ja hierher bestellt, um das Geld in Empfang zu nehmen!""

„Ich habe Sie hierher bestellt?" wiederholte von Padderow. „Sind Sie auch sicher, daß Sie das nicht geträumt haben, holde Dame?"

Die Unbekannte rückte wieder ein Wenig weiter von ihm fort, indem sie den dicken Offizier mit immer ängstlicheren Blicken betrachtete; dann sagte sie mit festem Ton:

„„Ich bin dessen ganz gewiß, mein Herr, und wenn

Sie es wünschen, kann ich Ihnen Ihren Brief aus meinem Gasthof holen.""

„Erlauben Sie, Königin der Nacht," fuhr der Padderower fort, indem er nun ebenfalls begann, seine Nachbarin ängstlich anzusehen. „Die Geschichte ist grade umgekehrt; Sie haben an mich geschrieben. Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen Ihren Brief aus meiner Wohnung holen; aber ich weiß ihn auch beinahe auswendig. Erinnern Sie sich doch nur: das lange Haar wallt in wild natürlichem Gelock unter dem blinkenden Helm hervor ... zu beiden Seiten der schöngeformten Adlernase blitzen ein Paar schwarzer Augen, in deren Tiefen eine träumerische Sehnsucht schlummert ... ich habe mein Bild für Sie in Diamanten fassen lassen ... ich trage es bei mir ... auf dem Herzen ... und zuletzt übermannte Sie Ihr Gefühl, daß Sie nicht weiter schreiben konnten ... „nun? ... erinnern Sie sich jetzt, räthselhaftes, verschleiertes Bild von Sais?"

„„Hülfe! Der Mann ist wahnsinnig!"" rief die schwarze Dame aufspringend, indem sie entsetzten Blickes den dicken Offizier anschaute.

„Alle Wetter; das ist eine Verrückte," murmelte der Padderower; „das hätte ich mir übrigens gleich

denken können ... machen wir, daß wir davon kommen!"

Und damit war er ebenfalls aufgesprungen und ging mit langen Schritten durch das Nebenzimmer und den Laden der Ausgangsthür zu.

„„Bezahlen Sie nicht den Windbeutel, Herr Lieutenant?"" rief ihm die automatenartige Stimme des frischen Weibchens mitden schlechten Zähnen zu.

„Natürlich ... im Augenblick ... im Augenblick!" antwortete in höchster Verlegenheit der Padderower; dann rannte er aber plötzlich hinaus, als wenn ihm der Kopf brannte, und warf die Glasthür klirrend hinter sich zu. Kaum hatte er einige Schritte gemacht, als er an eine lange Figur anlief.

„Wie? Du bist es? Nasewitzer? — Wie kommst Du denn hierher?"

„„Straf' mich Gott, der Padderower! — Und im vollen Paradeanzuge! — Was ficht Euch denn an, edler Ritter?""

„Edle Seele!" sagte der dicke Offizier keuchend; „ich wollte Euch blos" ...

„„Ach so, Ihr wollt mir die hundert Thaler wiedergeben; aber das hätte ja gar nicht solche Eile gehabt, würdiger Kämpe."" —

„Nein ..." stammelte der Padderower. „Ihr seid

leider im Irrthum, gewaltiger Recke ... ich möchte Euch im Gegentheil bitten mir ein Zweigroschenstück zu borgen ... aber schnell ... sehr schnell!"

Von Nasewitz reichte dem Padderower die gewünschte Münze und dieser eilte mit derselben sogleich fort wie ein Sturmwind und wieder in den Conditorladen hinein.

Kaum war er drinnen, als die schwarze Dame herausstürzte und nach einer anderen Richtung entfloh.

Von Nasewitz, der sie gesehen hatte, eilte hinter ihr drein und hatte sie auch bald mit seinen langen Beinen eingeholt: „Fräulein," sagte er dringend, indem er der Dame etwas in die Hand zwängte; „nehmen Sie diese zehn Thaler ... es ist doch für den Augenblick ... ein Mißverständniß ... leben Sie wohl!"

Und dann ging er seiner Wohnung zu, indem er leise vor sich hinmurmelte:

„Der Spaß kostet mich wieder zehn Thaler ... und dem armen Padderower werde ich nächstens auch wieder Etwas borgen müssen ... aber was hilft das? — Man kann doch sein Vergnügen nicht umsonst verlangen."

Und auf einem andern Wege schritt der Padderower der Veste Seesum zu und keuchte vor sich hin:

„„Daß Dich die Pest! — Da bin ich schön angekommen! ... Die Verrückte hätte mir noch die Augen auskratzen können. — Und deshalb habe ich mir beinahe die Nase zerschmettert! — Ich habe kein Glück mehr bei den Frauen! — Daß Dich die Pest!““



Viertes Capitel.

Die rothe Dame.

Seit dem, im vorigen Kapitel erzählten Ereigniß waren bereits einige Wochen verflossen; die Beule auf der Nase des Padderowers war wieder verschwunden; aber die Spuren des Abenteuers, welches jene Verunstaltung herbeigeführt hatte, ließen sich nicht gänzlich verwischen.

In einer kleinen Stadt kann aber Nichts verborgen bleiben und namentlich in einer kleinen Residenz nicht. Wenn die Fürsten ihre Regierungsgeschäfte beendet haben, wollen sie doch gern die schmerzlichen Intervallen zwischen Gabelfrühstück und Diner, und zwischen

Diner und Theater ausfüllen, und das geschieht am Besten durch Einsaugung des sogenannten Stadtklatsches, den die Höflinge, wie emsige Bienen, sammeln und ihn dann, wohl präparirt und parfumirt, dem Serenissimus reproduciren.

Und in Schwippe war gar nicht einmal ein stehendes Hoftheater, sondern die Fürsten von Schwippe, Wippe und Grippe hatten gemeinschaftlich eine Gesellschaft engagirt, die abwechselnd in den drei gleichnamigen Residenzen spielte. Aus einem Ort allein kamen die Kosten nicht heraus, weil die Subventionen eben auch nur sehr gering waren, und da mußten die drei fürstlichen Nachbarn schon ein Compagniegeschäft machen, um doch nicht gänzlich der angenehmen Theater-Unterhaltung zu entbehren. — So ein hüpfendes, buntes Ballet oder so eine lullende Oper sind gar zu angenehme Zerstreuungen, wenn man die Geschäfte des Tages und das Diner hinter sich hat. Das sieht man ja überall: Oper und Ballet haben den meisten Zulauf, während die Häuser des recitirenden Schauspiels immer mehr und mehr veröden. Nach dem Essen und vor dem Schlafengehen wollen die Leute nicht mehr denken; da sitzen sie lieber und falten die Hände über dem Bauch zusammen und lassen die bunte, klingende, springende Welt an sich vorübergehen und wenn die Nym-

phen sich gar so reizend drehen und wenden, schweben und heben ... dann lächeln die welken Züge des Leibes oder der Seele und die duftigen Träume einer geistigen oder leiblichen Jugend ziehen wehmüthig lächelnd in der heraufbeschworenen Erinnerung vorüber.

Eine Oper und ein Ballet hatten allerdings die vereinigten Theater von Schwippe, Wippe und Grippe gar nicht einmal, sondern nur kleine Singspiele und Possen, in die manchmal Tanz-Divertissements eingelegt wurden; aber da die Leute es nicht besser kannten, ließen sie sich auch von jenen geringeren Leistungen in die benöthigte Verzückung hineinversetzen.

Augenblicklich war das Personal der vereinigten drei Hoftheater in Grippe, wurde jedoch innerhalb einiger Wochen bereits in Schwippe erwartet; woraus hervorgeht, daß in letztgenannter Residenz die Langeweile noch bedeutender war als gewöhnlich und daß mithin auch der Stadtklatsch mit größerer Dampfkraft betrieben wurde, als es während der Anwesenheit der Schauspieler geschah.

Aus diesem Grunde ließen sich aber auch die Spuren jenes Abenteuers nicht ganz verwischen, das die Verunstaltung von des Padderowers Nase herbeigeführt hatte. —

Das frische Weib mit den schlechten Zähnen hatte vielleicht ein Wort fallen lassen, selbst von Nasewitz hatte vielleicht eine unbedachte Aeußerung gemacht ... wer konnte es wissen? Das Factum aber war, daß in der Stadt eine Geschichte munkelte, der Padderower habe ein Abenteuer mit einer räthselhaften, schwarzen Dame gehabt, bei dem er eine Beule auf die Nase bekommen habe.

Der Padderower hatte die Lacher gegen sich und das war schlimm. Sein eigenthümlich, dunkles Verhalten gegen die Damen überhaupt kam dabei natürlich wieder von Neuem zur Sprache und die Sticheleien und Neckereien in dieser Beziehung wollten kein Ende nehmen. Das war aber dem Padderower sehr unangenehm und, je mehr man ihn neckte, desto mehr bemühte er sich der Welt zu beweisen, daß er eigentlich ein zweiter Don Juan und ein ganz verteufelter Kerl bei den Damen sei.

Innerlich wurmte es ihn aber fürchterlich und dazu kam außerdem noch die trübe Stimmung über seine sich, von Monat zu Monat verschlechternde, Finanzlage, deren wankenden Bau er bestimmt voraussah nicht mehr lange halten zu können. Wunderbare und abenteuerliche Entschlüsse entstanden in seiner Seele, durch deren Ausführung er zu Rang, Gel dund Ehren

emporzusteigen gedachte; aber alle diese Ideen hatten nur den Zweck, den armen Padderower selbst eine Weile zu täuschen und zu trösten und ihm seine traurige Lage mit dem trügerischen Mantel einer phantastischen Hoffnung zu überhängen.

Wenn die Gläubiger gewußt hätten, wie gern der Padderower sie bezahlen wollte, sie würden bedeutend nachsichtiger gegen ihn gewesen sein. Wären dem guten, dicken Kerl plötzlich tausend Thaler zugefallen, er hätte sie gewiß augenblicklich unter seine dringendsten Mahner vertheilt, ohne sich die Zeit zu gönnen, vorher ein Viertelchen Medoc zu sich zu nehmen, das er doch gewiß gern trank, namentlich wenn ihm eine Freude begegnet war. — Das ist schon ein großer Vorzug! — Viele unserer jetzigen jungen Leute, die bedeutend tiefer in Schulden stecken, als es bei dem Padderower der Fall war, würden schwerlich so handeln. Wenn sie plötzlich zu Geld gekommen wären, würden sie sich erst recht auf's hohe Pferd setzen und noch mehr die Sache an sich kommen lassen, als früher. — Sie hatten ja jetzt Nichts mehr zu fürchten, und die Furcht ist bei solchen Leuten gleichbedeutend mit dem Gewissen. Die wenigen moralischen Blumen, die sie zu Tage kränkeln, sind mit seltenen Ausnahmen auf einem Boden gewachsen, der einzig und allein gedüngt ist mit

der Furcht vor der Strafe. Mitleid mit den armen Handwerkern, die oft zu Hause hungern, obgleich sie das Creditbuch voll hoher Zahlen stehen haben, kennen jene Nobili des Geistes nicht. — Der Padderower hatte aber ein gutes Herz, ein weiches Gemüth und richtige Begriffe von wahrer Ehre, die in der modern-praktischen Zeit schon verdammt selten werden. Die Ideen und Vorstellungen über die Ehre sind oft so corrumpirt, daß manche Menschen sich einbilden, wahre Ideale von Ehrenhaftigkeit zu sein und in Wahrheit kaum eine dunkle Ahnung von dieser schönsten Zierde der Menschenseele haben.

Der Padderower war also eigentlich ganz traurig und selbst in der Weinstube von Herrn Purzel wollte ihm sein alter Humor gar nicht recht wiederkommen.

Das war natürlich für von Nasewitz ebenfalls eine schlimme Zeit; denn wenn der Padderower traurig und niedergeschlagen war, dann konnte er ihm keine Possen spielen und wenn er ihm keine Possen spielen konnte, dann fehlte seinem Leben das Aroma.

In dieser trüben Stimmung befanden sich die beiden Freunde eines guten Tages in der großen Halle der Veste Sensum. Der Padderower ging, in seinem bekannten Morgenkostüm, die hellblaue Mütze auf dem Kopf und eine Cigarre des Nasewitzers dampfend mit

großen Schritten im Zimmer auf und ab; Dunois, der Bulldog, war auch melancholisch und machte ein entsetzlich einfältiges Gesicht und von Nasewitz saß am Fenster, hatte ein Bein über das andere geschlagen und starrte gleichgültig auf die Straße hinaus, wo mehrere Sperlinge auf einem Haufen Kehricht herumhüpften.

Nachdem die augenblicklichen Insassen der großen Halle wohl eine gute halbe Stunde in der vorbeschriebenen Situation verharrt hatten, nickte von Nasewitz plötzlich mit dem Kopf.

„Weshalb hast Du genickt, edler Nasewitzer?" fragte von Padderow mit schwermüthiger Tonfärbung.

„„Zrasy ist unten und begehrt Einlaß!"" antwortete von Nasewitz mit derselben Todtengräberstimme.

„Ich werde sogleich die Zugbrücke niederlassen," sagte der Burgherr, das Zimmer verlassend und bald darauf mit von Zrasy wiederkehrend.

„„Morgen, meine Herren!"" fing der Premier-Lieutenant an zu zabbern, indem er sogleich das ganze Zimmer durchschnüffelte. „„Wie geht's Euch, Padderower? — Ihr seht ja aus, als wenn Ihr eine große Völkerschlacht verloren hättet. — Was macht Ihr, Nasewitz? — Macht auch ein Gesicht wie ein betrübter Lohgerber. — Gebt mir 'ne Cigarre, edelster Hi-

dalgo ... oder laßt nur ... gebt Ihr mir lieber eine von Nasewitz ... danke ... der verdammte Köter hat das ganze Sopha voll Haare gemacht ... ich werd' ihn gleich 'runterschmeißen, den Racker ... beißt er auch nicht, Padderower? ... Werd' mich doch lieber auf den Stuhl setzen ... der häßliche Sackermenter, der ... Na, meine Herren, ich hoffe etwas zur Wiederherstellung Ihrer guten Laune beitragen zu können... Ihr sollt mich heute Abend zum Souper besuchen ... wird außerordentlich sein ... es ist weiter Niemand da als Ihr Beide ... und dann noch Jemand"" ...

„Wer ist der Jemand?" fragte von Nasewitz aufblickend.

„„Eine Dame,"" entgegnete von Zrasy schmunzelnd und die beiden Herren beobachtend und triumphirend anblickend. „Ich sah sie am Fenster des Hotels zur „gelben Ente," telegraphirte ihr meinen Gruß hinauf... wurde mit schüchterner Zurückhaltung erwiedert ... ging deshalb sogleich auf ihr Zimmer, um meine pflichtschuldige Visite zu machen ... wurde mit einer gewissen Befremdung aufgenommen ... brachte deshalb in respectvollen Ausdrücken meine Einladung zum Souper in meiner Wohnung an ... wurde mit sehr verwunderter Miene und unter der unerläßlichen Bedingung acceptirt, daß kein Mensch außer mir zugegen sein

dürfe ... und deshalb bin ich nun eben gekommen Euch zu bitten, heute Abend mein Fest verherrlichen zu wollen.""

„Angenommen!" sagte der Padderower mit Würde. „Wo Damen sind, da darf ihr Held nicht fehlen!"

„„Angenommen!"" sagte auch von Nasewitz. „„Wo der Padderower ist, da muß der Nasewitzer sein und gälte es sein Leben.""

„Bravo!" wieherte von Zrasy. „Wir werden einen prächtigen Abend haben. — Was die Bewirthung anbetrifft, da kennt Ihr doch den Zrasy ... he? — Und dann die Unterhaltung! — Na, ich sage Euch ... da werdet Ihr etwas erleben. — Eine Dame von wahrhaft ausgezeichneten Geistesgaben ... ein Alles belebender Humor ... ein ewig sprudelnder Witz ... wahrscheinlich eine große, durchreisende Künstlerin ... die Damen sind es gewohnt, in Herrengesellschaften zu sein ... finden darin durchaus nichts Anstößiges ... und ist ja auch durchaus nichts darin, wenn auch die kleinstädtische Prüderie darüber die Achseln zuckt ... der philosophische Geist ist über solche Albernheiten erhaben ... also um 7 Uhr, wenn ich bitten darf ... meine Salons werden sämmtlich erleuchtet sein ... ich empfehle mich den Herren ... verdammter Köter, wart' er nur, er Sackermenter, ich werd' ihn das nächste Mal

schon von seinem Sopha herunterbringen ... Adieu, meine Herren, adieu ... vergeßt nicht die Zugbrücke wieder hinter mir aufzuziehen, Padderower"...

Während dieser Worte hatte sich von Zrasy entfernt und die beiden Freunde trennten sich auch bald, um an ihre verschiedenen Beschäftigungen zu gehen. —

Was die Ankunft solcher Damen in den Hotels von Schwippe anbetrifft, so gehörte das durchaus nicht zu den Seltenheiten. — Kleine Residenzen und Garnisonsorte haben für dergleichen weibliche Individuen stets eine nicht unbedeutende Anziehungskraft. Wer aber jene weiblichen Individuen sind, das fragt sich die Residenz in den meisten Fällen ganz vergeblich. —

Es sind Mädchen aus der Fremde ... man weiß nicht, woher sie gekommen, man weiß nicht, wohin sie gegangen; man weiß nicht, wie sie heißen und welchem Lebensverhältniß sie angehören ... es sind dunkle Existenzen ... chamäleontische Naturen, die wie Irrlichter über das Land streifen, bald hier, bald dort gesehen werden, bald einen Wanderer in den Sumpf führen, und bald selber darin stecken bleiben. — Es sind Abenteurerinnen, theils aus Gewinnsucht, theils aus Mißgeschick; es sind dramatische Künstlerinnen auf Reisen, denen manchmal das Geld ausgeht; Gesellschafterinnen, die eine Condition suchen, und zuweilen auch vornehme

Damen, oder vielmehr Damen vornehmen Standes, die von den Erynnien umhergetrieben werden und ihre Erinnerung zu betäuben suchen. Alle diese Damen aber, welcher Nuance in ihrer großen Sphäre sie auch angehören mögen, alle diese Damen, ohne Ausnahme, haben ein gemeinschaftliches Kennzeichen, das der jüngere Alexander Dumas sehr treffend mit dem, oft kaum bemerkbaren, Faulfleck einer angestoßenen Pfirsich vergleicht. So unbemerkbar dieser Fleck aber auch oft ist, er läßt die Waare dennoch um drei Viertheile ihres eigentlichen Werthes im Preise sinken. —

Wie gesagt, solche Erscheinungen waren in Schwippe grade nichts Seltenes. — Es hieß beim Mittagstisch, oder in der Purzel'schen Weinstube: in der „gelben Ente" oder im „Schwipper Hof" ist Etwas angekommen; dann bemächtigte sich sogleich ein Sondeur der Angelegenheit, „baldowerte den Masematten," wie es in der Diebessprache heißt, und das Resultat war gewöhnlich ein Souper, zu welchem der oder die Fremdlinge eingeladen wurden. Am andern Tage verschwand das X in der Gleichung, ohne daß man seinen Werth richtig ermittelt hätte und Roß und Reiter sah man niemals wieder.

„Wo man ist gut aufgenommen, muß man nicht oft wiederkommen!" heißt ein altes, deutsches Sprichwort. —

Von dem Thurm der Hofkirche ertönte in langsa-
en, summenden Schlägen die siebente Abendstunde,
s der Padderower und der Nasewitzer, Arm in Arm,
er Wohnung des Premier-Lieutenants von Zrasy zu-
chritten. Dieselbe bestand aus einem langen, schmalen,
infenstrigen Zimmer nach vorn, das die Hälfte einer
Bel-Etage bildete, und einem ähnlichen langen und
schmalen Zimmer nach dem Hofe heraus, in welchem
von Zrasy nächtigte.

Wie es der Premier-Lieutenant versprochen hatte, waren seine sämmtlichen Salons erleuchtet, denn das eine Fenster nach vorn strahlte eine ungewöhnliche Helle aus, und sogar das andere Fenster nach hinten warf einen grünen, gelben Streifen auf die Dunggrube, die still und friedlich zu seinen Füßen lag.

Als der Padderower und der Nasewitzer oben auf dem Treppenabsatz angekommen waren, wurden sie von dem Burschen des Herrn von Zrasy empfangen, der zu dieser feierlichen Gelegenheit in die Staatslivree gesteckt worden war. Dieselbe bestand aus einem ausrangirten, rothen Jagdrock seines Herrn, der ihm viel zu kurz war, einer gewöhnlichen Civilweste und einem Paar gelber Lederhosen, die sein Herr früher ebenfalls getragen hatte, die aber durch das viele Waschen so eingelaufen waren, daß der jetzige, ohnehin bedeutend

dickere Träger in dieser furchtbar engen Beinkleidung nur mit großer Mühe und unter fortwährendem ängstlichen Knastern und Aechzen der Lederhosen einen Fuß vor den andern setzen konnte.

Als der Bursche der beiden Gäste ansichtig wurde, grinste er auf eine eigenthümlich verschmitzte Art und gab sich dann die ersinnlichste Mühe, den Herren voranzugehen, um ihnen die Thür zu öffnen, obgleich das doch nur sehr langsam von Statten ging, weil es einer förmlichen Kraftanstrengung bedurfte, um den Widerstand der Beinkleider zu überwinden.

„Die Hosen sind Dir wohl zu eng, Köpernick?" fragte von Nasewitz, indem er lächelnd das Hintertheil des armen Kerls betrachtete.

„„I, es macht sich noch, Herr Lieutenant,"" entgegnete der Bursche freundlich, „„es ist bloß im Anfang; wenn sie erst wärmer werden, dann giebt es sich.""

Die beiden Gäste traten in die Salons des Herrn von Zrasy, welche beinahe noch dürftiger möblirt waren, als die Wohngemächer des Padderowers. In dem vorderen, langen und schmalen, Gemach befand sich ein schmales Sopha mit einem Tisch davor, ein colossales Schreibspind, ein altmodischer Goldrahmspiegel und vier Stühle, während in dem hinteren Salon nur ein defecter Schneider'scher Badeschrank, eine große Kiste



und ein dünnbeiniges, gebrechliches Bett standen, das selbst die ärmste Mutter der Erde nicht zur Aussteuer ihrer Tochter gekauft hätte. — Die Wände waren kahl; nur über dem Sopha hing ein dunkles, altes Oelbild, das einen gelben, schwarzbärtigen Mann in einer abenteuerlichen Tracht darstellte. Von Zrasty behauptete stets mit Stolz, das sei sein Großvater, welcher Hetmann der Kosacken gewesen wäre; Leute, die die Sache besser verstanden, meinten aber dagegen, es sei das Portrait des Königs Murat, das Zrasty einmal bei einem Trödler gekauft habe. —

Auf dem Tisch vor dem Sopha strahlte eine alte Astrallampe, während in dem hinteren Zimmer ein bescheidenes Talglicht ein vollständiges Halbdunkel schuf, das einen wunderbaren und meisterhaft berechneten Contrast zu der Tageshelle des andern Salons bildete. — Links in der Ecke bei dem alten, schwarzen Ofen, stand die Bowle in Eis, ein niedliches Töpfchen von acht bis zehn Flaschen Inhalt, während die Gläser auf einem rothlackirten Präsentirteller neben der Lampe auf dem Tische prangten. Das Souper, das ebenfalls bereits aufgetragen war, bestand aus einem großen Korb voller Semmeln und drei Tellern, auf denen Butter, Wurst und kalter Braten lagen. — Ein preußischer Lieutenant würde sich eines solchen Soupers schämen;

aber je weiter man nach dem Süden herunterkommt, desto einfacher und anspruchsloser werden die Menschen, und Schwippe lag doch schon ziemlich weit herunter in Deutschland.

Als also die beiden Gäste in die eben beschriebenen Salons des Herrn von Zrasy eintraten, kam ihnen der Wirth gleich mit der freundlichsten Art der Welt entgegen, nahm von Padderower an die eine und von Nasewitz an die andere Hand und führte sie, wie in einem En-avant des Contretanzes, nach dem Sopha, um sie der bereits anwesenden Dame vorzustellen. — Diese war ein kleines, quecksilbriges Figürchen von ungefähr zwanzig Jahren und mehr niedlich als hübsch. Der runde Kopf mit dem kecken Stupsnäschen, den gesunden Bäckchen und den großen, feurigen, lebhaften, schwarzen Augen, war von einer Fülle wilden, dunklen Haars umflossen, einer Frisur, der man jetzt häufig begegnet und welche aussieht, als wenn eine große Kunst darauf verwendet worden wäre, das Haar so unordentlich zu machen, wie nur irgend möglich. Und dennoch liegt eine gewisse Methode darin; c'est l'ordre dans le désordre. —

Die kleine Dame trug ein rothseidenes, anständig aber schelmisch ausgeschnittenes, Kleid und schwarze Kamaschenstiefel, die man nämlich ziemlich oft zu sehen

bekam, weil sie keinen Augenblick ruhig saß, sondern fortwährend mit Armen und Beinen umherarbeitete, als wenn sie an den Nachwirkungen des Veitstanzes litte. Was ihr Benehmen anbetrifft, so war dasselbe ebenfalls einem neuen Genre nachgebildet, dessen Erfinderin Friederike Goßmann ist. Es ist das Genre der mauenden, pauenden, schmollenden, naiven und liebenswürdig-unartigen Backfische, das manchen kleinen Persönchen, die eben von dem schwellenden Hauche der Jungfräulichkeit angeweht sind, ganz vortrefflich, ja, zum Entzücken, kleidet, das aber sofort unerträglich und degoutant wird, sowie Maske und Alter nicht zum Spiele passen. In dem vorliegenden Fall und bei dem eben nicht sehr verwöhnten Publicum, mochte das rothseidene Fräulein immerhin als keine der ungeschicktesten Schülerinnen der berühmten Friederike Goßmann gelten.

„Schöne Dame!“ sagte also von Zrasy, indem er leibhaftig aussah, wie ein Kater, der auf die Hochzeit geht. „Ich habe die Ehre, Ihnen meine beiden Freunde vorzustellen: Lieutenant von Padderow und Lieutenant von Nasewitz.“

„„Unart!““ schmollte das kleine Fräulein, verschämt die Blicke senkend. „„Ich habe es Ihnen doch zur Bedingung gemacht, daß wir allein sein sollten....ich

fürchte mich immer bei so vielen Herren... ich bin so schüchtern...."“

„Verzeihen Sie, holde Dame, mehr kommen auch nun nicht,“ entschuldigte sich von Zrasy; „übrigens haben Sie von diesen beiden Herren Nichts zu befürchten, was auch nur im Geringsten gegen die feinste Sitte verstieße. Sollten Ihnen meine beiden Freunde nicht gefallen?“

Das Mädchen machte einen reizenden Augenaufschlag, und betrachtete erst von Nasewitz und dann von Padderow, die noch immer in ehrerbietiger Haltung vor ihr standen.

„„Den Langen mag ich nicht; aber der kleine Dicke ist niedlich!““ sagte sie nach einer Pause der Prüfung. „„Er sieht so komisch aus!““ Und dann kicherte sie ganz ungenirt los, während das, anfangs in seiner größten Anmuth strahlende, Gesicht des Padderowers, allmälig einen etwas verlegenen Ausdruck annahm.

„Holde Königin des Festes!“ sagte er, einen gewaltsamen Ansatz zu seiner gewöhnlichen Galanterie machend, und auch um sich selbst dadurch wieder in's Gleichgewicht zu versetzen: „Holde Königin des Festes! Erlauben Sie dem Padderower, seine brennenden Lippen ehrfurchtsvoll auf diese kleine Hand zu senken, welche alle Seligkeiten des Himmels verschenken kann.“

Und damit streckte er seine ritterliche Rechte aus, um die Hand des Mädchens zu ergreifen und senkte den Kopf, um seine Lippen darauf zu pressen, als das Fräulein plötzlich laut auflachte und rief:

„„Ach, der Kleine hat ja schon einen ganz kahlen Kopf! — Aber, das schadet Nichts,““ fuhr sie gleich darauf fort, indem sie ihrem Anbeter freundlich auf die dicken Backen klopfte; „„aber das schadet Nichts.. ich habe ihn doch lieb..er ist zu komisch.““ —

Als der Padderower sich wieder emporrichtete, machte er ein Gesicht, als wenn alle seine stolze Ritterlichkeit ihn plötzlich verlassen hätte und als wenn er den innigsten Wunsch hegte, vor Verlegenheit zu verschwinden.

Der liebenswürdige Wirth machte jedoch den Qualen des feisten Officiers dadurch ein Ende, daß er zum Sitzen nöthigte und zwar placirte er, in ganz richtiger Verbindung der Taktik mit den Gesetzen der Höflichkeit, von Nasewitz auf das Sopha neben die Dame, sich selbst auf einen Stuhl an die andere Seite derselben und den ihm gefährlichen Padderower zwischen sich und den Nasewitzer, also am Weitesten von dem Fräulein entfernt.

Während von Zrasy nun zum Essen nöthigte, ertheilte er seinem Burschen Köpernick den Befehl, die

Gläser zu füllen, und dieser kam der Ordre seines Herrn auch mit solcher Sorgfalt nach, daß er mit jedem Glase einzeln nach der Bowle wallfahrtete, welche an der Erde, neben dem schwarzen Ofen, stand. Diese Vorsicht war auch ganz nothwendig, denn die Bewegungen wurden ihm so schwer, daß er mit dem ganzen Präsentirteller voller Gläser sicherlich ein Unglück angerichtet hätte. Er hatte schon so seine liebe Noth; denn jedesmal, wenn er sich nach der Bowle bückte, um einzuschenken, knackten und ächzten die unnatürlich engen Lederbeinkleider immer dermaßen, daß sich die Gesellschaft stets ganz verwundert umsah, in dem Glauben, es spuke oder es habe Jemand geseufzt.

Nur von Zrasy, der in der Sache Bescheid wußte, machte dann eine besorgte Miene, und wenn Köpernick bei ihm vorbeikam, flüsterte er ihm jedesmal zu:

„Werden sie auch halten, Köpernick?"

Und der Bursche machte dann immer ein ganz freundliches Gesicht und antwortete:

„„I, ich denke, es wird schon gehen, Herr Lieutenant; wenn sie nur erst ein Bischen warm geworden sind.""

Die Gesellschaft hatte ihren Hunger vollständig befriedigt, die Gläser standen gefüllt auf dem Tisch, die Cigarren waren angezündet, die Unterhaltung wurde

etwas lebendiger, und nur Köpernick stand schwitzend am Ofen und beobachtete mit rührender Gewissenhaftigkeit die Gläser, um sogleich wieder zu füllen, wenn eins leer geworden war, was, beiläufig gesagt, ziemlich oft vorkam.

Der Padderower trank heute mehr als gewöhnlich, um seiner Verlegenheit Herr zu werden und sich Courage zu machen, aber es wollte Alles nicht recht nützen. Sein Kopf glühte bereits wie ein eiserner Ofen und die kleinen Augen kniffen sich immer dichter zu; aber mit seinem sonstigen bilderreichen Redeschwung konnte er heute durchaus nicht in Zug kommen. Wenn er wirklich einmal einen Ansatz machte, um eine kühne Aeußerung loszulassen, dann versprach er sich, wurde falsch verstanden, oder die rothseidene Dame machte eine Gegenbemerkung, die sein ganzes Pathos sofort wieder niederschlug. So fühlte er sich denn ziemlich unbehaglich und trug nur wenig zur Unterhaltung bei, während von Zrasty und von Nasewitz das Fräulein mit allen Waffen der Galanterie bestürmten, um sich bei ihr in Gunst zu setzen. Dem Mädchen schienen aber die beiden Anbeter gar nicht recht zu behagen; denn sie kauerte schmollend in ihrer Sophaecke, schien nicht recht frei aus sich heraus zu können und blickte nur manchmal freundlich zu dem Padderower hinüber,

entweder um ihm eine Schmeichelei zu sagen, oder um ihn zu necken. Die Bowle war schon zu drei Viertheilen leer, aber den richtigen Humor hatte sie eigentlich noch nicht erweckt.

„Weshalb sind Sie denn so still, Fräulein?" fragte von Zrasy, sich zärtlich zu dem rothen Mädchen hinüberbeugend.

„„Ich langweile mich!"" seufzte die Kleine. „„Es ist hier gar nicht romantisch . . . und der Wein ist so schlecht . . . er macht mir Kopfschmerzen.""

„Der Wein ist allerdings nicht besonders," fiel von Nasewitz ein; „lassen wir ihn daher stehen und sprechen wir ein wenig von Liebe."

„„O pfui!"" schmollte die Dame. „„Was wißt Ihr von Liebe, Ihr kalten, unpoetischen Naturen . . . Ihr seid auch nicht ein Bischen romantisch."" Und damit lehnte sie sich wieder in ihre Ecke und schloß, wie träumend, die Augen.

Der Padderower, der den Wein durchaus nicht schlecht zu finden schien, hatte aber wieder ausgetrunken, und Köpernick, der Bursche, bemächtigte sich sogleich des leeren Glases und bückte sich mit demselben nach der Bowle hinunter, deren blanker Spiegel immer tiefer in die Schatten des braunen Topfes versank. — Je weiter sich aber das berauschende Naß senkte, desto

weiter mußte Köpernick, der Bursche, sich auch zu demselben hinabbücken, und je weiter Köpernick, der Bursche, sich hinabbückte, desto kläglicher ächzten die übernatürlich engen Lederbeinkleider und desto besorgter schaute von Zrasy sich nach Köpernick, dem Burschen, um.

„Ach, der kleine Dicke hat geseufzt," sagte die Dame, welche den ächzenden Ton der Beinkleider ebenfalls gehört hatte; „der ist doch wenigstens noch romantisch... er schwärmt und härmt sich... o, mein Gott!"

„„Werden sie noch halten, Köpernick?"" flüsterte von Zrasy seinem Burschen zu, der eben mit des Padderowers wieder gefülltem Glase bei ihm vorbeiknasterte.

„I, ich denke, es wird schon gehen, Herr Lieutenant," erwiderte dieser mit dem freundlichsten Gesicht der Welt; „wenn sie nur erst ein Bischen warm geworden sind."

„„Darf ich mich an Ihre Seite setzen, Fräulein?"" fuhr von Zrasy in seinen Bewerbungen fort, indem er Miene machte, von seinem Stuhl auf den Sopha überzusiedeln.

Aber der kleinen Dame schien damit durchaus nicht gedient zu sein; denn kaum war von Zrasy aufgestanden, als sie demselben fast zürnend zurief:

„Wollen Sie das wohl lassen, böser Mann!"

Und dann voltigirte sie, leicht wie eine Feder, über

die langen Beine des Nasewitzers hinweg, trieb, durch den gewaltigen Schwung ihrer Crinoline, den staunenden Köpernick näher an den Ofen heran, flog dann, anmuthig und graciös, wie ein Blumenbouquette, dem ganz verdutzten Padderower auf den Schooß, schlang den weichen, runden Arm um sein dickes Genick, blickte ihm freundlich, schelmisch in's Auge und sagte mit schäkerndem Lispelton:

„Zum kleinen Dicken will Mimi gehen ... der ist doch noch zart und schwärmerisch ... nicht wahr, mein klein Rothbäckchen, Du?" Und damit drückte sie ihre vollen, schwellenden Lippen auf den bärtigen Mund des Padderowers, der nicht einmal Zeit gehabt hatte, den Rauch seiner Cigarre herauszublasen und deshalb jetzt krampfhaft zu husten begann.

„Hast Dich verschlückert, kleiner Posaunenengel?" fragte das Mädchen besorgt. „Da, trink einmal, das hilft!" Mit diesen Worten goß sie ihm das volle Glas Wein in den Mund, und, kaum hatte sie es wieder auf den Tisch gesetzt, so hatte es Köpernick, der Bursche, auch schon bei'm Wickel und knasterte mit demselben der immer leerer werdenden Bowle zu. — Da gab es plötzlich einen lauten Knall. — Die Gesellschaft schaute sich erschreckt um, und nur das Fräulein klatschte fröhlich in die kleinen Händchen und rief in einem Anfall von Freude:

„Ach, Champagner, Champagner! — Das ist eine prächtige Idee. — Schnell ein Glas her, ehe der Schaum verfliegt!“

Jetzt blickte Alles nach der Richtung, woher der Knall gekommen, und da stand Köpernick, der Bursche, machte ein überaus ängstliches und verlegenes Gesicht und hielt beide Hände hinter seinem Rücken oder vielmehr noch etwas tiefer.

„Weshalb halten Sie denn die Flasche hinter Ihrem Rücken, Sie unbeholfener Page Sie?“ fragte ungeduldig das Fräulein, indem sie auf des Padderowers Schooß so wild wurde, daß der dicke Offizier ganz schamhaft die Augen niederschlug und die Arme weit von sich absperrte, um seinem süßen Schooßkinde nur nicht zu nahe damit zu kommen.

„„Champagner kann es nicht sein,““ sagte von Zrasy in ziemlicher Verlegenheit; „„aber ich will mich doch einmal überzeugen.““ Und damit stand er auf und ging hinter Köpernick, den Burschen, um eine genaue Ocularuntersuchung des Thatbestandes festzustellen.

„Nein, es ist in der That kein Champagner ... ich wußte es wohl,“ fuhr von Zrasy fort, nachdem er einen schnellen Blick auf Köpernick's Hintertheil geworfen hatte, und dann schob er den ganz versteinerten Burschen langsam und vorsichtig zur Thür hinaus, und

zwar so, daß derselbe, wie es in Hofkreisen Sitte ist, stets nur das Vordertheil den Augen der Gesellschaft preisgab. —

Als Köpernick, der Bursche, nach einer Viertelstunde wiederkam, schwitzte er bedeutend weniger im Gesicht und hatte seine gewöhnlichen hellblauen Diensthosen an.

Von Zrasy machte ein zufriedenes Gesicht, von Nasewitz lächelte auf seine eigenthümliche, ironische Art, das kleine Fräulein rutschte unmuthig auf des Padderowers Schooß umher und der Padderower schien sich allmählig in einen Lehnstuhl zu verwandeln, so starr und unbeweglich saß er da.

Die Unterhaltung wollte nicht recht wieder in Gang kommen und die kleine Dame fing an, ganz ungenirt zu gähnen und legte ihr dunkles Lockenköpfchen an des Padderowers Schulter, der seinerseits sein dickes Haupt ein wenig nach der andern Seite zwängte:

„Mimi ist müde . . . Mimi will schlafen!" maute die Kleine, sich immer dichter an den Padderower anniſtend.

„„Darf ich Ihnen mein Boudoir anbieten?"" fragte von Zrasy galant. „„Ich kann ja hier auf dem Sopha schlafen.""

Die Kleine warf einen prüfenden Blick in das Schlafzimmer, dessen ungemüthliche Oede von dem her-

untergebrannten Talglicht, mit langem, überhängendem Docht, fast unheimlich erleuchtet wurde:

„Hu!“ machte sie schaudernd. „Dadrin würde sich Mimi zu Tode fürchten ... nein ... Mimi wird die Nacht bei ihrem kleinen Dicken bleiben ... nicht wahr, der kleine Dicke wird hübsch artig sein?“ fragte sie den feisten Lieutenant, indem sie ihm schmeichelnd die Backen klopfte.

Der Padderower wurde plötzlich ängstlich blaß, die beiden Arme sanken ihm schlaff am Körper herunter und seine Augen richteten sich unwillkürlich bittend auf den Nasewitzer.

„Beim Padderower werden Sie nicht die Bequemlichkeiten finden, deren Ihr Geschlecht bedarf,“ wandte sich der Freund sogleich an die Dame. „Wenn ich Ihnen mein Boudoir anbieten darf, würden Sie ohne Zweifel ...“

„„Nein, zu Ihnen gehe ich nicht,““ fiel die Dame eigensinnig schmollend ein; „„ich will einmal bei meinem kleinen Dicken bleiben; da wird es schon hübsch sein ... nicht wahr, Dickerchen, Du machst mir Alles recht niedlich zurecht, daß Mimi zufrieden mit Dir ist; was?““

Der Padderower war noch bedeutend blasser geworden; die erloschene Cigarre war zwischen seinen

kraftlosen Fingern hindurch auf die Erde gefallen und auf der hohen, kahlen Stirn bildeten sich große, glänzende Tropfen, die allmälig über das dicke Gesicht herabzurollen begannen und dann in dem buschigen Bart verschwanden. Er konnte nicht mehr sprechen; die Kehle war ihm zugeschnürt und aus dem Auge stierte die ganze Todesangst, die sein Inneres empfand.

„Fräulein, ich warne Sie!“ fuhr von Nasewitz fort. „Der Padderower ist eine Art Blaubart; er könnte Ihnen ...“

„„Ach was!““ rief die Dame. „„Sie wollen uns blos unser Vergnügen nicht gönnen ... aber nun wollen wir es erst recht haben ... Du wirst mich schon nicht todt machen, wie der Blaubart, nicht wahr, Dickerchen? — Aber, nun komm; ich bin müde und will schlafen.““ —

Und damit sprang sie auf, nahm sich ihr leichtes Mäntelchen um, setzte sich ihren Hut und dem Padderower seine Mütze auf, zerrte ihn dann mühsam von seinem Sitz empor und bemächtigte sich seines Armes, um mit ihm den Weg nach der Veste Sensum anzutreten.

Der dicke Lieutenant warf noch einen ersterbenden Blick nach dem Nasewitzer zurück.

„Fräulein!“ begann dieser noch einmal. „Der Padderower schnarcht ...“

„„O, ich werde ihn schon nicht lassen,““ rief die Dame. Dann nickte sie dem verdrießlich gewordenen Zrasy ein leichtes Lebewohl zu und führte ihren Ritter, wie einen steifen, ungelenken Bären, zur Thür hinaus und die Treppe hinab.

Von Nasewitz verabschiedete sich ebenfalls und folgte dem voranschreitenden Paare auf dem Fuße.

Als sie unten auf der dunklen Straße angekommen waren, begann der Padderower so langsam zu gehen, daß man es kaum gehen nennen konnte. Er schien noch auf ein großes Ereigniß zu hoffen, das aber durchaus nicht eintreten wollte. Manchmal blickte er sich auch nach von Nasewitz um und seufzte leise. — Die kleine Dame aber schien das Alles durchaus nicht zu beachten; sie hing sich immer zärtlicher an den Arm ihres Ritters und blickte ihm von Zeit zu Zeit schelmisch in's Auge. —

So kamen sie endlich vor der Thür der Veste Sensum an. —

„Fräulein!“ begann von Nasewitz zum letzten Mal, „es wird Ihnen leid werden ... kommen Sie zu mir.“

„„Ziehen Sie heim, langer Don Quixote!““ rief mit festem Willen die Dame. „„Ich gehe mit meinem Padderower!““

„Gute Nacht, Fräulein!“ sagte von Nasewitz.

„„Gute Nacht, langer Don Quixote!““

„Gute Nacht, Padderower!“ fügte von Nasewitz hinzu.

„„Gute Nacht, Nasewitzer!““ ertönte die dumpfe und gebrochene Stimme des dicken Ritters.

Von Nasewitz ging über die Straße nach seiner Wohnung. Der Padderower seufzte noch einmal aus tiefster Brust.

Dann knarrten und kreischten zwei Hausschlüssel... zwei Thüren öffneten sich und fielen wieder zu... und Alles war still. —

Von dem Thurme der Hofkirche ertönte am andern Morgen in langsamen, summenden Schlägen die zehnte Stunde, als von Nasewitz seine Wohnung verließ, um sich zur Veste Sensum hinüber zu begeben und dort höflichst und pflichtschuldigst seinen Morgenbesuch zu machen.

Als er in das Wohnzimmer trat, lag die kleine Dame, mit einem Reitermantel bedeckt, auf dem Sopha und machte ein Gesichtchen, als wenn sie mit der ganzen Welt schmollte.

Der Padderower sah ernst und blaß aus, wie der

omthur aus Don Juan, und schritt in seinem gewöhnlichen Morgencostüm im Zimmer auf und ab, ur mit dem Unterschiede, daß er noch ein neues, hell-laues Beinkleid angelegt hatte, und Dunois, der Bulldog, der von seinem Sopha verdrängt worden war, saß in der Ecke am Ofen und gähnte, vor schlechter Laune, fortwährend so krampfhaft, daß es aussah, als wollte er sich die Unterkiefer abbrechen.

Von Nasewitz näherte sich der Dame auf dem Sopha und fragte mit höflicher Theilnahme:

„Sie haben doch gut geschlafen, meine Gnädige?"

„„Sehr gut!"" antwortete trocken das Fräulein.

„Sie scheinen nicht gut aufgelegt zu sein!" fuhr von Nasewitz fort. „Der Padderower hat Ihnen doch Nichts gethan?"

„„Nein; er hat mir Nichts gethan!"" entgegnete die Dame in demselben trockenen Tone.

„Und dennoch kommt es mir bedenklich vor," sprach von Nasewitz weiter; „Ihr Edelmuth will den Uebelthäter gewiß nicht bei mir verklagen."

Dann fuhr er, zum Padderower gewandt, fort:

„Gestehe es mir, Freund ... solltest Du die Dame beleidigt haben?"

„„Nein ... ich habe die Dame nicht beleidigt,"" sagte der Padderower sehr leise und sehr tonlos. — —

Um eilf Uhr begleitete von Nasewitz das rothseidene Fräulein auf die Post und um ein Viertel auf Zwölf fuhr sie von dannen. — Wohin? — Wer weiß es? —

„Es pfeift der Wind;
Es schäumen und wandern die Wellen.“



Fünftes Kapitel.

Die Jungfrau von Orleans.

Einige Tage nach der Abreise der rothen Dame war der Nasewitzer wieder bei'm Padderower.

Sie hatten eine Flasche Rothspon vor sich stehen und das war der Grund, weshalb der Padderower heute nicht ganz so traurig war als sonst; aber ein wehmüthiges Gesicht machte er doch noch immer.

„Es ist traurig," sagte er, nachdem er einen tiefen Zug gethan; „ich habe kein Glück mehr bei den Damen."

„„Ja; aber ich dächte doch, das wäre zum größten

Theil Deine Schuld;"" entgegnete von Nasewitz. „„Sie fliegen Dir ja förmlich an den Hals. Wie kannst Du da behaupten, daß Du kein Glück mehr hast? Du verstehst es vielleicht nicht vollständig zu erschöpfen.""

„Ach; das hat seine eigene Bewandniß," sagte der Padderower seufzend. Dann schien er aber plötzlich über seine Worte zu erschrecken und fügte mit einem stolzen Gesichtsausdruck hinzu:

„Siehst Du, Nasewitzer, diese schonungslose Verfolgung zu leichter Siege verträgt sich einmal nicht mit der mir angeborenen Großmuth. Wenn eine Festung die weiße Fahne aufsteckt, bin ich schon zufrieden. Der feierliche Einzug mit Pauken und Trompeten kommt mir immer so prahlerisch vor und widerstrebt meinen innersten Gefühlen."

„„Ja, aber wo liegt denn nun eigentlich das Unglück?"" fragte von Nasewitz, mit einem pfiffigen Gesicht, weiter.

„Das Unglück liegt ganz einfach darin," fuhr der Padderower fort, „daß die Schmähsucht und Gehässigkeit der Welt meine Handlungsweise falsch auslegt, daß mir Motive untergeschoben werden, die .... o, es ist schmählich, Nasewitzer, daß sich Leute über mich lustig machen dürfen, die es nicht werth sind, einem Manne, wie mir, die Schuhriemen aufzulösen."

„„Es ist abscheulich!““ fiel von Nasewitz ein.

„Aber glaubt mir edler Kämpe,“ fuhr von Padderow fort, indem er sich zu erhitzen begann; „ich schwöre es beim Barte des Propheten, daß ich bei nächster Gelegenheit einem solchen vorlauten Burschen gewaltig den Mund stopfen werde. Da ist namentlich dieser zabbrige Zrasy, der mir fortwährend Etwas am Zeuge flicken möchte... ein unangenehmer Mensch mit seinem höhnischen Gesicht und seiner verläumderischen Zunge... der kommt zuerst 'ran, Nasewitzer, und wenn ich ihn erst vor die Klinge habe, dann spieße ich ihn auf wie einen Maikäfer.“

„Wißt Ihr, Erlauchter Herr,“ sagte von Nasewitz mit tiefnachdenklichem Gesicht. „Ich glaube am Ende, Ihr verfahrt nicht ganz richtig bei der Wahl Eurer Schönheiten ....“

„„Hat sich was zu wählen!““ polterte der Padderower dazwischen. „„Wenn sie mir Alle an den Hals fliegen, wie Ihr vorhin ganz richtig bemerkt habt, wo bleibt mir denn da die Wahl? Ich nehme, was mir grade in den Wurf kommt, theils aus Gutmüthigkeit, theils aus ...“

„Seht Ihr, das müßt Ihr eben nicht,“ unterbrach ihn von Nasewitz. „Ihr habt es in der letzten Zeit zu sehr mit Abenteurerinnen gehalten; das bringt Euch

in's Gerede der Leute und thut Eurem Ruhm Abbruch. Ihr müßt Euch etwas Romantisches anschaffen und dann das Verhältniß dauernder machen, das wird Euch wieder einen neuen Nimbus geben. Seht Ihr, Padderower, Ihr habt niemals eine Geliebte gehabt; deshalb munkeln die Leute eben, daß Ihr ..."

„„Unsinn!"" rief der dicke Lieutenant, indem er sein Glas auf einen Zug leerte. „„Unsinn! — Aber, wo soll ich denn etwas Romantisches herbekommen, edler Nasewitzer?""

„Nichts leichter als das!" entgegnete der Andere mit feinem Lächeln. „Ihr wißt doch, daß die Schauspieler-Gesellschaft der Fürstenthümer Schwippe, Wippe und Grippe sich augenblicklich in Grippe befindet, aber in diesen Tagen hier eintreffen muß. Ihr reist also ganz einfach, eines guten Abends, mit der Post nach Grippe, bietet einer von den tragischen Liebhaberinnen Euren ritterlichen Schutz an und das Verhältniß ist gemacht."

„„Kennt Ihr die beiden ersten tragischen Liebhaberinnen, edle Seele?"" fragte der Padderower, aufmerksam werdend.

„Nun, natürlich!" fuhr der Nasewitzer fort. „Die Eine ist die Rosamunde Müllerius, eine große, starke,

heroische Figur, beinahe zu corpulent für eine Theaterdame, und die Andere ist die Hedwiga Schulzella, ein kleines, ätherisches, mageres Figürchen, die namentlich schwärmerische Rollen und gekränkte und getäuschte Gattinnen spielt."

„„Ich entscheide mich für die Corpulente!"" rief der Padderower begeistert. „„Nasewitzer! Ihr habt eine göttliche Idee gehabt. Heute Abend reise ich nach Grippe und bringe die Sache in Ordnung.""

„Wißt Ihr, da könnt Ihr mir einen großen Gefallen thun, Padderower," sagte von Nasewitz. „Ich würde Euch unbedingt nach Grippe begleiten, aber leider muß ich heute Abend, um dieselbe Zeit, nach Wippe, um meine alte Tante zu besuchen. Wie wäre es, höchstedler Hidalgo, wenn Ihr die Andere für mich zu gewinnen suchtet.. dann schnappt sie mir doch hier keiner mehr weg... welche wolltet Ihr doch haben, trefflicher Recke?"

„„Die Dicke!"" rief der Padderower.

„Gut, dann besorgt mir die Dünne!" sagte der Nasewitzer.

„„Abgemacht!""

„Abgemacht!"

„„Da wir heute Abend um dieselbe Zeit fahren, holt Ihr mich ab, edle Seele, nicht wahr?""

„Natürlich, tadelloser Ritter!"

„„Auf Wiedersehen, Nasewitzer!""

„Auf Wiedersehen, Padderower!"

Und sie leerten ihre Gläser und schieden mit weitschallendem Händedruck. — — — —

Von dem Thurm der Hofkirche ertönte in langsamen, summenden Schlägen die siebente Abendstunde, als von Padderow und von Nasewitz, Arm in Arm, vor dem fürstlichen Postamt in Schwippe ankamen.

Die Abfahrtzeit der Freunde, nach Wippe und nach Grippe, war, wie bereits gesagt, dieselbe, und deshalb standen auch die beiden Eilwagen bereits vor dem Posthause aufgefahren und zwar der eine mit der Deichsel nach Westen und der andere gen Osten.

Als sich der Padderower eben eine Cigarre des Nasewitzers angezündet hatte, kamen auch schon die beiden Postillone mit ihren Gespannen vom Posthofe daher gezogen und begannen die Pferde allmälig vorzulegen.

„Es wird Zeit!" sagte der stets bedächtige Padderower. „Welcher Wagen geht eigentlich nach Grippe, alte Seele?"

„„Dieser hier,"" entgegnete von Nasewitz, indem er, zu seinem Intimus zurückkommend, die Thür des Wagens öffnete, der nach Wippe ging. „„Steige nur

ein; die Passagierstube ist ganz leer; es kommt weiter Niemand.""

Der Padderower kletterte schwerfällig und stöhnend in den falschen Wagen, von Nasewitz schlug die Thür desselben hinter ihm zu, und rief dann zum Wagenfenster hinein:

""Glückliche Reise, edler Ritter! Morgen Nachmittag kommen wir also Beide wieder hier an!""

"So ist es, vortreffliche Seele!" stöhnte der Padderower, indem er es sich in seiner Ecke bequem machte. "Vergeßt nicht, mich Eurer Frau Tante in Wippe zu empfehlen."

""Danke, danke!"" rief von Nasewitz, nach dem anderen Wagen schreitend. ""Gute Nacht Padderower!""

"Gute Nacht, Nasewitzer!"

Der Intimus war jedoch noch nicht bei dem anderen Wagen angelangt, als er plötzlich wieder Kehrt machte, und, mit schnelleren Schritten, als hätte er Etwas vergessen, zu dem Fenster des Padderowers zurückkehrte und in dasselbe hineinrief:

""Sagt einmal... welche wolltet Ihr doch haben, trefflicher Recke?""

"Die Dicke, edle Seele!" schmunzelte vergnügt der feiste Lieutenant.

„„Gut!““ entgegnete von Nasewitz. „„Dann besorgt Ihr für mich also die Dünne.““

„So ist es, vortrefflicher Kämpe!“

„„Gute Nacht, Padderower!““

„Gute Nacht, Nasewitzer!“

„„Ich wünsche Euch gute Geschäfte!““

„Danke, danke! — Vergeßt nicht Eure Tante in Wippe zu grüßen!“

„„Also die Dünne, Padderower!““

„Die Dünne, Nasewitzer!“

Und der Intimus sprang in seinen Wagen; die Postillone bliesen und im nächsten Moment fuhr der Padderower, der zu den Schauspielern nach Grippe wollte, zu der alten Tante nach Wippe, und von Nasewitz, der angeblich zu der alten Tante nach Wippe wollte, zu den Schauspielern nach Grippe. — —

Von dem Thurm der Hofkirche ertönte in langsamen, summenden Schlägen die fünfte Nachmittagsstunde, als die beiden Eilwagen von Wippe und von Grippe wieder zu gleicher Zeit vor dem Posthause zu Schwippe anlangten, und, ebenfalls zu gleicher Zeit, kletterte der Padderower aus dem Eilwagen von Wippe und der Nasewitzer aus dem Eilwagen von Grippe.

Der Padderower schien sehr schlechter Laune zu sein und von Nasewitz sah man es an, daß es ihm

nur mit Mühe gelang, ein ebenfalls verstimmtes Gesicht zu machen.

„„Welch unangenehmer Irrthum von meiner Seite,““ redete der Letztere seinen feisten Freund an, indem er ihm die Hand zum Willkommen bot. „„Wie konnte ich auch nur so in Gedanken sein, die Wagen zu verwechseln?““

„Ja, es ist eine sehr fatale Geschichte!“ knurrte der Padderower.

„„Nun bin ich bei den Schauspielern in Grippe gewesen,““ fuhr von Nasewitz fort.

„Ja... und ich bei Deiner alten Tante in Wippe,“ fiel der Padderower ein. „Sie läßt Dich grüßen.“

„„Danke! — Hm, hm! — Wie fatal mir das ist, daß ich den Wagen verwechselt habe... ich hätte so gern meine Tante gesprochen,““ sagte von Nasewitz, indem er den Kopf sinnend hin- und herbewegte.

„Nun, da könnt Ihr Euch trösten!“ entgegnete der Padderower, einen Brief aus der Tasche seines Rockes ziehend und ihn dem Nasewitzer übergebend. „Sie hat mir ein Schreiben mit hundert Thalern an Euch mitgegeben.“

„„Die gute alte Frau!““ rief von Nasewitz, den Brief an seinen Lippen drückend. „„Aber Ihr könnt Euch auch trösten, Padderower.... ich habe bei den Schauspielern Alles in Ordnung gebracht.““

„Ah, das ist prächtig!" rief der feiste Lieutenant, mit fröhlichem Antlitz. „Ihr habt also die Dicke für mich gewonnen?"

„„Ihr meint die Dünne, edle Seele,"" verbesserte lächelnd von Nasewitz.

„Macht doch keinen Spaß, trefflicher Recke!" rief der Padderower mit leichtem Unwillen. „Ich meine die Dicke ... habt Ihr mir die besorgt oder nicht?"

„„Nein ... ich habe die Dünne für Euch gewonnen,"" entgegnete von Nasewitz ... „„da ich mich unmöglich verhört haben kann, müßt Ihr Euch nothwendigerweise versprochen haben, Erlauchter Herr!""

„Das ist mir aber sehr unangenehm, würdiger Freund!"

„„I, tröstet Euch nur,"" sagte von Nasewitz, „„die Andere gefällt Euch vielleicht noch besser.""

„Das glaube ich nicht," entgegnete der Padderower mit tiefem Nachdenken ... „mit der Dünnen hat das so seine eigene Bewandniß ... hm hm ... wie kann man auch grade das Entgegengesetzte sagen, was man haben will? ...."

„„Ja, es ist merkwürdig!"" bekräftigte von Nasewitz.

„Nun, ist's wohl nicht mehr zu ändern, vortreffliche Seele?"

„„Unmöglich, tadelloser Ritter!""

„Na . . . da muß man sich in's Unvermeidliche fügen . . . Adieu, Nasewitzer!"

„„Adieu, Padderower!""

Und sie trennten sich Beide mit weitschallendem Händedruck.

Die Schauspieler hatten schon seit mehreren Wochen ihre Vorstellungen im Hoftheater zu Schwippe begonnen und der Nasewitzer machte der dicken Rosamunde Müllerius den Hof, während der Padderower für den erklärten Liebhaber der ätherisch mageren Hedwiga Schulzella galt.

Das letztere Verhältniß machte in allen Kreisen der fürstlichen Residenz Schwippe das entschiedenste Aufsehen. Der Padderower, von dem man mit Entschiedenheit wußte, daß er noch niemals eine dauernde Verbindung angeknüpft habe, war jetzt unzweifelhaft der ritterliche Beschützer und Geliebte der zweiten tragischen Liebhaberin und entwickelte dabei eine staunenswerthe Treue und Beständigkeit. Nicht allein, daß er täglich abwechselnd auf La Hire und Du Chatel bei seiner Schönen Fensterparade machte, nein, er saß auch jeden Abend auf seinem bestimmten Platz im Theater und nur während der Vorstellungen, in denen die Dame

seines Herzens Männerrollen spielte und in Tricots auftrat, veranlaßte ihn sein ihm angeborenes Schicklichkeitsgefühl, den gewöhnlichen Beobachtungsposten zu verlassen und sich in die Conditorei zurückzuziehen, wo er sein natürliches Erröthen noch durch ein Dutzend Gläser Glühwein verstärkte.

Wenn die Vorstellung beendet war, sah man ihn regelmäßig an der kleinen Thür stehen, durch welche die Schauspieler aus- und eingehen, und dann mit der ätherischen Hedwiga Schulzella am Arm, stolz wie ein spanischer Grande, nach der Veste Sensum wallfahrten, wo die besagte Dame jeden Abend bis Mitternacht bei ihm blieb. —

Dieses Gebahren des Herrn von Padderow erregte natürlich in Schwippe die allergrößte Sensation und selbst der kluge und feinbeobachtende von Nasewitz konnte sich den eigentlichen Sachverhalt durchaus nicht erklären. Sollte er sich in seinem Freunde so gänzlich geirrt haben? — Sollte in dem Padderower ganz etwas Anderes stecken, wie er es Jahrelang geglaubt hatte?

Dieser Zweifel und diese Ungewißheit quälten den neugierigen von Nasewitz ganz gewaltig; der erquickende Schlaf begann sein stilles Lager zu fliehen und seine

ohnehin schon dünne und knochige Figur fing an auf eine wirklich beunruhigende Weise abzumagern.

Nachdem er mehrere Wochen hindurch tagtäglich das seltsame Verhältniß des Padderowers zu der ätherischen Hedwiga Schulzella beobachtet hatte, konnte er es endlich durchaus nicht länger aushalten und beschloß, unter allen Umständen, das Geheimniß zu durchdringen, das ihm, quälend wie ein Alp, auf der geängstigten Seele lag.

An den Abenden, an welchen Hedwiga Schulzella nicht auf der Bühne beschäftigt war, pflegte sie den Padderower schon früher zu besuchen und einen solchen Abend wählte von Naseweiß zur Ausführung seines Planes, mittelst welchem er in das Geheimniß seines Freundes einzudringen hoffte.

Zu der Ober-Etage des Veste Sensum führte nämlich, außer der bekannten Zugbrücke, noch eine schmale Hintertreppe, welche auf den kleinen Hof mündete und die hauptsächlich nur von Scherasmin, dem Burschen des Padderowers, benutzt wurde. Diese Hintertreppe führte oben auf einen engen, finsteren Flur, von dem aus man in das Schlafgemach des Ritters gelangte, während die Zugbrücke unmittelbar nach dem vordern Wohngemach hinaufging.

Den Schlüssel zu dem Schlafgemach führte stets

Scherasmin bei sich, und, um sich desselben zu bemächtigen, beauftragte von Nasewitz seinen Burschen, dem einfältigen Scherasmin eine kleine Bowle von Kirsch und Kümmel zu spendiren, seinen Gast betrunken zu machen und demselben in diesem Zustande den wichtigen Schlüssel zu entwenden.

Der Plan gelang auch ganz vortrefflich und während eines guten Abends der Bursche des Nasewitzers bei dem schnarchenden Scherasmin Wache hielt, schlich sein Herr mit dem eroberten Schlüssel die kleine Hintertreppe hinauf, öffnete die bewußte Thür und befand sich in dem stockdunklen Schlafgemach des Padderowers, das er sogleich, nach dem Flur zu, von innen verriegelte. —

Von Nasewitz tappte, auf den Zehen schleichend, langsam und vorsichtig, nach der Thür, welche von dem Schlafgemach nach dem Wohnzimmer führte und legte horchend das Ohr an eine Ritze. — Alles still. — Dann bückte er sich behutsam, suchte mit dem einen Auge das Schlüsselloch und blickte hindurch. — Alles dunkel. —

„Ich bin zu guter Zeit gekommen," dachte von Nasewitz bei sich, „sie sind noch nicht hier und ich werde das Vergnügen haben, die geheimnißvolle Scene von Anfang bis zu Ende zu belauschen."

Er wartete mit der gespanntesten Aufmerksamkeit wohl noch eine gute Viertelstunde an der Thür, aber Niemand kam. Alles war stumm und still wie das Grab. —

Da glaubte er ein leises, gedämpftes Geräusch zu vernehmen. — Er horchte mit angehaltenem Athem nach der Richtung hin, woher es ihm gekommen zu sein schien. — Da ... jetzt war es wieder ... und jetzt ... und jetzt ... es klang beinahe, als wenn Jemand leise athmet .. aber dabei tief und ruhig .... er trat einen Schritt von der Thür fort und horchte noch aufmerksamer. —

Dort in der Ecke mußte es sein ... jetzt wurden die Athemzüge etwas schwerer, als wenn sie in ein gedämpftes Schnarchen übergehen wollten ... es war kein Zweifel mehr ... im Bett des Padderowers mußte Jemand liegen und schlafen. —

Wer konnte das sein? — Dem Nasewitzer klopfte das Herz ungestüm in seinem Busen, er hielt den Athem an und schlich leise und unhörbar mit unendlicher Vorsicht nach der Richtung hin, wo das Schlafgestell stand. —

Jetzt stieß seine tappende Hand an etwas Hartes. — Er fühlte ... es war ein Bettpfosten ... aber welcher? — Leise ließ er die Finger etwas vorwärts seit-

wärts gleiten ... da war, in gleicher Höhe mit dem Pfosten, ein Pfühl ... es mußte also das Kopfkissen sein. —

Er horchte noch einmal ... die Athemzüge blieben so tief und ruhig wie zuvor ... es lag also Jemand im Bett und schlief ... aber wer? — Er mußte es wissen. —

Leicht, wie einen formlosen Schatten, ließ er seine Hand auf dem Kissen abwärts gleiten ... immer weiter ... immer weiter ... aber er stieß auf keinen Widerstand. —

Und tiefer und tiefer glitt die forschende Hand hinab ... da wurde das Kissen etwas wärmer ... noch einen halben Zoll weiter und der eine Finger berührte etwas Weiches ... Warmes ... und im nächsten Moment rührte es sich und athmete dann aber gleich wieder tief und ruhig weiter. —

Die Hand des wißbegierigen von Nasewitz tastete von Neuem hinab ... ganz leise ... dann hielt sie plötzlich in ihren Unternehmungen inne.

„Es ist ein Weib!“ murmelte er in seinem Innern, indem ihm das Herz stillstand vor maaßlosem Erstaunen. „Was für eine weiche Sammethaut sie hat ... das hätte ich der mageren Schulzella gar nicht zugetraut ... o Padderower, wie habe ich mich in Dir

getäuscht ... sie schläft recht fest, die kleine Hedwiga ... da bin ich an einem Auge ... und da ... mein Gott, was für eine kalte Nase sie hat ... es friert sie gewiß ... ich werde sie ein Bischen besser zudecken."...

Und damit faßte er leise die Bettdecke an dem oberen Ende und zog sie, vorsichtig und allmälig, ein wenig höher hinauf.

In demselben Moment entstand aber in dem Bett eine ruckende, energische Bewegung, ein dumpfer, zürnender Ton grollte aus den Kissen hervor, ein Paar schwerer Arme legten sich dem Nasewitzer auf die Schultern und ein heißer, glühender Athem strömte ihm in das erbleichende Gesicht.

„Alle Wetter, es ist Dunois!" schrie von Nasewitz, die Gurgel seines Angreifers packend ... „der Satan hat sich in's Bett gelegt, weil das Sopha jetzt eine edlere Bestimmung hat."

Und damit drückte er den Hals des Bulldogs so fest zusammen, daß dieser anfing zu röcheln und jeden ferneren Angriff als vollständig nutzlos aufgab.

In diesem Augenblick ließ sich, aus dem Wohnzimmer her, ein Geräusch vernehmen, und bald darauf drang durch das Schlüsselloch ein schmaler Lichtstreif.

„Aha! Sie sind angekommen!" murmelte von Nasewitz. „Ein Paar Minuten später wäre mir aller-

dings lieber gewesen ... da hätte ich doch wenigstens den verdammten Köter herausschmeißen können ... wenn ich ihn aber jetzt loslasse, macht er einen Heidenspektakel und verdirbt mir die ganze Campagne ... das ist wirklich eine sehr unangenehme Situation." —

Das Geräusch im Nebenzimmer wurde vernehmlicher und der Nasewitzer konnte bereits einige Worte unterscheiden.

„Daß Dich die Pest!" fluchte der lange Lieutenant leise vor sich hin. „Da geht schon die Unterhaltung los und ich muß hier fünf Schritte von der Thür stehen und den Hund festhalten ... ich hätte eigentlich Lust, ihn zu erwürgen; aber dann hätte ich es mit dem Padderower für ewige Zeiten verdorben ... Himmel und Hölle! da wird's schon lebendiger in der Stube, und ich höre kein Sterbenswort ... nein ... das geht so nicht länger ... die Situation muß eine Veränderung erleiden!" — Mit diesen Worten drückte er die Kehle des Bulldogs noch fester zusammen, zerrte ihn gewaltsam vom Bett herunter, nahm den dicken Kopf des beinahe gewürgten Dunois zwischen seine Beine, hielt ihn außerdem noch mit den Händen fest und ging auf diese Weise, langsam und unter großer Anstrengung, mit dem zurückstrebenden Hunde der Thür zu. —

Als er dort, ohne Geräusch zu machen, angekommen war, bückte er, den Hals des Bulldogs noch immer mit seinen Oberschenkeln zusammenklemmend, seine lange Gestalt zu einer sehr gekrümmten Linie herab und legte vorsichtig ein Auge an das Schlüsselloch. —

Welch ein Glück! Er konnte beinahe das ganze Zimmer übersehen. —

Der Padderower hatte sich, ohne Mütze und Säbel abzulegen, auf das Sopha gesetzt und schien mit einer Bitte in die ätherische Hedwiga Schulzella zu dringen, die ungeduldig und beinahe verstimmt im Zimmer auf- und niederging.

Was mochte denn eigentlich los sein? — Aha! jetzt hörte er schon deutliche Worte.

„Bitte, Hedwiga, Königin meiner Seele," sagte von Padderow mit sanfter Stimme. „Sprechen Sie mir noch einmal den schönen Monolog der Jungfrau von Orleans vor."

„„Aber, Herr von Padderow, ich begreife Sie gar nicht!"" entgegnete das kleine, magere Mädchen mit einer dünnen Bindfadenstimme.

„Sie begreifen mich nicht, Hedwiga?" fragte der Ritter, indem er einen bedeutenden Blick auf die Schauspielerin warf. „Sie begreifen nicht, daß ich Sie liebe, liebe mit der ganzen Gluth meiner Seele, mit der ganzen, gewaltigen Wucht meines Herzens?" ...

„„Ja, das ist recht schön, Herr von Padderow,““ fuhr das kleine Mädchen fort, „„und das ist mir auch ganz angenehm ... aber, wenn Jemand so liebt, dann läßt er sich doch nicht jeden Abend, bis in die Nacht hinein ... etwas vordeclamiren ... das greift mich an ... und hat eigentlich gar nicht 'mal einen reellen Nutzen ...““

„Hedwiga!“ rief, halb verlegen, halb vorwurfsvoll, der Padderower, weil er nicht recht wußte, was er darauf erwidern sollte. —

„„Ja ... und dann immer aus dieser langweiligen Jungfrau von Orleans,““ sprach das Mädchen weiter. „„Weshalb halten wir uns denn so lange mit der Jungfrau auf, die ich gar nicht einmal auf dem Repertoire habe ... wir könnten doch nun schon längst bei etwas Anderem sein.““

„Aber, Hedwiga!“ schwärmte von Padderow weiter. „Werden Sie denn nicht auch von dieser Poesie hingerissen? ... werden Sie denn nicht auch ...?“

„„Ja, ja; es ist recht hübsch,““ fuhr die Schauspielerin fort; „„aber man will doch nicht alle Abend dieselbe Poesie; man will doch auch 'mal etwas Anderes.““

„Seien Sie nicht so grausam, holdes Mädchen!“ flötete der Padderower, vom Sopha aufstehend und zu

ihr tretend. „Fügen Sie sich noch einmal in die demüthigen Bitten Ihres treuen Ritters und glühenden Bewunderers und sprechen Sie mir noch einmal jenen göttlichen Monolog vor, während dessen ich Sie anbete!“

Und damit setzte er dem ungern nachgebenden Mädchen seinen Helm auf, der ihr bis auf die Augen herabfiel, schnallte ihr seinen Säbel um, dessen viel zu weite Koppel weit über die Hüften herunterglitt, drückte einen ehrerbietigen Kuß auf ihre Hand und setzte sich dann auf seinen Bewunderungsposten in die linke Ecke des alten Sopha's.

Das kleine Mädchen rückte sich den Helm etwas weiter aus den Augen in's Genick, machte ein unwillig, weinerliches Gesicht und begann dann mit dünnen Tönen und falscher Declamation:

„Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der munt're Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festesglanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz;
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.
Und e i n e r Freude Hochgefühl entbrennet,
Und e i n Gedanke schlägt....

Hier hielt die kleine Schauspielerin plötzlich inne, rückte sich den Helm wieder etwas weiter aus den Augen und horchte nach einem ängstlich klagenden Ton, der klang, wie wenn sich Jemand in der entsetzlichen Angst des Erstickens befindet.

„Was ist das?“ fragte sie erschrocken.

„„Ach, es wird unten auf der Straße sein,“ entgegnete von Padderow, der den Ton auch gehört hatte, aber durchaus keinen Werth auf denselben zu legen schien. „„Bitte, fahren Sie fort, Göttliche, und lassen Sie sich durch Nichts mehr unterbrechen.““

Und das kleine Mädchen rückte sich wiederum den Helm aus den Augen, zog sich den Säbel höher herauf und begann den Monolog weiter zu sprechen. Als sie an die nachfolgende Stelle kam, wurde aber ihr Vortrag ganz bedeutend seelenvoller und zeigte von unbedingt tieferem Verständniß. Sie sprach:

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dies Herz von Himmelsglanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich, meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen?

Darf ich's der keuschen Sonne nennen
Und mich vernichtet nicht die Scham?"

Als sie diesen Vers mit unendlicher Wehmuth deklamirt hatte, warf sie einen langen, weichen, fast vorwurfsvollen Blick auf den Padderower, und der Padderower konnte diesen langen, weichen, fast vorwurfsvollen Blick nicht ertragen und senkte, leicht erröthend, die Augen auf seinen keuschen Schooß hinab. —

Nach einer längeren Gefühls- und Kunstpause rückte sich die kleine Hedwiga wieder den Helm aus den Augen, zog sich den Säbel weiter herauf und sprach mit sanften Klagetönen weiter:

„Wehe! weh' mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine" ...

Hier hielt die kleine Schauspielerin wieder plötzlich inne und horchte nach einem Ton, der noch weit ängstlicher und jämmerlicher durch das Zimmer wimmerte, als das erste Mal.

„Schon wieder!" rief Hedwiga, den Padderower entsetzt anblickend. „Das war nicht unten auf der Straße, das war hier, hier oben ... Was ist das, Herr von Padderow, gestehen Sie!"

Der dicke Ritter machte ein ganz verdutztes Gesicht

und blickte die Schauspielerin beinahe eben so verwundert an, wie sie ihn.

Da drang noch einmal jener klagende, wie um Hülfe flehende, Ton durch das Zimmer; aber noch weit ängstlicher, jammervoller, ersterbender.

Die kleine Hedwiga richtete sich mit einem so energischen Ruck empor, daß ihr der Helm vom Haupte fiel, riß, sprühenden Auges, den langen Säbel aus der Scheide, blickte den Padderower verachtend an und rief mit gellender Stimme:

„Sie sind ein Verräther, mein Herr! — Sie halten hier eine andere Frau verborgen ... und dort ist sie ... dort drinnen!"

Und mit Blitzesschnelle sprang sie nach der Thür des Schlafzimmers, riß dieselbe weit auf, daß der helle Lichtschein hineindrang und prallte gleich darauf erschreckt und enttäuscht in gleich hohem Grade einige Schritte zurück.

Da stand, krumm zusammengebückt und den Kopf weit vorüber gebeugt, die lange Figur des Herrn von Nasewitz, und machte ein Gesicht, das nicht zu wissen schien, ob es weinen oder lachen sollte. Zwischen den Oberschenkeln des langen Lieutenants war der Kopf eines Bulldogs eingeklemmt, der einen entsetzlichen Anblick darbot. Die Augen waren weit aus ihren Höhlen

getreten, das Maul stand auf, die geschwollene Zunge hing heraus und ein dumpfes, jämmerliches Winseln drang keuchend aus dem dunkeln Schlunde hervor.

Es entstand eine Pause, in welcher sämmtliche Personen in Stein verwandelt zu sein schienen.

Dann aber sprang der Padderower plötzlich wuthschnaubend auf, riß ein Pistol vom Nagel an der Wand und rief mit einer Donnerstimme dem Nasewitzer zu:

„Unglücklicher! — Was hast Du gethan! — Du mußt sterben!"

Von Nasewitz ließ den Kopf des Bulldogs los, um sich dem Padderower entgegen zu werfen. Kaum verspürte jedoch Dunois, daß sich die Klammern an seiner Kehle gelöst hatten, als er mit rasender Wuth den Nasewitzer von hinten anfiel, so daß dieser, von zwei Seiten bedroht und um sein Leben zu retten, die kleine Schauspielerin ergriff, sie wie ein Schild zwischen sich und die Mündung des Pistols hielt, auf diese Weise, stets von dem Bulldog attackirt, die Thür gewann, und in dieser die kleine Hedwiga dem Padderower dermaßen auf den Leib warf, daß der Ritter in's Wanken gerieth und, von seiner Angebeteten halb bedeckt, auf das Sopha zu liegen kam.

Von Nasewitz riß nun die Thür auf und sprang mit einem weiten Satz hinaus. Der Bulldog, welcher

der Meinung war, sein Feind werde seinen Rückzug über die Zugbrücke antreten, sprang in gewaltiger Rage hinterher, stürzte aber, da die Zugbrücke aufgezogen war, von der Höhe der ersten Etage auf den Hausflur hinab, auf dem man gleich darauf einen dröhnenden Fall und einen lauten Schrei ertönen hörte.

Der Nasewitzer, von diesem Gegner befreit, sprang schnell nach der Hintertreppe, als der Padderower auf dem Vorderflur wieder mit seinem Pistol erschien. Der lange Lieutenant ras'te die schmale Treppe hinab, ein Gepolter ... ein Fall ... der Schuß des Padderowers krachte hinterher ... die Hühner, Enten und Gänse auf dem Hofe erhoben ein wahnsinniges Geschrei und flogen wild durcheinander ... der alte Sensum stieß seine alte Frau im Bett an und sagte ihr, es würde Allarm geblasen ... das dicke Mädchen lief im bloßen Hemd auf den Hof und schrie „Feuer!", der Knecht kam mit einem Eimer, halbblind, aus der Kammer, hielt das dicke Mädchen für die Pumpe, handthierte mit deren linkem Arm, als Pumpenschwengel, eine ganze Weile wie rasend umher und wunderte sich, daß kein Wasser kam; von Nasewitz erhob sich stöhnend am Fuß der Hintertreppe, hinkte durch die kreischenden, schnatternden und flatternden Gänse, Enten und Hühner hindurch, nach dem Hausflur, stolperte hier über Du-

nois, der, noch ganz betäubt von seinem Falle, so breit wie eine Padde auf den Dielen lag, erreichte glücklich seine gegenüberliegende Wohnung, begab sich sogleich in sein Schlafzimmer, entkleidete sich, befühlte und zählte die blauen Flecke an seinem langen Körper, rieb sich das Kreuz mit Opodeldoc ein, kroch dann in das Bett und murmelte leise zwischen den Zähnen:

„Das war ein schlechter Spaß. — Ich glaube, ich habe mir das Rückgrat gebrochen ... muß morgen jedenfalls zum Doktor Beule schicken ... Donnerwetter! ... wenn ich nur nicht mitten durch amputirt werde.“



Sechstes Capitel.

Die Hofdame.

Nach dem letzten Abenteuer trat aber doch eine Erkältung zwischen dem Padderower und dem Nasewitzer ein.

Sie kamen mehrere Wochen gar nicht zu einander, sondern sahen sich nur von ihren resp. Fenstern aus. — Von Nasewitz wollte eigentlich sehr gern die Versöhnung, denn er konnte nun einmal ohne den Padderower nicht leben, und welkte dahin wie eine Blume, der das Licht entzogen wird, wenn er nicht im steten Dunstkreise seines dicken Freundes war. Er trat deshalb oft an

sein Fenster und schaute freundlichen und friedlichen Blickes hinüber nach der düsteren Veste Seusum; wenn aber dann der Padderower ebenfalls an's Fenster trat, dann warf er dem armen Nasewitz einen so drohenden Blick hinüber, daß dieser ängstlich besorgt wegen seiner Scheiben wurde.

Wenn von Nasewitz dann aber stehen blieb und die Augen-Geschosse des Padderowers alle mit freundlicher Miene auffing, dann wurde der zürnende Ritter drüben immer wüthender und ungebärdiger und ballte dem Nasewitzer drohend die Fäuste entgegen, so daß dieser, um die Wuth des Padderowers endlich zu beschwichtigen, zu dem alten Mittel der Nasenreibung greifen mußte. Das half aber dann gleich; der drohende Ritter wurde nach und nach verlegen, und zog sich endlich, bedeutend besänftigt, wieder in das Innere seiner Gemächer zurück. —

Das dauerte, wie gesagt, mehrere Wochen, und beide Theile konnten eigentlich die lange Trennung von einander nicht mehr ertragen. Da kam von Nasewitz eines Morgens auf eine sehr gute Idee. — Er hielt nämlich so lange eine Flasche Rothwein an's Fenster, bis er bemerkte, daß der Padderower sich allmälig anzog und dann über die Straße geschritten kam. — Einige Minuten später lagen sie sich gegenseitig in den

Armen, Entschuldigungen und Aufklärungen wurden gegeben und angenommen, die Cigarren dampften, die Gläser blinkten voll funkelnden Weines und das Gespräch ging hierhin und dorthin, bis es zuletzt natürlich wieder bei den beiden wunden Punkten in dem Leben des Padderowers stehen blieb: bei den Finanzen und den Frauen. —

„Also keinen Groll mehr, von wegen der kleinen Hedwiga!" lachte von Nasewitz mit dem wiedereroberten Freunde anstoßend. „Ich habe doch wenigstens meine Haut dabei zu Markte getragen, und das ist doch immer schon etwas werth."

„„Nur in der Idee, alte Seele,"" schmunzelte der dicke Ritter. „„Meine Pistolen sind immer nur mit Pulver geladen.""

„Das hättest Du mir auch gleich sagen können!" entgegnete von Nasewitz. „Dann wäre ich jedenfalls langsamer die Treppe hinuntergegangen und hätte mir nicht einundzwanzig blaue Flecke gefallen."

„„Du hast die schmerzenden Flecke blos am Körper, lieber Freund," fuhr der Padderower fort; „„ich aber habe sie in der Seele, das thut weher.""

„Die Finanzen des Hauses Padderow verschlechtern sich also?"

„„Entsetzlich!"" seufzte der arme Ritter. „„Meine

Gläubiger drängen mich bis zur Verzweiflung, mein Credit ist beinahe bis zum Gefrierpunkt herabgesunken und ich möchte mit König Karl dem Siebenten sprechen:

„Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,
Und münzet es statt Goldes!"

O, Nasewitzer, weshalb bin ich nicht reich geboren; ich würde meine Seligkeit darin gefunden haben, der leidenden Menschheit zu helfen; aber, da ich arm bin, muß ich doppelt leiden: ich kann nicht helfen und mir wird auch nicht geholfen. — Ich habe gestern Abend meinen Calcül gemacht. Drei Monate halte ich noch das stolze Schiff über Wasser ... dann öffnen die brausenden Wogen ihren dunklen Schlund und es versinkt mit Mann und Maus. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.""

„Ihr müßt Euch durch die Liebe trösten lassen, Erlauchter Herr!" sagte der Nasewitzer. „Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Irdischen zu Theil."

Der Padderower blickte seinen alten Freund verlegen und wehmüthig an und murmelte dann, mit seinem Glase spielend:

„„Seid still, Nasewitzer ... Ihr habt einen Blick hinter den Vorhang meines Lebens geworfen .... seid still und kränkt mich nicht noch mehr.""

„Ihr habt mich nicht ganz richtig verstanden, edler



Waffenbruder," fuhr von Nasewitz fort. „Ich meinte eigentlich, Ihr solltet Euch durch die Frauen neuen Credit erwerben."

„„Wie das?"" fragte der Padderower schnell.

„Ihr müßtet Eure Blicke mehr nach oben lenken," sprach der lange Lieutenant weiter. „Ihr müßtet einer Dame aus den Hofkreisen die Cour machen und dadurch Eure Gläubiger glauben lassen, daß man Etwas mit Euch beabsichtigt, daß man Euch zu etwas Großem auserſehen hat, daß Ihr einflußreiche Connectionen besitzt ... das imponirt den Leuten."

Der Padderower hörte aufmerksam zu: „„Sprecht weiter, edle Seele!"" sagte er. „„Worauf wollt Ihr hinaus?""

„Seht," fuhr von Nasewitz fort. „Da ist, zum Beispiel, die Comtesse Seidenhaar, die erste Hofdame der Fürstin. Ein göttliches Weib, eine Juno, und dabei kokett, gefallsüchtig, mit dem brennenden Wunsch im Herzen unter die Haube zu kommen. — Wenn Ihr die auszeichnet, wenn Ihr sie glauben macht, oder sie nur ahnen laßt, daß Ihr den Gedanken hegtet, sie zu ehelichen ... sie würde Euer Ansehen in Schwippe bedeutend heben, sie würde ihren ganzen Einfluß aufbieten, Euch zu nützen, Euch zur Beförderung zu verhelfen .... und weshalb wollt Ihr sie nicht wirklich

heirathen? — Die Comtesse ist arm und wenn sie einen armen Mann nimmt, würde der Fürst die doppelte Verpflichtung fühlen, Euch ein gutes Pöstchen zu geben. — Was meint Ihr, alte Seele?"

Der Padderower seufzte und blickte schwermüthig in sein Glas. „„Ich thät's nicht gern,"" sagte er endlich, „„aber den Hof will ich ihr vorläufig machen; vielleicht, daß mir das eine kleine Galgenfrist gewährt. Der Ertrinkende greift ja nach einem Strohhalm, um sich zu retten.""

„Bravo!" rief von Nasewitz. „Das Schicksal begünstigt Euch, denn es giebt Euch Gelegenheit, Euer Vorhaben sehr bald in's Werk zu setzen. In nächster Woche wird eine große Landparthie arrangirt. Bietet Euch der schönen Comtesse Seidenhaar zum Ritter an, sie wird Euch der Originalität wegen in Gnaden annehmen, und dann fahrt Ihr sie hinaus, oder galoppirt neben ihr her, je nachdem sie das Eine oder das Andere wählen wird. — Was sagt Ihr dazu?"

„„Ich gehe auf den Vorschlag ein,"" entgegnete der Padderower. „„Wenn's nicht hilft, dann wird's doch auch wenigstens nicht schaden."" — — —

Jeder Mensch, der einmal in Schwippe gewesen ist, wird auch die Kaffeekanne kennen. Sie ist beinahe ebenso berühmt, wie das „Manneken" von Brüssel und das „Gänsemännchen" von Nürnberg.

Wenn man in einem Schwipper Gasthof absteigt, sei er so groß oder so klein wie er wolle, und man hat sein Mittagbrod verzehrt, zündet sich eine Cigarre an, streckt die Beine unter den Tisch und blickt träumend in den Dampf, der aromatisch aus der vor uns stehenden Tasse Mocka aufsteigt, dann tritt gewöhnlich ein Kellner auf uns zu und fragt mit einem unausstehlichen Grinsen:

„Sind Sie schon in der Kaffeekanne gewesen, mein Herr?" Und wenn wir diese Frage gewöhnlich verneinen, dann fährt die verdauungsstörende Physiognomie fort:

„Ah, da müssen Sie hin, da ist es schön. — Befehlen Sie vielleicht den Hôtelwagen?" — — —

Die „Kaffeekanne" ist nämlich der einzige Vergnügungsort in der flachen, kahlen und langweiligen Umgegend, der Haupt- und Residenzstadt Schwippe. Es ist ein kleines Gehölz mit einem kleinen Etablissement, und auf dem höchsten Punkt der grünen Oase steht ein kleiner Pavillon, der frappant aussieht wie eine Kaffeekanne. Davon hat das Etablissement seinen Namen bekommen. —

Aber hübsch ist es dort an schönen Sonntagen und Abenden, das muß man eingestehen.

Das Gehölz besteht aus einem jungen Aufschlag von Eichen, Buchen und Birken und hat allerliebste freie Plätze, lauschige Gänge und verliebte Dickichte. Wenn der blanke Vollmond da hineinschaut, dann glaubt man wirklich ein Landschaftsbild zu erblicken, das aus irgend einem duftigen Märchen herausgeschnitten ist.

Nach der Kaffeekanne war es also, wohin sich bei wunderschönem Wetter, an einem der letzten Tage des Mai, die ganze haute-volée von Schwippe begab, um die balsamische Luft zu genießen, ein Gläschen süßen Wein zu trinken, Kuchen und kalte Küche zu essen und schöne Worte zu sagen und zu vernehmen.

Eine Reihe glänzender Equipagen setzte sich in Bewegung und dazwischen trabten und gallopirten Herren und Damen auf feurigen Rossen im bunten Gewühl.

Die Familien fuhren natürlich zusammen, die unverheiratheten Damen hatten aber jede ihren unverheiratheten Ritter, der sie entweder selbst kutschirte oder als Cavalier an ihrer Seite ritt.

Unsere Bekannten hatten sich fast sämmtlich an der Landparthie betheiligt. Der gedankenschwere Ritt-

meister von Pferdeberg fuhr die Oberhofmeisterin Ihrer Durchlaucht der Fürstin und beantwortete die Fragen der geschwätzigen Dame mit der eisernsten Consequenz stets fünf Minuten zu spät, so daß das würdige Paar aus den Mißverständnissen gar nicht herauskam; der schweigsame Graf Schwülow, hatte sich die taube Schwester des General-Superintendenten auserkoren und wechselte mit ihr auf der ganzen Tour kein Sterbenswörtchen; von Nasewitz fuhr einen als Dame verkleideten Fähnderich und machte mit seiner schönen Unbekannten nicht geringes Aufsehen; der Garnisonsarzt Dr. Beule hatte die ganze Purzel'sche Familie aufgepackt, der Premier-Lieutenant von Zrasy, der seines gehässigen, schmähsüchtigen Charakters wegen, drei Tage lang vergebens nach einer Dame umhergelaufen war, hatte sich endlich entschließen müssen, die dicke, kurzathmige und heirathslustige, verwittwete Ober-Salz-Inspectorin Wurzelberger in's Schlepptau zu nehmen, und der ritterliche Padderower gallopirte, stolz wie ein indischer Maharadschah, neben der blendend schönen Hofdame der Fürstin, Comtesse Seidenhaar.

Es erregte wahrhaftes Aufsehen, den Ritter von Padderow, der sich sonst immer von den Hofkreisen so viel wie möglich fern gehalten hatte, plötzlich neben der gefeiertsten Schönheit der Crême zu erblicken; und auf

ihn selbst schien dieses Glück einen wahrhaft berauschenden Einfluß auszuüben, denn er strahlte förmlich von Zufriedenheit und Wonne, und wenn die dunklen, heißen Augen der Comtesse Seidenhaar sich nach ihm wandten, dann sah der dicke Ritter aus wie eine Landschaft, die plötzlich vom Sonnenglanz beleuchtet wird, und seine romantische Seele träumte sich bereits mit unendlichem Behagen in die Stelle eines Oberhofmarschalls, Oberlandküchenmeisters oder Geheimen Oberkellermeisters hinein.

Es konnte ihm wirklich gar nicht mehr fehlen; denn die schöne Comtesse Seidenhaar schien ein sichtliches Wohlgefallen an ihm zu finden. Sie blickte ihn oft und freundlich an, unterhielt sich fast unausgesetzt mit ihm, und wenn er ihr eine seiner orientalisch blumenreichen Schmeicheleien sagte, dann lächelte sie auf eine feine, schalkhafte Art, erröthete ein ganz klein wenig und blickte mit einer reizenden Verschämtheit auf die wallende Mähne Du Chatels hinab, den ihr der Ritter angeboten hatte, während er selbst den stattlichen La Hire ritt. Dunois, der sich bei seinem Fall von der Zugbrücke ein Bein verstaucht hatte, war in der Veste Sensuın zurückgeblieben und ließ sich von Scherasmin, dem Burschen, kalte Umschläge machen.

Nach einem höchst angenehmen Ritt von ungefähr

dreiviertel Stunden langte der große Zug successive vor dem kleinen Etablissement der „Kaffeekanne" an und stieg allmälig aus und ab.

Als es dem Ritter von Padderow endlich gelungen war, einen dienstbaren Geist herbeizuwinken, schwang er sich, wie ein unbesponnener Gummiball, aus dem Sattel des trefflichen La Hire, warf die Zügel desselben dem Stallknecht zu und ließ sich neben Du Châtel galant auf ein Knie nieder, damit seine Dame ihn beim Absteigen als Fußbank oder Leiter benutze.

Die Comtesse Seidenhaar, die an eine solche Art, vom Pferde geholfen zu werden, nicht gewöhnt war, machte ein verlegen fragendes Gesicht und zögerte eine Weile; als jedoch von Padderow durchaus keine Neigung verrieth, ihr auf andere Weise behülflich zu sein, und als auch der Stallknecht wie angenagelt dastand und blos verwundert den Mund aufriß, da mußte sich die schöne Dame schon entschließen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, namentlich damit ihre sonderbare Situation nicht erst Aufmerksamkeit errege und die Blicke der spottsüchtigen Welt auf sich ziehe.

Sie nahm deshalb vorsichtig den rechten Fuß aus der Gabel, zog den linken aus dem Bügel, hob dann leicht und graciös das lange Reitkleid auf, setzte einen reizenden Kamaschenstiefel mit Zubehör auf des knieen-

den Padderowers Schulter, gab sich einen Abschwung aus dem Sattel, flog wie eine Sylphide über den Ritter hinweg und kam jenseits desselben glücklich auf die Erde zu stehen. Der Schwung war aber doch so heftig gewesen, daß die Comtesse nicht sofort pariren konnte, sondern, nachdem sie die Erde berührt, noch mehrere Schritte fortstürzte.

Plötzlich empfand sie jedoch einen starken Ruck an ihren Gewändern, der sie nöthigte, gewaltsam Halt zu machen. Die schöne Dame glaubte nichts Anderes, als daß sie an einem Baumstamm sitzen geblieben wäre oder daß vielleicht des Stallknechts hülfreiche Hand sie am Kleide zurückgehalten habe. Sie warf daher einen schnellen Blick hinter sich; aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie den Padderower ohne Kopf, zappelnd und mit den Beinen strampelnd, auf dem Rücken liegen sah. —

Bei dem Sprunge über ihren Ritter hinweg war nämlich der Kopf desselben durch ein Quarreau ihrer Crinoline gedrungen und der dicke Officier war durch den Ruck aus seiner knieenden Stellung hintenüber gerissen worden und arbeitete nun mit beiden Händen wie ein Maulwurf, um seinen Kopf aus der stählernen Schlinge und von den verdeckenden Schleiern zu befreien.

Die Gräfin warf einen schnellen und besorgten Blick um sich herum; als sie jedoch sah, daß Niemand auf sie Acht gab, trat sie sofort einen Schritt zurück, bückte sich zur Erde, löste mit einer geschickten Wendung den Kopf ihres Ritters aus der Crinoline los und flüsterte ihm mit ängstlicher Stimme zu:

„Bitte, stehen Sie auf, mein Herr... wenn man gesehen hätte.... es wäre schrecklich!“ ...

Der Padderower erhob sich schwerfällig vom Boden, trommelte sich mit beiden Händen den Staub und Schmutz vom Rücken und den südlich angrenzenden Gegenden, schlug die Augen beschämt zu Boden und flüsterte ebenfalls und zwar mit einem solchen Gepräge der Wahrheit, daß man ihm unwillkürlich glauben mußte:

„„O, seien Sie unbesorgt, gnädigste Gräfin ... man hat nicht gesehen .... gewiß und wahrhaftig nicht““ ...

Die Comtesse Seidenhaar machte ein ganz eigenthümliches Gesicht, half dann ihren Ritter abklopfen und sagte endlich, nachdem Alles wieder in Ordnung war:

„Jetzt geben Sie mir Ihren Arm, Herr von Padderow, und geleiten Sie mich zur Gesellschaft.“ —

Der Ritter that, wie ihm geheißen, und als er den

weichen, warmen Arm des schönen Mädchens auf dem seinen fühlte, begann sein Blut so heftig zu wallen, daß er bald seine romantische Stimmung wieder gewann. —

Vor der Thür des kleinen Etablissements wogte bereits ein buntes Gedränge auf und nieder. Die Pferde waren in die Ställe geführt, die Wagen bei Seite gefahren, die Damen erst einmal in's Haus gegangen, um so manche kleine Geschäfte an ihrer Toilette zu besorgen, und die Herren reckten sich die Beine, bürsteten sich die Haare und thaten schnell einmal ein Paar Züge aus den so lange entbehrten Cigarren.

Nach einer Weile kamen die Damen wieder; Kellner und Mägde klapperten auf den langen, unangestrichenen Tischen die Tassen und Teller auseinander; die verheiratheten Frauen packten aus den mitgebrachten Körben Kuchen und Zwiebacke aus, die jungen Mädchen strichen sich die Kleider glatt und besahen heimlich die Eine die Andere; die jungen Herren gingen erst um die Gruppe herum, wie die Katze um den heißen Brei, und setzten sich dann neben oder hinter eine Schöne, um allmälig die Unterhaltung in's Fließen zu bringen.

Am meisten hatte die dicke Madame Wurzelberger mitgebracht. Sie stopfte ihrem Ritter von Zrasy förmlich mit Streußelkuchen den Mund, so daß dieser kaute

wie ein Nußknacker, um, nach Abarbeitung seines Pensums, doch auch noch seinen Senf zu diesem und jenem Urtheil hinzuthun zu können. Dem armen Doctor Beule ging es aber am schlechtesten; denn die geizige Madame Purzel hatte so wenig eingepackt, daß nur sie und die Kinder Etwas bekamen, ihr Mann und der Garnisonsarzt dagegen gänzlich leer ausgingen; und der Rittmeister von Pferdeberg, welcher sich einbildete, daß er bereits Kaffee getrunken habe, paffte, zum höchsten Entsetzen der ganzen Damenwelt, seine kurze Manöverpfeife und war dermaßen in Gedanken versunken, daß er das Husten und Hüsteln, sowie die mißbilligenden Blicke seiner Kameraden durchaus nicht gewahr wurde.

Nachdem Kaffee und Kuchen verzehrt war, zerstreute sich die Gesellschaft in größeren und kleineren Gruppen in das umliegende, theils freie, theils buschige Terrain und gab sich den Vergnügungen hin, wie sie Neigung und Individualität geboten.

Getanzt wurde nicht, dazu war es heute zu warm und die Trompeter und Hautboisten hatten auch am Abend im Hoftheater zu spielen. Dafür wurden aber gesellschaftliche Spiele aller Art vorgenommen. Die jungen Leute beschäftigten sich größtentheils mit Reifenwerfen; das ist so lustig und so angenehm. Die Mäd-

chen haben dabei Gelegenheit, ihre niedlichen, elastischen Figuren in den graciösesten Wendungen und Biegungen zu zeigen, und das macht ihnen außerordentlichen Spaß. Die jungen Mädchen zeigen sich ja so gern und die jungen Herren sehen so gern, und wenn nicht getanzt wird, giebt das Reifenspiel dazu die beste Veranlassung.

Andere ergaben sich wieder dem Pfänderspiel. Das ist auch hübsch. — Da werden von den schelmischen Richtern so oft Küsse zur Auslösung des Pfandes bestimmt, und das macht den jungen Mädchen wiederum außerordentlichen Spaß. Sie zieren sich dann zwar ganz gewaltig und lachen und kichern und schmollen und sagen, daß sie wirklich ernstlich böse sein werden, und wenn der dringende Pfandinhaber aber dann doch nicht abläßt, sondern hartnäckig auf seinem Recht besteht, dann wenden sie verschämt das Köpfchen ab, um den Kuß wenigstens nur auf die Wange zu empfangen. Es ist aber ganz merkwürdig, sie bekommen ihn doch fast immer auf den Mund; denn wenn sie die Lippen ihres Ritters schon ganz nahe fühlen, dann wollen sie sich doch noch davon überzeugen, ob es denn auch wirklich seine Absicht ist, so Etwas zu thun; sie blicken sich nach ihm um, und . . . ach! — da haben sie den Kuß auf den Mund. — Das ist ihnen dann immer

recht unangenehm und sie wissen dann gar nicht, wo sie vor Scham bleiben sollen. —

In der Mitte der spielenden Gruppen war ein freier Bergabhang, mit Moos und weichem Rasen bewachsen, und dicht zu den Füßen desselben, zog sich ein ebner Pfad hin, auf dem auch mehrere Paare lustwandelten, namentlich von Zrasy und die dicke Madame Wurzelberger; Ersterer, weil er dadurch die beste Gelegenheit hatte, seine ganze Umgebung zu beobachten, und Letztere, weil sie zu feist und kurzathmig war, um an den echauffirenden Spielen der Jugend theilzunehmen. Deshalb promenirte sie lieber mit von Zrasy auf dem ebenen Pfade, der sich zu Füßen des mit Moos und weichem Rasen bewachsenen Bergabhangs hinzog.

Wie das Paar so hinschritt, mußte man unwillkürlich an die Promenade der alten Martha mit Mephistopheles denken; denn obgleich die verwittwete Frau Salzinspector Wurzelberger ein so weit geöffnetes Herz hatte, daß wohl nicht leicht Jemand der Eintritt verwehrt worden wäre, so war ihr doch von Zrasy durchaus nicht angenehm. Sie wußte nie recht, wie er es eigentlich meinte, und wenn sie sich einmal zu einer Gefühlsäußerung hatte hinreißen lassen, dann machte der hämische Premier-Lieutenant stets eine so zweideu-

tige Bemerkung, daß es ihr ordentlich in's Herz schnitt; denn sie war eine gute, vortreffliche Frau und machte sich nur lächerlich durch ihren zu deutlich gezeigten Wunsch, wieder in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Zuletzt wurde sie schon ganz kirschroth im Gesicht und fing an zu transpiriren, denn von Zrasy wurde immer hämischer und spottender, und die arme Frau wußte gar nicht mehr, wie sie sich dabei benehmen sollte.

Der Ritter von Padderow und die schöne Comtesse Seidenhaar hatten sich ebenfalls weder dem Reifenwerfen, noch dem Pfänderspiel angeschlossen, sondern sie saßen Beide im Mittelpunkt der ganzen, großen Gruppe auf dem mit Moos und weichem Rasen bewachsenen Bergabhang, zu dessen Füßen sich jener ebene Pfad hinzog, den von Zrasy und die dicke Madame Wurzelberger immer auf- und nieder promenirten.

Die Comtesse Seidenhaar sah wirklich aus wie die Königin des Festes. Sie saß auf einer etwas erhöhten Stelle des sanften Abhanges und ihr zu Füßen, weil auf der erhöhten Stelle kein Platz mehr für einen Zweiten war, lag der Ritter von Padderow in der malerischsten Stellung, die er überhaupt einzunehmen vermochte.

Er schaute zu ihr hinauf, wie ein Troubadour ohne

Stimme, und sie schaute zu ihm herab, wie eine Huldin, die auch das Lied ohne Worte vernimmt.

Sie saß da, träumerisch wie Ophelia, und er streckte sich ihr zu Füßen, fett und unthätig, wie Hamlet, der Dänenprinz.

Und dicht bei ihnen, in einem lauschigen Gebüsch verborgen, kauerte von Nasewitz und heftete seine Blicke auf das unvergleichliche Paar, halb wie Jago und halb wie Horatio.

Und auf dem ebenen Pfade zu ihren Füßen wandelten ruhelos auf und ab Zrasy und die dicke Wurzelberger; der Erstere sie mit giftigen Blicken betrachtend, die Letztere sie beneidend ob ihrer Ruhe und Eintracht.

Nach einer langen Pause, während welcher der Padderower schweigend zu seiner Dame hinauf und die Dame schweigend zu ihm hinunter geschaut hatte, ließ der Ritter einen langen, schmerzlichen Seufzer ertönen.

„Was ist Ihnen, Herr von Padderow?“ fragte die Comtesse Seidenhaar, indem ein leichtes Lächeln der Selbstbefriedigung über ihre Züge glitt. „Fehlt Ihnen Etwas?“

„„Nichts als die Ruhe meines Herzens, göttliche Fee!““ rief der Ritter, seinen feisten Zügen den Ausdruck unendlicher Wehmuth verleihend.

„„Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.““

„Die Worte Gretchens kleiden Sie allerliebst, Herr von Padderow,“ sagte die Dame; „obgleich sie **mir** wohl eher zuständen, als Ihnen.“

Der Ritter richtete sich etwas höher auf seinem Ellenbogen empor und machte große Augen.

„Wie?“ hub er endlich an, „Sie könnten?... Sie wären?“ ...

Die schöne Hofdame senkte den reizenden Kopf auf den Busen hinab, daß das weiche, wallende Haar sich über das Antlitz zog, wie ein kostbarer Schleier, und murmelte in wehmüthig klagenden Tönen vor sich hin:

„„Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab;
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.““ —

Der Padderower richtete sich noch ein wenig höher auf seinem Ellenbogen empor, riß die kleinen, verschwollenen Augen noch weiter auf und starrte die Dame mit einem Gesichte an, als wenn ihm plötzlich unzählige Schuppen von den Augen fielen.

Die Gräfin fuhr fort, aber noch leiser, noch klagender:

„Sein hoher Gang,
Seine edle Gestalt;
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt.
Und seiner Rede
Zauberfluß. —
Sein Händedruck
Und, ach, sein ...“

Als die schöne Hofdame bei dieser Stelle angekommen war, überlief den Körper des Padderowers plötzlich ein leichter Schauer, wie wenn man körperlich oder geistig von etwas Unangenehmen berührt wird, und er unterbrach den elegischen Gefühlserguß seiner Dame durch einen leisen Ausruf.

„Was ist Ihnen, Herr von Padderow?“ fragte die Comtesse, ihr langes Haar mit einer graciösen Kopfbewegung zurückwerfend und den Ritter verwundert anblickend.

„„Nichts, Engel des Paradieses!““ sagte der Padderower zärtlich, indem er seinem Gesicht wieder den wehmüthig-schwärmerischen Ausdruck verlieh. „„Mich überlief's ... wie Gretchen so treffend sagt.““

Die Gräfin lächelte wieder auf ihre eigenthümliche Weise, heftete dann ihre electrisch-feuchten Blicke auf den zu ihren Füßen liegenden Ritter, schüttelte halb

freudig, halb schwermüthig, den reizenden Kopf und reichte, mit unendlicher verführerischer Geberde, ihre schmale, weiße Hand dem Edlen von Padderow zum Kusse.

Des Ritters dickes Antlitz loderte plötzlich auf in nie geahnter Freude, die aufgeworfenen Lippen kräuselten sich bereits unter dem rothen Schnurrbart, im Vorgefühl des zu erwartenden Genusses, und die linke Hand streckte sich gierig dem weißen Händchen der Gräfin entgegen, um dasselbe dem durstigen Munde zuzuführen.

Kaum hatten jedoch seine Fingerspitzen die feine, weiße Sammethaut der Dame berührt, als der Körper des Ritters wieder von jenem Schauer überlaufen wurde wie vorhin.

Der Körper schüttelte sich, die Augen kniffen sich zusammen und die bereits ausgestreckte Hand wurde blitzschnell zurückgezogen und fuhr, mit schnellem Griff, an das linke Knie.

„Mein Gott, was ist Ihnen, Herr von Padderow?“ fragte die Comtesse mit besorgtem Ton und den Ritter verwundert anblickend.

„„O, durchaus Nichts, Balsam meines Lebens!““ entgegnete der Padderower nach einer Pause, indem seine anfangs ganz bestürzten Züge wieder den Aus-

druck der Schwärmerei annahmen. „„Durchaus Nichts, Göttlichste Deines Geschlechts! Reiche mir nur noch einmal das duftige Händchen, daß ich meine brennenden Lippen darauf drücke und ster... Au!““ unterbrach er sich plötzlich mit lautem Schrei und seine bereits ausgestreckte linke Hand zog sich noch schneller zurück, als das erste Mal und fuhr mit blitzschnellem Griff einen halben Fuß breit über das linke Knie. Der Körper schüttelte sich noch gewaltsamer; das Gesicht zuckte schmerzlich zusammen und die Augen stierten mit einem beunruhigenden Ausdruck auf den ebenen Pfad zu ihren Füßen, auf dem grade von Zrasy mit der dicken Madame Wurzelberger vorbeipassirte, welche Letztere schon so roth geärgert war wie ein Puthahn.

„Sie flößen mir Besorgniß ein, Herr von Paderow,“ sagte die schöne Gräfin. „Sind Sie krank, oder was ist Ihnen sonst?“

„„Nein,““ entgegnete der Ritter stoßweise und in abgebrochenen Sätzen, und indem er einen gewaltsamen inneren Kampf zu kämpfen schien; „„nein.. ich bin nicht krank... aber... au!... Verzeihen Sie einem armen Sterblichen, holdseligste Ihres Geschlechts, daß er... au!.. Ich kann's nicht länger aushalten... daß er... zweifeln Sie nicht an meiner Liebe und ritterlichen Ergebenheit... angebetetes Wesen...

ich ... au! ... das Gefühl übermannt mich ... nehmen Sie es nicht übel, holde Menschenblume ... ich .... Heilige Mutter Gottes, das ist nicht mehr zu ertragen ... ich komme gleich wieder ... au!"

Und damit sprang er auf, als wenn ihn die Tarantel gestochen hätte, griff noch einmal mit der linken Hand an sein linkes Bein und stürzte, die Gräfin ganz erschrocken zurücklassend, den sanften Abhang hinab, um den ebenen Pfad zu gewinnen, auf welchem noch immer von Zrasy und die dicke Madame Wurzelberger auf- und niederpromenirten.

Als sie den Padderower wie wahnsinnig den Bergabhang herunterlaufen sahen, stand Madame Wurzelberger plötzlich still, zog ihren Arm schnell von dem des Herrn von Zrasy fort, machte ein ganz vergnügtes Gesicht und rief mit ihrer keuchenden, kurzathmigen Stimme:

„Na, das ist noch 'mal hübsch von Ihnen, Padderowken, daß Sie einer armen, schwergekränkten Frau zu Hülfe kommen ... ich sage Ihnen, mit dem abscheulichen Menschen, dem Zrasy, ist gar kein Auskommen mehr ... er neckt und beleidigt Einen immerwährend ... kommen Sie her, Padderowken und nehmen Sie sich meiner an." —

Und damit trat die dicke Frau ganz von Zrasy

fort und hing ihre schweren Reize ungenirt an den Arm des Padderowers, der so bestürzt über das unerwartete Begebniß war, daß er im ersten Augenblick die verwittwete Frau Salzinspectorin ruhig gewähren ließ. — Im nächsten Moment begannen sich aber seine Züge wieder zu verzerren und seine Blicke stierten verzweiflungsvoll umher, als wenn sie einen Ausweg aus der schrecklichen Situation suchten, in der er sich zu befinden schien.

„Na, hören Sie 'mal, bester Padderow, das nehmen Sie mir aber nicht übel," zabberte der gekränkte von Zrasy los, „das ist doch keine Manier, Einem seine Dame abspänstig zu machen!"

Die Angst des Padderowers schien auf's Höchste gestiegen zu sein, der Schweiß trat ihm vor die Stirn, die kleinen Augen rollten wie wahnsinnig im Kopfe umher und die Beine zuckten abwechselnd in die Höhe, als wenn sie auf einem galvanischen Draht säßen.

Kaum hatte von Zrasy seine Rede beendet, so schien von Padderow die Gelegenheit vom Zaune zu brechen, um von der Wurzelberger oder überhaupt nur fortzukommen, denn er blickte den Premier-Lieutenant vernichtend an und rief die Worte aus Wallensteins Lager zu:

„Sucht Er Händel? Ich bin dabei!"

„„Erlauben Sie,““ entgegnete von Zrasy ganz verdutzt. „„Seit wann ist es Mode, mich per Er anzureden?““

„Sie wollen es also?“ schrie der Padderower. „Gut denn! — Kommen Sie! — Einer von uns muß auf dem Platze bleiben! — Leben Sie wohl, holde Frau!“

Und damit ließ er den Arm der dicken Wurzelberger los, faßte wuthschnaubend den des Herrn von Zrasy und eilte mit ihm, wie eine Windsbraut, in das nahe Gebüsch. —

Die verwittwete Frau Salzinspectorin blieb wie versteinert stehen, blickte ihnen mit offenem Munde nach und sagte endlich mit ihrer keuchenden, kurzathmigen Stimme:

„Mein Gott, wer hätte das gedacht. — Der kleine Padderow schlägt sich für mich... Wie er mich lieben muß! — Es ist ein reizender Mensch.... ein himmlischer, kleiner Mensch... wenn ihm nur der alte, ekliche Zrasy Nichts abhaut.“ — — — — — —

Als der wüthende Padderower mit dem ganz verdutzten Zrasy auf einem freien Platz des Dickichts angekommen war, ließ er den Arm seines Gegners los, riß, wie der rasende Roland, den langen Säbel aus der Scheide und herrschte dem Premier zu:

„Ziehen Sie und vertheidigen Sie sich!"

Von Zrasy wollte noch Gegenvorstellungen machen, aber der Padderower, dem das Feuer auf den Nägeln zu brennen schien, drang gleich mit solcher Wuth auf ihn ein, daß dem Premier-Lieutenant ebenfalls nichts Anderes übrig blieb, als seine Plempe zu ziehen und sich gegen seinen von einer wahren Berserkerwuth behafteten Gegner zu schützen.

Die Streiche fielen, daß die Funken sprühten. Von Zrasy, der mittlerweile auch wüthend geworden war, vertheidigte sich mit glänzender Tapferkeit, aber der Padderower war von einer wahren Kampfes-Rage beseelt; er hieb, wie der grimme Hagen, mit einer unwiderstehlichen Vehemenz auf seinen Gegner ein, und nach zehn Minuten erbittertsten Gefechts ließ von Zrasy plötzlich den rechten Arm matt herabsinken und sagte, daß er verwundet sei.

„Dich trug Dein Fuß zum Tode. — Fahre hin!" rief der Padderower mit der Jungfrau von Orleans. Dann steckte er aber ohne Zeitverlieren seinen langen Säbel wieder in die Scheide, ließ den an der Schulter leicht verwundeten von Zrasy stehen und lief, als wenn ihm der Kopf brennte, immer tiefer in das Dickicht hinein. — —

Von Nasewitz, welcher von seinem Versteck aus die

Scene zwischen der Comtesse Seidenhaar und ihrem Ritter, sowie auch die folgenden Vorgänge genau beobachtet hatte, war, als er den Padderower mit von Zrasy abstürmen sah, auf Schleichwegen denselben gefolgt, hatte endlich den verwundeten Premier-Lieutenant gefunden, denselben leicht verbunden und war dann weiter in das Dickicht vorgedrungen, um des rasenden Padderowers habhaft zu werden.

Er mochte kaum drei Minuten gespürt haben, als er leise Worte zu hören glaubte, als wenn Jemand mit sich selber spricht.

Er bog einen dichtbelaubten, grünen Birkenbusch beiseit und siehe, da stand der Padderower, wie er leibte und lebte, machte ein ganz vergnügtes Gesicht und war eben damit beschäftigt, sich unter seinem offenen Oberrock an der Taille herumzuknöpfen, während der lange, siegreiche Säbel friedlich neben ihm im weichen Moose lag. —

„Gott sei Dank; da bist Du endlich!" rief von Nasewitz mit ganz besorgter Miene. „Sage mir nur um's Himmelswillen, was soll das Alles heißen, was ficht Dich an?"

„„Es war ein Maikäfer,"" sagte der Padderower mit dem freundlichsten Gesicht der Welt, indem er ruhig fortfuhr, weiter zu knöpfen.

„Ein Maikäfer!“ rief von Nasewitz erstaunt.

„„Ja, alte Seele,““ fuhr der Ritter fort; „„er war mir von unten in das linke Hosenbein gekrochen und kam dann immer höher ... Ihr könnt Euch denken, was das für eine Höllenpein war, namentlich, als er““ ...

„Also deshalb?“ sagte wie aus den Wolken gefallen der von Nasewitz.

„„Nun natürlich,““ sprach der Ritter weiter. ... „„Ich sage Euch, Nasewitzer, mit mir ist's nun bald zu Ende ... soviel Pech kann ein gewöhnlicher Mensch nicht vertragen. — Wie wunderbar hold nahm diese göttliche Gräfin meine Bewerbungen auf ... ihr Herz hatte wirkliche Liebe gefangen ... o, sie fing gerade an, so schön und rührend über mich zu schwärmen ... da muß mir der verdammte Maikäfer in die Hosen kriechen, ich verlasse auf eine rüde, halb wahnsinnige Art das holdeste Geschöpf, das jemals die Sonne beschienen, laufe, in der Absicht mich zu retten, der dicken Wurzelberger in die Arme, beleidige von Zrasy, um von ihr loszukommen, schlage den zabbrigen Kerl flügellahm, und das traurige Resultat des unter so schönen Auspicien begonnenen Tages ist das: anstatt einen Engel zu erwerben, wie die holde Seidenhaar, habe ich, wenn ich nicht irre, einen Eindruck auf die dicke Salz-

inspektorin gemacht. — Es ist mit mir aus, trefflicher Nasewitzer, mein Verhängniß bricht über mich herein und ich überlege nur noch, welche Todesart ich wählen soll, um möglichst schnell mich zu meinen Vätern zu versammeln. — Aber ich sterbe heiteren Auges und lächelnden Mundes, würdiger Waffenbruder ... die Nachwelt soll nicht sagen, daß der Padderower sich jemals gefürchtet habe ... weder im Leben, noch vor dem Tode.""

Er knöpfte sich jetzt den Rock zu und schnallte sich den Säbel wieder um.

„Aber, es wird dennoch Leute geben, die Euch den Muth absprechen, wenn Ihr Euch selber umbringt," sagte trübe lächelnd von Nasewitz.

„„Wer könnte das wagen?" fuhr der Padderower auf. —

„Die Pastoren, mein erlauchter Freund," entgegnete der lange Lieutenant. „Habt Ihr sie nicht oft predigen hören, daß der Selbstmord eine Feigheit sei? — Und da sitzen dann die gläubigen Seelen unten auf den Kirchenbänken, und was der Herr Pastor spricht, das sprechen sie ihm nach, und kaum würde das häßliche Gepolter der Erdklöße auf Eurem Sargdeckel verhallt sein, dann würde man es sich bereits an allen Ecken von Schwippe erzählen: der Herr von Padderow war

doch kein ritterlicher Held, wie man so lange glaubte, sondern er war ein Feigling; denn er hat sich selber das Leben genommen. —

Der Padderower senkte betrübt den Kopf und eine tiefe Trauer lagerte sich auf seine feisten Züge.—

„Ihr habt Recht, o weiser Nasewitzer!“ sagte er seufzend nach einer langen Pause. „Das würde die Welt sagen, und, wenn sie es sagte, dann würde sich der todte Padderower im Grabe umdrehen vor ungeheurem Schmerz. — Aber die Welt darf es nicht sagen ... der Padderower muß ruhig warten, bis ihn der Tod von hinnen ruft; denn üble Nachrede nach dem Tode ist schlimmer als offene Anfeindung, so lange wir leben. — Der Letzteren können wir noch entgegentreten, der Ersteren nimmer. — Der Padderower wird also wieder zurückgehen in den schlimmen Kampf des Lebens; er wird Front machen nach allen Seiten hin, er wird sein ritterliches Schwert schwingen gegen die anstürmenden Feinde ... er wird fechten, bis der Arm kraftlos niedersinkt ... und dann ... und dann ... es giebt vielleicht noch Wunder, Nasewitzer; mit dieser Hoffnung will der Padderower sich trösten. — Lebt wohl; ich reite nach der Residenz zurück!“

Mit diesen Worten machte der Ritter eine vornehm graciöse Bewegung der Hand, die zugleich verabschie-

dete und die Begleitung verbat, und verschwand bald hinter dem dichten Laubwerk des Gebüsches.

Der Nasewitzer blieb noch eine Weile stehen und blickte lächelnd dem Padderower nach; dann wandte auch er der einsamen Stätte den Rücken und schritt, nach einer andern Richtung hin, durch die jungen Birken und Buchen, die dem langen Spaßvogel mit ihren grünen Händen neckisch Hand und Wange peitschten.

Der Abend war schon lange hereingebrochen, die Grashüpfer ließen bereits ihren scharfen Gesang vernehmen, die Frösche quakten im nahen Teich, die Glocken des ruhenden Viehes klangen träumerisch aus den Ställen hervor und der gute, liebe Mond goß sein bleiches Licht auf die dunkelnde Erde, als die Gesellschaft sich anschickte, nach Schwippe zurückzukehren.

Der Einzige, der schon früher heimfuhr, war der Premier-Lieutenant von Zrasy; denn sein Arm schmerzte ihn doch gewaltig und außerdem ärgerte er sich und mochte nicht mehr in dem frohen Kreise weilen.

Von Nasewitz suchte sich die verlassene Comtesse Seidenhaar auf und tröstete sie nach seinen besten Kräften, was eben nicht schwer war; denn die schöne Hofdame ließ sich gar gern trösten und der lange Lieutenant machte ihr so glühend den Hof, daß sie bald ihren untreuen Ritter vergaß und sich mit ganzer Seele

dem neuen zuwandte. — Was sie plauderten, als sie dicht nebeneinander am späten Abend nach Hause ritten, hat nur der Mond gehört; aber der ist verschwiegen und verräth kein liebendes Paar. —

Der Ritter von Padderow hatte auch die Absicht gehabt, gleich heimzukehren in die feierliche Veste Sensum zu dem getreuen Dunois, der krank zu Hause auf dem rothen Sopha lag; aber sein Stern hatte es anders gewollt. —

Als er nämlich aus dem Gebüsch trat, da stieß er auf die dicke Madame Wurzelberger, die aus Besorgniß für ihn hier seine Rückkehr erwartet hatte, und sie hing sich an seinen Arm und fütterte ihn mit Streußelkuchen und sagte ihm mit ihrer keuchenden und kurzathmigen Stimme so viel Liebes und Gutes, daß dem Padderower das Herz und der Magen voll wurden zum Zerspringen. —

Sie waren das letzte Paar, das nach Schwippe zurückfuhr und auch ihre Unterhaltung belauschte der Mond, der stille Liebeswächter.

Als der Ritter von Padderow die verwittwete Frau Salzinspektor Wurzerberger vor ihre Wohnung vorfuhr, öffnete sich eben in der Bel-Etage ein Fenster und die Stimme des Dienstmädchens rief hinab:

„Madamken, sind Sie's?“

„„Ja, ich bin's, Jule; mach' man gleich den Thee warm!““ rief kurzathmig die dicke Frau; dann stützte sie ihre süße Last auf den Padderower, der ihr aus dem Wagen half, klopfte ihm freundlich auf die Backen und sagte in leisen Flüstertönen:

„„Gute Nacht, Padderowken ... Sie bleiben mir unvergeßlich ... gewiß und wahrhaftig ... Sie bleiben mir unvergeßlich.““ —

Dann wackelte sie der erleuchteten Hausthür zu, die das Dienstmädchen eben öffnete, warf noch einen freundlichen Blick zurück und verschwand. —

Der Padderower rieb sich die Schulter, auf welche die süße Last sich gestützt hatte, seufzte aus tiefster Brust, kletterte wieder auf den leichten Jagdwagen und rasselte mit demselben vor die Veste Sensum, wo Scherasmin, der Bursche, bereits seiner wartete.

Dann ging er hinauf in sein keusches Schlafgemach und durch seine nächtigen Träume flatterte ein freundlicher, dicker Engel, der mit einem goldenen Palmenzweige ihm die Sorgen von der Stirne fächelte.



Siebentes Kapitel.

Die dicke Dame.

Seit der Landparthie nach der „Kaffeekanne“ waren Monate vergangen. Die Tage wurden bereits kürzer, das Laub der Bäume begann sich gelblich zu färben, die Abende wurden kühler, die Schauspielergesellschaft der Fürstenthümer Schwippe, Grippe und Wippe war nach Wippe übersiedelt, von Zrasy, der Premier-Lieutenant, und Dunois, der Bulldog, waren wieder genesen, und die Finanzlage des Padderowers war eine so drückende geworden, daß der Ritter gar nicht mehr seinen alten Humor walten lassen konnte,

sondern gewöhnlich trüb und schweigsam dahinschlich und des Abends still zu Hause bei Dunois blieb, anstatt die Weinstube des Herrn Purzel zu besuchen, wie er es früher so gerne gethan.

Dem Nasewitzer ging das recht nahe; aber er konnte seinem unglücklichen Freunde auch nicht mehr helfen, es hat ja Alles seine Grenzen; und obgleich der lange Lieutenant ein recht wohlhabender Mann war, so war er doch immerhin kein Crösus, und der Padderower wollte auch keine Darlehen mehr von ihm annehmen, denn das kränkte ihn eigentlich. Lieber hätte er einem Juden zwanzig Procente geschrieben, als noch mehr von seinem Freunde anzunehmen, dem er so schon so stark verpflichtet war. — Aber die jüdischen und christlichen Wucherer von Schwippe gaben auch dem Ritter von Padderow selbst für zwanzig Procent kein Geld mehr, und das machte den ehrlichen, dicken Lieutenant so melancholisch und menschenscheu.

Er ging selbst nicht mehr zum Nasewitzer und der Nasewitzer kam auch nur wenig zu ihm; es schien beinahe, als wenn mit dem auch eine Veränderung vorgegangen sei.

Wenn der Nasewitzer den Padderower vernachlässigte, so mußte dazu mindestens ein ebenso starker Grund vorhanden sein, als wenn der Padderower es

ganze Tage lang vergaß, daß es einen Nasewitzer auf dieser schönen Gotteserde gab. —

Es war wieder einmal Morgen geworden in der Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Schwippe und von dem Thurm der Hofkirche ertönte in langsamen, summenden Schlägen die neunte Stunde.

Von Padderow trat gerade in demselben Augenblick an eines der oberen Fenster der Veste Sensum, als von Nasewitz seine Stirn an die Scheiben eines der seinigen legte.

Sie erblickten sich gleichzeitig und machten Beide freundliche Gesichter.

Von Nasewitz nickte zuerst und dann nickte von Padderow.

Nachdem Beide das Nicken noch einige Male wiederholt hatten, öffnete von Nasewitz das Fenster, und als von Padderow das seinige ebenfalls aufgeklinkt hatte, rief er hinüber:

„Kommt Ihr heute Abend auf Ressource, Padderower?“

„„Ja!““ antwortete von Padderow. „„Ihr auch?““

„Ja!“ rief von Nasewitz.

Dann nickten sie wiederum Beide und schlossen ihre respectiven Fenster.

„Was wohl dem Padderower sein mag?“ dachte der Nasewitzer.

„„Was wohl dem Nasewitzer sein mag?““ dachte der Padderower.

„Hm!“

„„Hm!““

Als es Abend wurde, kamen sie Beide auf der Ressource zusammen, schüttelten sich die Hände, setzten sich an einen Tisch, aber sprachen nicht miteinander. Ansehen thaten sie sich oft, aber die Worte wollten noch nicht über die Lippen.

Als aber die Lampen begannen trüber zu brennen, als die Kellner müde wurden und anfingen, krampfhaft und immer krampfhafter zu gähnen, als ein Gast nach dem andern das dunkle, vollgerauchte Ressource-Local verließ, bis zuletzt kein Einziger mehr zugegen war, da setzte sich der Padderower auf die eine Seite des matt erleuchteten Billards, und als von Nasewitz das sah, da setzte er sich auf die andere.

„Padderower,“ begann nach längerem Schweigen endlich von Nasewitz die Unterhaltung; „ich habe Euch eine Mittheilung zu machen.“

„„Ich Euch auch, Nasewitzer,““ sagte von Padderow.

„Ich habe mich verlobt,“ fuhr der lange Lieutenant fort, „mit der schönen Comtesse Seidenhaar.“

„„Ich gratulire!“ sagte von Padderow, und dann fuhr er verschämt fort: „„Ich habe mich auch verlobt, Nasewitzer““ ...

„Ich gratulire!“ fuhr der lange Lieutenant empor, indem er ein ganz erstauntes Gesicht machte; „aber mit wem?“

„„Mit der Madame Wurzelberger,““ sagte der Ritter ganz leise, indem er seine Augen noch tiefer hinabsenkte.

„Es ist die Möglichkeit!“ rief von Nasewitz, ganz verdutzt; „aber sagt mir doch um Gotteswillen, Erlauchter Herr, wie seid Ihr denn zu dieser Wahl gekommen?“

„„Sie ist sehr reich,““ flüsterte der Ritter, indem er wohlgefällig vor sich hinschmunzelte .... „„und sehr dick“ ...

„Nun?“ sagte von Nasewitz, der nicht verstanden zu haben schien, was sein Freund eigentlich damit sagen wollte.

„„Nun ... und ich bin auch sehr dick,““ fuhr der Padderower fort, indem er, mit dem Ausdruck eines unendlichen Behagens, immer zwei Billardkugeln aneinanderlaufen ließ und sich fast kindisch darüber zu

freuen schien, daß sie stets wieder von einander abprallten, nachdem sie sich nur in einem Punkt ihres Aequators berührt hatten, während alle andern Theile, nach allen Seiten hin, unnahbar auseinanderstrebten.

Von Nasewitz schaute dem Spiele eine Weile zu und dann lächelte er, und als der Padderower merkte, daß der Nasewitzer ihn verstanden habe, da wurde er roth und lächelte auch.

Von Nasewitz heirathete die schöne Comtesse Seidenhaar und zeugte mit ihr mehrere Kinder. — Jetzt sind Beide schon eine geraume Zeit todt. —

Der Padderower heirathete die dicke Madame Wurzelberger und zeugte mit ihr keine Kinder; aber sie lebten dennoch sehr glücklich miteinander. — Jetzt sind sie auch schon lange todt. —

Wer einmal nach Schwippe kommt, sollte nicht versäumen, ihr Grab zu besuchen. — Sie liegen Beide unter einem Stein, in der Südwestecke des Gottesackers, und eine malerische Trauerweide neigt sich, wie ein grüner Schleier, über ihre gemeinschaftliche Ruhestätte. —